Die Berliner Umweltzeitung

DER RABE RALF

INS GRAS BEISSEN FÜRS KLIMA S.7
Grasland speichert weltweit mehr Kohlendioxid als Waldböden. Dazu muss es beweidet werden.

IM WÜRGEGRIFF DER KKK S.9–12
Kolonialismus, Kapitalismus und Klimawandel arbeiten gegen die globalen Nachhaltigkeitsziele

REBELLION FÜR DAS LEBEN S.20
Wie Frauen und Lesben die größte soziale und ökologische Bewegung Brasiliens verändern

JAGD AUF DEN WAL S.22
Eine spannende Geschichte vor 60 Jahren und ein vergessener Wendepunkt der Umweltbewegung

MEHR LEBEN NACH DEM TOD S.25
Friedhöfe sind funktionierender Natur- und Klimaschutz

MORDENDE ÖKO-GEISTER S.26
Ein Comic verbindet Kritik an Umweltzerstörung mit Horror und uralten Naturmythen

Herausgegeben seit 1990 durch die GRÜNE LIGA Berlin e.V. – Netzwerk ökologischer Bewegungen — Oktober – November 2026

ZKZ 14194, CLASSIC +2, PRESSEPOST, Deutsche Post – V (2026) – GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin, Tel. (030) 44339147 – 37. Jahrgang, Nr. 254

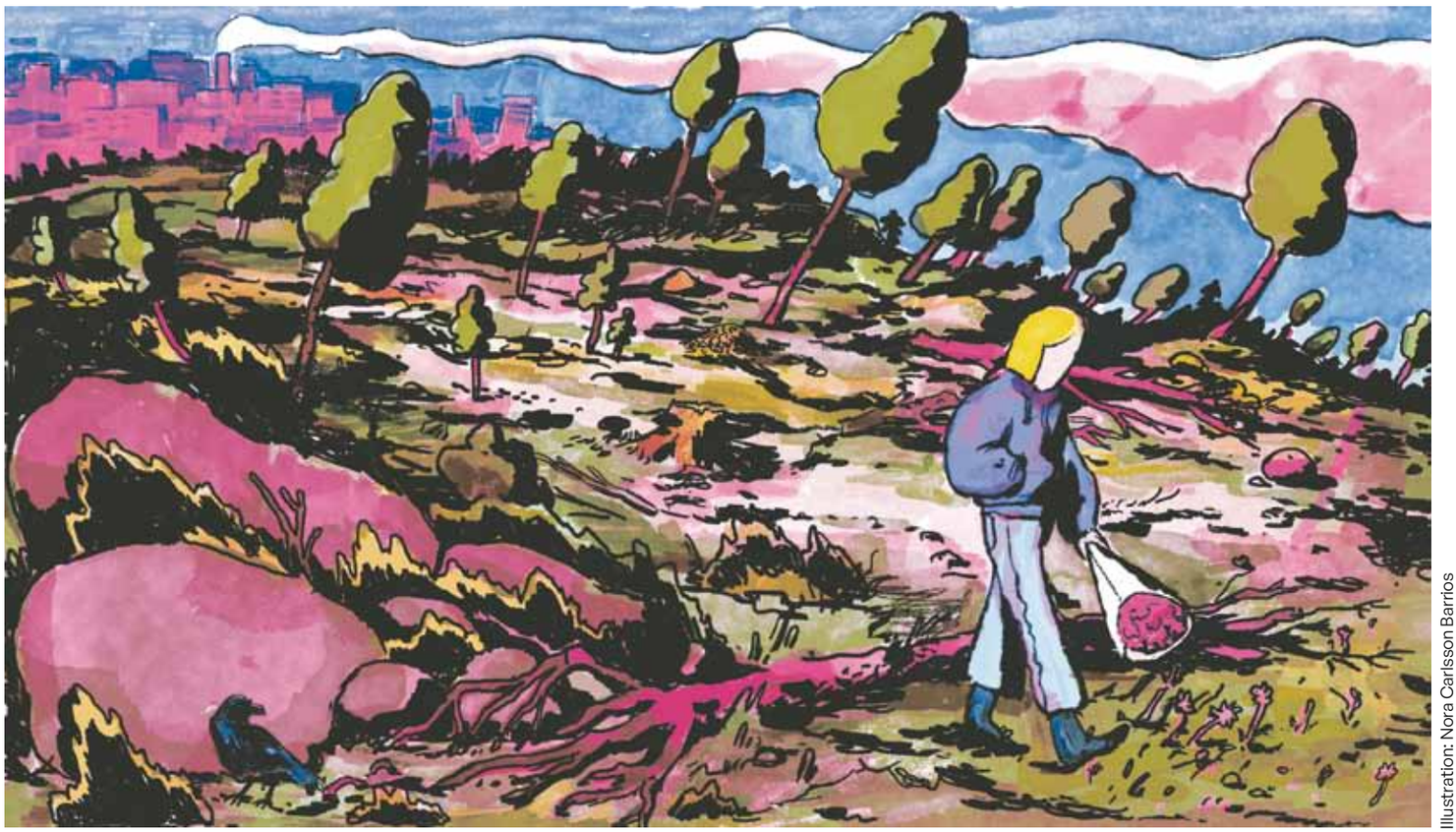


Illustration: Nora Carlsson Barrios

WAS BLEIBT?

Der Tod ist natürlich und kann auch ökologisch sein

Als Öko versucht man, die Dinge konsequent bis zum Ende zu denken: Wohin mit dem Atommüll? Wie wirkt sich das Verschwinden einer Art auf das Ganze aus? Was würde ein Wahlsieg der AfD für die heimische Flora und Fauna bedeuten? Warum stinken meine Socken?

Ein wirklich konsequenter Öko muss aber auch sich selbst bis zum Ende denken. Und sogar darüber hinaus: Was soll mit meinem Körper passieren, wenn ich nicht mehr mein Körper bin? Was ist die ökologischste Bestattungsart? Diese Fragen scheinen selbst für konsequente Ökos ein Tabu zu sein.

Der Ökologe und Rabenforscher Bernd Heinrich schreibt, dass der Mensch sein ganzes Leben von der Natur nimmt und sich zum Dank nicht mal als Leiche an sie zurückgeben will. Das sei weder nett noch ökologisch noch konsequent. Dabei liegt, wie Heinrich in seinem großartigen Buch „Leben ohne Ende“ zeigt, ein großer Trost darin, dass wir alle Teil desselben Kreislaufs sind wie Herbstlaub, Eintagsfliege und Wal Timmy.

Man sollte sich vom Tod ohnehin nicht die gute Laune verderben lassen. Vieles spricht sogar dafür, dass gerade er einen guten Sinn für Humor hat.

Fortsetzung auf Seite 6

EDITORIAL

Liebe Leserinnen, liebe Leser!
In seinem leider wieder aktuellen Gedicht „Große Zeiten“ reimte Erich Kästner 1931: „Der Optimistfink schlägt im Blätterwald. / Die guten Leute, die ihm Futter gaben, / sind glücklich, daß sie einen Vogel haben. / Der Zukunft werden sacht die Füße kalt.“ Wir sind froh, dass unser Vogel ein Rabe ist und kein Optimistfink. Aber müssen Raben immer pessimistisch krächzen? Angesichts diverser Kriege, Wahlergebnisse und der Warnungen von KI-Unternehmern vor ihren eigenen Produkten scheint es angebracht. Ist das der Grund dafür, dass unsere aktuelle Ausgabe den Tod als Schwerpunkt hat? Im Gegenteil. Wir haben festgestellt, dass die aktive Beschäftigung mit diesem Thema eher Ängste nimmt als Ängste schürt. Vielleicht ist es mit anderen Zukunftsthemen ähnlich. Dass es in jedem Fall besser ist, die Hände aus den Taschen zu nehmen und aktiv zu werden, zeigen auch unsere Artikel von Abpflastern bis Zugfahren ohne Fahrkarte. Der Rabe bleibt also lieber frech und fröhlich als resigniert und pessimistisch. Und wenn Sie gerade die Hände aus den Taschen genommen haben, denken Sie doch bitte mal über ein Abo nach. Dann hätten Sie auch einen Vogel und wären glücklich. ■
Die Redaktion

SCHWAMMSTADT BERLIN

Aus dem Schlagwort muss ein Umbaugeschehen werden

Bochum gilt als gutes Beispiel für den Umbau zur „Schwammstadt“ in Zeiten des Klimawandels. Seit 15 Jahren wird dort Stadtplanung für die Versickerung von Regenwasser betrieben und auch realisiert.
In Berlin wurde dies bei der Planung für das Wohngebiet auf dem ehemaligen Flughafen Tegel propagiert. Das ist hoffentlich ernst gemeint, denn in den letzten Jahren war in Berlin wenig von einer „Schwammstadt“ zu sehen.
Ohne dass dieses Modewort schon bekannt war, habe ich vor 25 Jahren als Verantwortlicher für Baumschutz auf Baustellen in Pankow den Bauherren empfohlen, die Parkplätze sickerfähig zu gestalten und das Regenwasser in die begrünten Randstreifen fließen zu lassen. Ebenso sollten sie das Dachregenwasser in begrünte Mulden und Rigolen einleiten. Vorschreiben ließ sich das nicht – wegen der altertümlichen Bauordnung. Diese Änderung wäre vielleicht ein erster Schritt für den neuen Senat.

Überall Pflaster und Beton

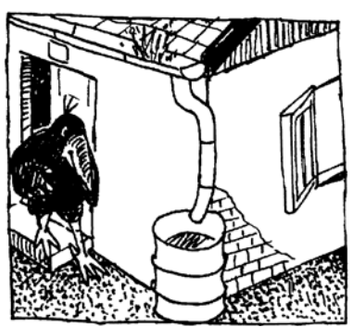
Bei der Schwammstadt geht es im Prinzip darum, den in Zukunft häufiger zu erwartenden Starkregen nicht in die Kanalisation zu leiten, sondern in flache, begrünte Mulden am Straßenrand oder in begrünte Mittelstreifen und dafür zusätzlich größere Flächen erheblich abzusenken. In diesen Mulden darf das Wasser erst mal stehen, um in ein bis drei Tagen zu versickern. Dies können auch Parkplätze mit Rasengittersteinen sein.
In den letzten Jahren neu gestaltete Flächen in Berlin zeigen aber fast nur Beton, Asphalt und Pflaster: Pariser Platz, Plätze um den Hauptbahnhof, Schlossplatz, mager bepflanzte Spreepromenade am Ostbahnhof, Regierungsviertel, Rathausstraße und Fernsehturm. Aus Europas angeblich schönstem Platz, dem Gendarmenmarkt, ist eine vornehm und teuer gepflasterte Wüste geworden. Angeblich wurde eine komplette Regenwasserversickerung vorgesehen. Nützlich für das Grundwasser, aber bei 40 Grad im Schatten bleibt der Platz eine tödliche Wüste. Man könnte dort sogar jetzt noch fehlende Begrünung nachpflanzen. Rede sich keiner heraus, historische Plätze könne man nicht mit Bäumen und grünen Mulden umgestalten.

Hauptstraße in Bochum mit bepflanzten Tiefbeeten
Foto: Stadt Bochum

Grüne Schatteninseln

Wir sollten unbedingt lernen, dass Wasser so lange wie möglich festzuhalten ist – natürlich geschickt, um damit besonders das abgesenkte Grundwasser wieder anzuheben und grüne Schatteninseln zu entwickeln. Bei allen neu gestalteten Flächen und Straßen ist das Gefälle umzudrehen, von der Straße weg zu Grünflächen und neuen Grünstreifen. Rigolen brauchen einen Schotterunterbau, der nach Starkregen das Wasser gut versickern lässt. An den Gehwegen reicht nicht mehr eine Baumscheibe von zwei Quadratmetern, der gesamte Gehwegrand ist zu begrünen. Straßen-Mittelstreifen, oft als Parkplatz genutzt, kann man absenken, gesichert von unterbrochenen Bordsteinen. Die in den Mulden neu zu pflanzenden Bäume oder Sträucher müssen die Überstauung durch Wasser ein- bis zweimal im Jahr vertragen. Bei überbreiten Straßen wie der Karl-Marx-Allee kann der Grünstreifen von der Straße gewonnen werden. Das sind ein paar Ideen für die zukünftige Schwammstadt. Viel Erfolg dem neuen, hoffentlich grüneren Senat gegenüber dem alten autoverliebten. Liebe Bürger, fangt doch schon mal an, eure Höfe und Parkplätze zu entsiegeln. ■ *Wolfgang Heger*

Mehr dazu auf Seite 18



INHALT

BEDROHTE BIOLÄDEN 3
BJÖRN KUHLIGKS BIOMÜLL (7) 4
HAVELUFER 5
KLIMASCHUTZ UND GRÜNLAND 7
ÖKOMARKT AM KOLLWITZPLATZ ... 8
UNGLEICHHEIT UND KRIEG 9–12
KOLONIALISMUS 10/11
WELTSICHERHEITSRAT 12
GENTECHNIK-NEWS 13
BÜRGERRAT RUNDFUNK 14
SORBEN / AQUARELLKALENDER ... 15
ILLUSTRATORIN IM INTERVIEW 16
GEDICHT 17
ABPFLASTERN / ÖKO-OSSIS 18
DINNERDATE (10) 19
ÖKOFEMINISMUS KONKRET 20
PROVOKANTE AKTIONEN (4) 21
WAL-COMIC 22
DIGITALER KOLONIALISMUS 23
LEBENDIGE FRIEDHÖFE 25
RALF KOCHT 24
REZENSIONEN 23, 26/27
RÄTSEL 9, 28
REGELMÄSSIG / KLEINANZEIGEN .. 29
LESERBRIEFE / IMPRESSUM 30
UMWELTADRESSEN 31
PROGRAMMTIPPS / ABO 32

„WIR DÜRFEN GAR NICHT ZUMACHEN“

Die steigenden Preise
stürzen kleinere Bioanbieter in eine schwere wirtschaftliche Krise.
Ein Besuch bei einem Berliner Bioladen

Heidi und Toni arbeiten im Biokraftkeller. Sie sind stolz auf den Bioladen, der längst große Beliebtheit im Kiez erlangt hat. Der Laden in der Schwedter Straße 253a am Rand von Berlin-Mitte besteht schon seit über 20 Jahren. Im Gespräch mit dem Raben Ralf berichten die beiden von den gegenwärtigen wirtschaftlichen Problemen und davon, was den Bioladen so wertvoll für sie und die Nachbarschaft macht.

Es ist ein wirklich kleiner Laden, beinahe übersieht man ihn. Schließlich liegt das Ladeninnere hinter einer Kellertür. Vor dem gesamten Geschäft sind Kisten mit Tomaten, Granatäpfeln, Fenchel und vielen anderen Obst- und Gemüsesorten aufgebaut. Drinnen ist der Platz begrenzt, dennoch ist das Sortiment groß. In den Regalen ist jede verfügbare Stelle von Produkten belegt.

Heidi und Toni vor dem Biokraftkeller
Foto: Maja Schmidt

„Alle, die hier arbeiten, sind gleichberechtigt“

Heidi erklärt, das Wichtigste an der Arbeit im Biokraftkeller ist für alle, dass es sich um ein Ladenkollektiv handelt. „Das heißt, wir besitzen den Laden gemeinsam, alle, die hier arbeiten, sind gleichberechtigt, und wir entscheiden gemeinsam alles, was den Laden betrifft.“ Das könne auch manchmal anstrengend werden, schaffe aber ein soziales Miteinander, das sie sehr schätzen. Neben Toni und Heidi sind noch viele andere Menschen an dem Laden beteiligt. Doch niemand arbeitet hier in Vollzeit, die meisten sind in den unterschiedlichsten Bereichen selbstständig. Der Laden bietet ihnen ein wichtiges Standbein für ein stabiles Basiseinkommen und um über die Hürden der Selbstständigkeit zu kommen. Sie alle können sich dennoch nur den Mindestlohn auszahlen.

Viele unterschiedliche Menschen fühlen sich im Laden wohl. Auch die Kundschaft schätzt die große Diversität derer, die hier über die Jahre schon gearbeitet haben. Schon allein die Sprachen sind vielfältig. Viele Kundinnen und Kunden finden es schön, sich in verschiedenen Muttersprachen unterhalten zu können, erzählt Toni.

Für den Bezug der Produkte hat der Laden viele Direktkontakte in Berlin und Brandenburg aufgebaut. Einige, die hier arbeiten, kommen auch selbst von einem der Partnerbetriebe, welche die Lebensmittel liefern. Über 20 verschiedene Lieferanten versorgen den Laden. Mit Ausnahme von Tiefkühl- und einigen Drogerieartikeln kann der Biokraftkeller so ein Vollsortiment anbieten. Bei der Auswahl der Betriebe wird neben größtmöglicher Regionalität und ökologischer Erzeugung auch Wert darauf gelegt, dass sie fair, sozial und wenn möglich kollektiv arbeiten. Aus Überzeugung werden alle Produkte so verpackungsfrei wie möglich angeboten. Viele Kundinnen und Kunden wissen schon Bescheid und bringen eigene Behälter für Produkte wie Waschmittel mit.

Stabile Stammkundschaft

Was Heidi und Toni besonders freut: Die Hauptkundschaft im Laden sind die Menschen aus dem Kiez. Der Kundenkreis ist sehr durchmischt. Zu einem großen Teil hat sich ein persönliches Verhältnis aufgebaut. Mehrere Kitas beziehen ihre Lebensmittel aus dem Biokraftkeller, aber auch Hausprojekte versorgen sich über den Laden. Einige Kundinnen und Kunden kamen schon als Kinder durch ihre Familien mit in den Laden einkaufen. Auch Leute, die inzwischen weggezogen sind, kommen hin und wieder hierher, da es die Produkte der kleinen Lieferanten sonst kaum zu kaufen gibt. Besonders stolz ist Heidi darauf, dass auch viele ältere Menschen dem Laden die Treue halten, obwohl er durch die Kellertreppen nicht so leicht zugänglich ist. Wenn die Barrieren im kleinen Laden ein Problem für Menschen darstellen, haben sie auch schon oft die Produkte herausgereicht.

Explosion der Lebensmittelpreise

Trotz der langjährigen Verankerung des Ladens in der Nachbarschaft sind die Einnahmen nun stark eingebrochen. Das liegt an der Inflation, meint Toni. Dabei hat der Laden während seines Bestehens schon vielen Krisen standgehalten, zum Beispiel der Coronapandemie. Toni erinnert sich besonders daran, dass es bei der Eröffnung des Ladens in der Schwedter Straße fast keine anderen Biogeschäfte in der Umgebung gab. Mittlerweile haben sich mehrere große Biodiscounter in der Nähe niedergelassen.

Solche Situationen hätten sie zwar an den Einnahmen gespürt, doch bislang immer überstanden, erzählt Toni. Wegen des aktuellen Einnahmelochs machen sie sich nun aber ernsthafte Sorgen um das Überleben des Ladens. „Wir waren wirklich auch am Rande der Pleite und kaum noch in der Lage, uns den Mindestlohn auszuzahlen“, sagt Heidi. Sie hätten schon angefangen, an sich selbst zu zweifeln, da die Einnahmen kaum noch reichten, um wirtschaftlich zu sein. Das Problem teilt der Biokraftkeller mit vielen kleinen Bioläden in jüngster Zeit.

Kleine Ökoanbieter unter Druck

Doch die Krise zeigt auch, wie wichtig vielen Menschen der Bioladen im Kiez ist. Ein Stammkunde initiierte eine Online-Spendenkampagne für den Laden, die gut anlief. In den ersten vier Wochen kamen 8.000 Euro an Spenden zusammen. Und es ist nicht nur die finanzielle Hilfe, sagen Toni und Heidi, sie sind auch berührt von der moralischen Unterstützung. Immer wieder hätten sie Rückmeldungen von Leuten bekommen, die ihnen erklärten, wie wichtig der Laden sei. „Also, wir dürfen gar nicht zumachen“, sagt Toni scherzhaft.

Nach wie vor hoffen die beiden, dass sich der Biokraftkeller und seine Produzenten langfristig halten können. Denn gerade kleine ökologische Anbieter trifft die aktuelle wirtschaftliche Situation besonders hart. ■

Maja Schmidt

Anzeige

Lebensmittelmotten
Kleidermotten
Pflanzenschädlinge
Milben

natürlich bekämpfen mit Bip-Produkten

Biologische Beratung
bei Insektenproblemen
Storkower Str. 55
10409 Berlin
Tel: 030-42 800 840, Fax-841

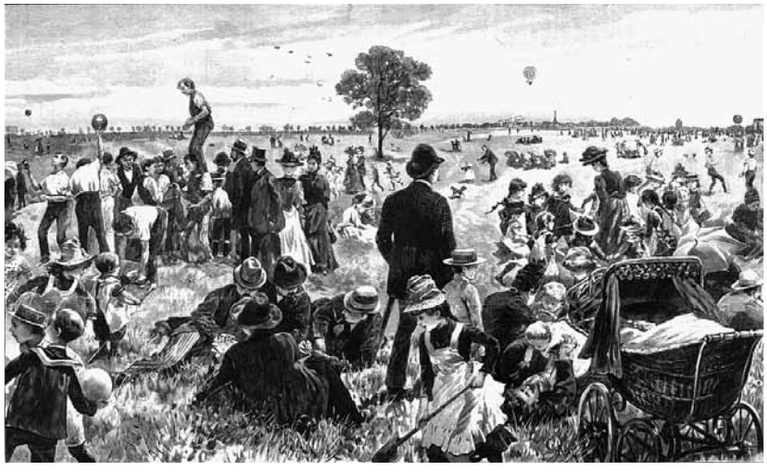
Bip

www.biologische-beratung.de

IRGENDWIE BOSS VON DEUTSCHLAND

Björn Kuhligk sieht in seinen Biomüll – Folge neun

So, nun hat die rechtsextremistische Partei mit dem Wählerauftrag, die Demokratie zu zerlegen, die Wahl in Sachsen-Anhalt gewonnen. Nun ja, damit müssen wir dann wohl alle – und wäre ich Coach oder so, würde ich jetzt wahrscheinlich sagen – umgehen. Vielleicht nicht gerade so wie Friedrich Merz, der, so lernen es die Kinder in der Schule, Bundeskanzler ist, also irgendwie auch der Boss vom Land. Der hatte bis zu Beginn der ersten Schulstunde am Montag – das war der Tag nach der Wahl – noch immer nichts gesagt. Bisschen wie der kleine Paul, der seit einer Viertelstunde beleidigt ist und auch nichts mehr sagt, aber selbst Paul würde das nicht so lange durchhalten wie Friedrich, weil es ja irgendwann doch zu doof wird und Paul wieder zu seinen Freunden will und Sachen entdecken möchte. Tja, so siehts aus, ist halt auch scheiße, wenn man einen Typen als Kanzler gewählt hat, dem die Sattheit bis zum Kragen steht. Die Berliner CDU, so hört man und man kann ja vieles hören, arbeitet an Plänen, das komplette Tempelhofer Feld mit einer Tiefgarage zu unterkellern. In das zweite Untergeschoss kommt eine Shopping-Mall, die allen Malls in Neukölln die Kundschaft abzieht, sodass die Karl-Marx-Straße irgendwann zu einer verkehrsberuhigten Zone wird, weil nichts mehr los ist und selbst die letzten Stiernacken mit ihren SUVs irgendwann denken, dass es sich einfach nicht mehr lohnt, weil niemand mehr da ist, der erstens ihr Auto und zweitens sie, die Eigentümer und vor allem Fahrer dieser geilen Karren, sieht. Aber zurück zum dritten Untergeschoss. Hier werden Büroräume vermietet, an wen, ist noch unklar, wird aber irgendwie. Und ganz unten, im vierten Untergeschoss, als absolute Basis von allem, die neue CDU-Zentrale. Apropos CDU, die das Christentum noch immer im Namen hat, aber selbst gar nicht weiß, warum. Dennis Haustein, der Sprecher für bürgerschaftliches Engagement und Demokratieförderung der CDU-Fraktion im Abgeordnetenhaus von Berlin, schrieb in einem E-Mail-Wechsel, der auch an die Initiative „100 % Tempelhofer Feld“ gerichtet war: „Als Sprecher meiner Fraktion für das Thema Demokratieförderung kann ich Ihnen sagen, dass ich kein Verfechter von Volksentscheiden bin. Viel zu einfach können hier komplexe Sachverhalte in einfache Fragestellungen gepresst werden. Eine ausgewogene Debatte ist so nicht möglich und der Volksentscheid ist anfällig für populistische Vorhabenträger.“ Der Sprecher für Demokratieförderung sollte, so steht es sicher in der Jobbeschreibung, ein Vorhabenträger in Sachen Demokratie und nicht der Meinung sein, dass richtig viel Demokratie schon wieder zu viel wird. Soll er das mal der Schweiz erklären, oder hält er die komplette Schweizer Bevölkerung für Vollidioten? Aber vielleicht ginge ja Demokratie mit anderen Menschen, rein theoretisch. Würde der Mann in einer größeren Firma arbeiten und seinen Job so machen, wäre er wahrscheinlich längst rausgeworfen worden, oder er wäre tatsächlich zuständig für den Abbau der Abteilung, in der er arbeitet, wer weiß das schon. Und Sie, stellen Sie sich mal vor, Sie würden eine Buchhandlung betreten und der Buchhändler sagt, ach, wissen Sie was, ich verkaufe Ihnen keine Bücher, ich finde es nicht gut, Bücher zu verkaufen. Und was macht man eigentlich als Lehrer, wenn man den Schülern gerade lang und breit erklärt hat, was Demokratie ist, wie sie funktioniert und dass es die beste aller Staatsformen ist, und dann, direkt vor der Wahl, sagt der CDU-Politiker Stefan Evers, der Mensch, der Bürgermeister von Berlin werden will, dass die Wahl zum Abgeordnetenhaus auch eine Abstimmung über die Zukunft des Tempelhofer Feldes ist, obgleich es darüber bereits eine gültige Volksabstimmung mit klarer Mehrheit gab? Holy shit, das ist doch nicht mehr vermittelbar! Und dann muss man sich als Zivilgesellschaft mit solchen Knallfröschen auseinandersetzen und sie daran erinnern, wie Demokratie funktioniert. Und dass sie zu schützen ist, weil das, was Stefan Evers von sich gegeben hat, ein Angriff auf sie ist. Das Tempelhofer Feld, diese Fläche aus Natur, die mitten in einer Großstadt liegt, ist einmalig in Europa. Hier hat jeder seinen Garten, der keinen Garten oder Balkon hat, hier findet man Ruhe und sieht in die Weite. Hier wird nichts verwertet, nichts gewollt, Sie werden nicht von Werbung angebrüllt, die Idiotendichte ist sehr gering, weil Idioten hier keine Idiotensachen machen können. Der Himmel steht über Ihnen, und nicht nur als Ausschnitt, sondern komplett. Sie hören und sehen Sonnenuntergänge und Sonnenaufgänge und Feldlerchen, die mit ihrem feinen Gesang in der Luft stehen. Es ist der beste Ort Berlins und an heißen Tagen kühlt er nachts die Innenstadtbereiche. Als ich neulich auf der Solidaritätsveranstaltung „Ein Festival für das Tempelhofer Feld“ war und nach den Lesungen, einem Diskussions-Panel und einem Konzert nach Ewigkeiten mal wieder zu Techno tanzte und es später und später wurde, sah ich mich irgendwann um, der nächste Tag stand schon unerschütterlich da oder besser: Wir tanzten in ihm. Ich sah mich also um und sah einen Mann, der vielleicht zehn Jahre älter war als ich und der zu seiner ganz eigenen Musik tanzte. Dieser Mann und ich, wir waren die mit Abstand ältesten im Raum, und als ich dann noch bemerkte, dass ich meine Lesebrille auf dem Kopf trug, dachte ich, okay Boomer, obwohl ich keiner bin, aber in dem Moment dachte ich es, Zeit nach Hause zu gehen, und vielleicht sollte das auch Friedrich Merz tun und ein bisschen chillen. Und wenn es bei ihm zu Hause nicht so schön eingerichtet ist, kann er ein paar der zwei Millionen leerstehenden Büroquadratmeter Berlins mieten. Und wenn es ihm da zu leer oder langweilig wird, soll er ein paar Tage auf das Tempelhofer Feld, es wird ihm helfen, ganz sicher, weil das Tempelhofer Feld allen hilft. Friedrich hatte übrigens, als Schulschluss war, noch immer nichts gesagt. Kann man machen. Vielleicht als irgendwie Boss von Deutschland eher nicht. ■ *Björn Kuhligk*



Sonntagnachmittag auf dem Tempelhofer Feld, 1889
Zeichnung: Georg Koch

Was macht man als Lehrer, wenn man den Schülern gerade erklärt hat, dass Demokratie die beste aller Staatsformen ist, und dann sagt Stefan Evers, der Bürgermeister von Berlin werden will, dass die Wahl zum Abgeordnetenhaus auch eine Abstimmung über die Zukunft des Tempelhofer Feldes ist, obgleich es darüber bereits eine gültige Volksabstimmung mit klarer Mehrheit gab?

DIE GEWÄSSER, VON DENEN WIR LEBEN

Die Fehl-Entwicklung des Havelufers von Tegelort bis Heiligensee: Ein Aufruf zu mehr Naturschutz

In Konradshöhe, zwischen Wald und Wasser, bin ich aufgewachsen und habe so die Entwicklung der natürlichen Umgebung wahrgenommen. Als Kind war es wunderbar, in wenigen hundert Metern Entfernung eine natürliche Badestelle in der Havel vorzufinden, begrenzt vom breiten Schilfrand mit dem Röhrichtgürtel. Im und am Wasser sah man viele Stichlinge und Flussmuscheln, Höckerschwäne, Blässhühner und Haubentaucher. Neben zwei Badestellen gab es einige wenige Bootsstege, Dampferanlegestellen und zwei Fähranleger in Tegelort, die in die Havel ragten.

Reihenhaus statt Gartenlokal

Bald veränderte sich dieses Bild jedoch stark. Die Gartenlokale am Ufer wichen Reihen- und Mehrfamilienhäusern. Der Wunsch nach eigenen Steganlagen wurde erfüllt. Am Ufer gab es zunehmende Einschnitte für die privaten Wasserzugänge, abgeschirmt durch hohe Zäune und Thujahecken. Auch die Wassersport- und Angelvereine erneuerten und vergrößerten bald ihre Anlagen.
Die in den 1980er Jahren mit dem neuen Naturschutzrecht wachsende Sensibilität für unsere Gewässerufer ließ erkennen, dass das Röhricht unter den zunehmenden Eingriffen sowie dem enorm ansteigenden Bootsverkehr und der Überdüngung des Wassers stark litt. Gutachten der TU Berlin veranlassten die zuständige Senatsverwaltung, Schutzmaßnahmen gegen den Wellenschlag und das unerlaubte Befahren des Röhrichts zu ergreifen. Es wurden Palisaden aus Holz vor das Röhricht gesetzt und auch sogenannte Schwimmbalken davor eingehängt sowie neues Schilf und Sumpf-Schwertlilien gepflanzt. Diese Maßnahmen wirkten lange Zeit recht gut.

Die gefällten Bäume am Havelufer
Foto: Christoph Pewesin

Mehr Boote, mehr Stege, kaum noch Röhricht

Nach der Wende änderte sich die Verwaltungszuständigkeit und die Havel wurde zur Bundeswasserstraße mit vornehmlicher Verkehrsfunktion. Die Berliner Gewässerunterhaltung musste sich dringend um die Gewässer im Ostteil der Stadt kümmern. Dadurch konnte der wirksame Uferschutz an der Havel nicht mehr erhalten werden. Gleichzeitig nahm der private Bootsverkehr weiter zu, die Havel wurde zur touristischen Attraktion für in- und ausländische Bootsnutzer. Der Stegneubau erreichte neue Höchststände. Die Grundstücksvermarktung mit Steganlage blühte auf.
Der Bezirk Reinickendorf hat bisher keine Steganlagenkonzeption vorgelegt. Die Senatsverwaltung schweigt dazu, wie sie die Anforderungen der europäischen Wasserrahmenrichtlinie noch in diesem Jahr erreichen will. Das Röhricht ist nur noch in kleinen Restbeständen zu finden. Die Gewässerunterhaltung sieht beim Uferschutz ihre Aufgabe darin, die Bäume an befestigten Uferabschnitten zu fällen und jeden weiteren Bewuchs zu entfernen. Das örtliche Umweltamt wurde eingeschaltet, kann aber wegen des hier geltenden Wasserrechts kaum etwas ausrichten

Senat lässt 80 Uferbäume fällen

Das Fällen von 80 Uferbäumen in einem 400 Meter langen Havel-Abschnitt in Tegelort hat nun zu einem Aufschrei bei den Anwohnenden geführt. Sie haben sich zur Initiative „Die Baumretter“ zusammengeschlossen. Seit Ende 2025 versuchten sie herauszufinden, welche der drei genannten Verwaltungsebenen nun zuständig ist. Konkret: Wer hat die Bäume gefällt und warum?
Nach monatelangen Recherchen wurde klar: Es handelt sich um eine sogenannte Ufersicherungsmaßnahme der für die Unterhaltung der Fließgewässer zuständigen Senatsverwaltung für Verkehr … und Umwelt. Es sei festgestellt worden, dass die gemauerte Uferbefestigung nicht mehr standsicher gewesen sei – wegen der Uferbäume. Ein Schaden war allerdings nicht sichtbar. Es wurde gefällt. Eine Information der Menschen im Umfeld fand nicht statt.
Das war aber noch nicht alles. Eine kleine Halbinsel, die sich über Jahrzehnte im flachen Havelufer gebildet hatte, mit Röhricht bewachsen und bei Wasservögeln als Brutplatz beliebt, wurde einfach weggebaggert. Diese Beseitigung eines geschützten, sehr wertvollen Biotops wurde vom Umweltamt nicht gesondert betrachtet. Es gab lediglich die Auflage, zum Brutvogelschutz für die gefällten Bäume einen neuen Nistkasten anzubringen.
Die große Befürchtung der Initiative ist, dass an weiteren Stellen der Oberhavel in der gleichen rigorosen Weise verfahren werden soll.

Uferschutz braucht klare Konzeption

Für mich ist nicht nachvollziehbar, wie solche Eingriffe in naturnahe flache Uferbereiche mit Süd-West-Exposition überhaupt noch in Erwägung gezogen werden können. Haben doch auch technisch ausgebildete Wasserbauingenieure inzwischen (wieder) erkannt, dass ein natürlicher Uferschutz mit Röhricht möglich ist. Nur wegen des ungebremst wachsenden Bootsverkehrs und der intensiven Freizeitnutzung braucht es überhaupt die stärkere Sicherung.
Hier muss endlich eine neue Richtung eingeschlagen werden: Eine Uferschutzkonzeption der Senatsverwaltung für Havel und Spree muss in Abstimmung mit den Bezirken schnellstens aufgestellt werden. Darin sind die zu schützenden und zu renaturierenden Uferabschnitte aufzuzeigen sowie die entsprechenden Schutz- und Pflegemaßnahmen. Abschnitte für die Genehmigung und den Bestand sowie Rückbau von Stegen und von allen Befestigungen sind verbindlich festzulegen. Fördermittel von Bund und EU sind dafür dringend einzuwerben.
Es braucht zudem eine Führerscheinpflicht für alle nicht handbetriebenen Bootstypen, eine Reduzierung der Gesamtzahl an Booten und das Verbot von Verbrennungsmotoren auf dem Wasser. Die Einhaltung der Höchstgeschwindigkeit und der befahrbaren Bereiche auf den Gewässern muss strikt kontrolliert werden, um die Ufer vor Erosion zu schützen.
Fest steht: Wir leben von diesen Gewässern. Das Uferfiltrat speist die Brunnen der Wasserwerke. Der Klimawandel beeinträchtigt die Gewässerqualität zusätzlich. Wenn wir nicht endlich begreifen, dass wir keine Spielräume mehr haben, um konsequent zu handeln, werden wir bald an einem trostlosen Rinnsal leben, auf dem die teuren Steganlagen meterhoch über dem Sand stehen und die Sonne die restlichen Pflanzen verbrennt. Aber das möchte ich nicht erleben. ■ *Elke Hube*

Fortsetzung von Seite 1: **Was bleibt?**

Wie ist es sonst zu erklären, dass der ach so grimmige Gevatter ausgerechnet diejenigen, die sich für unsterblich halten, besonders gerne holt? Fragen wir also konsequent: Wie werde ich zur Öko-Leiche?

Natürlich ist der Tod oft genug tragisch, gnadenlos oder einfach nur todtraurig. Nicht jedem ist beschieden, nach einem erfüllten Leben mit einem Lächeln dahinzuscheiden. An sterbende Kinder denken wir wahrscheinlich seltener, als wir es eigentlich sollten.

Aber der Tod ist immerhin das, wovon es augenscheinlich immer weniger gibt: ein Demokrat, denn sterben müssen wir alle. Dass dieser Gedanke trotzdem nicht angenehm ist, zeigt schon eine der ältesten überlieferten Geschichten der Menschheit, das Gilgamesch-Epos. Darin lehnt sich der Held gegen ebendieses Schicksal auf. Nach über 4000 Jahren darf man wohl spoilern: Gilgamesch sieht am Ende ein, dass es sinnlos ist, vor dem Tod davonzulaufen, und dass man lieber danach streben sollte, durch gute Taten im Gedächtnis der Nachwelt zu bleiben. Viel mehr Weisheit hat die Menschheit seitdem nicht erreicht.

Nicht besonders weise sind auch die Gedanken, die man sich gemeinhin über seine letzten Erdenstunden macht. Die laufen meistens hinaus auf: Papierkram regeln, dann ab inne Kiste und gut ist. Ökos sollten sich vielleicht doch ein paar Gedanken mehr machen.

Urnentrend

Zuerst die Fakten: Rund eine Million Deutsche sterben jedes Jahr. Vier von fünf landen inzwischen nicht mehr „inne Kiste“, sondern vorübergehend im Ofen. Etwa 800.000 Einäscherungen kommen so jährlich zusammen.

Wie viel CO_2 dabei entsteht, ist schwer zu sagen. Untersuchungen einzelner Krematorien kommen je nach Anlage auf Werte von unter 20 bis über 80 Kilogramm pro Leiche. Hochgerechnet läge der CO_2-Ausstoß deutscher Krematorien damit grob zwischen 16.000 und 64.000 Tonnen im Jahr.

Das ist im Verhältnis zum gesamten deutschen CO_2-Ausstoß wenig. Selbst 64.000 Tonnen entsprechen nur rund 0,01 Prozent der jährlichen CO_2-Emissionen Deutschlands. Unsere Toten verursachen also ungefähr so viel CO_2, wie das lebendig herumwirtschaftende Vaterland in weniger als einer Stunde ausstößt.

Allerdings müssen auch noch Särge hergestellt, Grabsteine produziert und transportiert, Gräber ausgehoben und Friedhöfe gepflegt werden. Dazu kommen Fahrten, Materialien und Flächenverbrauch. Man kann deshalb weder pauschal sagen, dass Feuerbestattungen besonders umweltfreundlich sind, noch dass Erdbestattungen automatisch besser abschneiden. Aber gibt es Alternativen?

Sterben ist Ländersache

Bestattungsrecht ist in Deutschland Ländersache. Jedes Bundesland hat seine eigenen Regelungen, und was hier erlaubt ist, kann im Nachbarland schon verboten sein. Wer zum Beispiel – rein hypothetisch – eine Autofahrt mit Omas Urne macht, weil diese zwar in Hamburg gestorben ist, aber in Bayern beerdigt werden wollte, dürfte damit nicht ohne Weiteres durch jedes Bundesland fahren. Oder sollte zumindest Oma nicht auf dem Beifahrersitz anschnallen.

Dass sich das Bestattungsrecht nur langsam verändert, hat auch mit den Interessen einer konservativen Bestattungslobby und politischer Zurückhaltung zu tun. Nicht ohne Grund vermuten einige Ethnologen, dass die menschliche Kultur aus dem Totenkult entstanden ist. Traditionen geben Halt und lassen sich deshalb nicht von heute auf morgen ändern.

Wie werde ich Öko-Leiche?

Tatsächlich gibt es aber bereits Alternativen zu Urne und Sarg. Eine davon ist die sogenannte „Reerdigung“. Pablo Metz, einer der beiden Gründer von „Meine Erde“ in Berlin-Tempelhof, beschreibt diese Bestattungsform auf Nachfrage des Raben Ralf so: „Bei der Reerdigung wird die verstorbene Person auf ein Bett aus Heu und Stroh in einen Kokon gebettet. Unter Zugabe von Wasser und Sauerstoff verstoffwechseln natürliche Mikroorganismen die organische Materie zu Erde. Diese wird anschließend in der aktiven Bodenschicht beigesetzt. Ihre Nährstoffe kommen so neuem Pflanzenleben zugute.“

Metz nennt das eine „sehr lebensbejahende Form der Bestattung“, schließlich kehre man damit in den Kreislauf der Natur zurück: „Alle sichtbare Erde war einmal organisches Leben. Darauf wächst etwas Neues, und nach dem Tod wird alles Organische wieder zu Erde.“

Der Gedanke ist schön, aber wie ökologisch ist das wirklich? Sind wir am Ende unseres Lebens nicht voller Schadstoffe? Metz widerspricht. Bei einer Erdbestattung könnten zwar Medikamente ausgewaschen werden und ins Grundwasser gelangen. „Verglichen mit den anderen Dingen, die bei einer Bestattung in den Boden eingebracht werden, wie Kunststoffe, Sarglacke oder Folien, ist der menschliche Körper selbst aber nicht das größte Problem.“

Bei der Reerdigung entfällt zudem der Sarg. Damit gelangen auch schwer zersetzbare Materialien wie Polyesterstoffe oder Sarglacke nicht in den Boden. Gegenüber der Feuerbestattung sieht Metz einen weiteren Vorteil: Es entstehen keine Rückstände in den Filtern von Krematorien, „die anschließend als Sondermüll unter Tage deponiert werden müssen“.

Auch klassische Erdbestattungen stoßen laut Metz zunehmend an Grenzen. Viele Böden seien durch veränderte klimatische Bedingungen zu trocken oder zu feucht. Dadurch könne die Zersetzung innerhalb der üblichen Ruhefrist von 20 bis 30 Jahren erschwert werden. Für Friedhöfe werde das spätestens dann zum Problem, wenn Gräber neu belegt werden sollen (*Seite 25*). Die bei der Reerdigung entstehende Erde habe dagegen, so Metz, „die Qualität eines NPK-Düngers“ und wirke langfristig bodenverbessernd.

Was bleibt?

Bei der Reerdigung werden alle menschlichen Weichteile zu Erde. Aber was passiert mit den Knochen? Diese werden zusammen mit der Erde zerkleinert, Metz spricht lieber von „verfeinert“. Die mineralischen Bestandteile sind anschließend ebenfalls für Pflanzen nutzbar.

Bislang ist Schleswig-Holstein das einzige Bundesland, das Reerdigungen ausdrücklich gesetzlich zugelassen hat.

Auf die Frage, ob auch Berlinerinnen und Berliner bald zu Öko-Leichen werden können, verweist Metz darauf, dass die Reerdigung inzwischen auch in der Hauptstadt politisch diskutiert wird. SPD und CDU hätten sich bereits in der vergangenen Legislaturperiode mit dem Thema befasst, auch Grüne und Linke seien offen für eine Reform des Bestattungsrechts.

Vor allem aber gebe es Unterstützung aus der Bevölkerung. Mehr als 5.000 Berliner haben eine Petition für die Zulassung unterschrieben. „Das klingt nicht nach viel“, sagt Metz, „aber es ist eine der größten Petitionen zum Thema Bestattungsrecht, die es in Deutschland je gab.“

Einbettung, hier mit Holzfigur
Foto: Circulum Vitae

Keine Angst haben

Wenn Sie bis hierhin gelesen haben, haben Sie vielleicht noch immer ein etwas mulmiges Gefühl. Auch Pablo Metz sagt, dass er selbst erst lernen musste, „dass der Tod immer Teil des Lebens ist“. Die Beschäftigung damit könne aber auch wertvoll sein: „Es ist eine sehr persönliche und gleichzeitig universelle Erfahrung. Und es täte uns gut, wenn wir das Tabu und die Sprachlosigkeit, die den Tod oft umgeben, abbauen.“

In den vergangenen Jahrzehnten sei der Tod fast aus dem Alltag verschwunden: „Er ist in den Keller des Krankenhauses abgeschoben worden. Wir haben viel weniger Berührung damit, und vielleicht ist gerade das mit mehr Angst verbunden.“

Und noch ein tröstender Gedanke: Wenn wir gestorben sind, sollten unsere Angehörigen, wie die Dichterin Clare Harner sagt (*Seite 17*), ohnehin nicht an unseren Gräbern nach uns suchen. Denn wenn wir tot sind, sind wir ganz woanders. ■ *Johann Thun*

Mehr Infos:
meine-erde.de
(030) 209655888

INS GRAS BEISSEN FÜRS KLIMA

Grasland speichert weltweit mehr CO_2 als Waldböden. Das Klimaschutz-Potenzial der Gräser wird aber zunehmend beschränkt, wenn Grünland nicht beweidet wird

Klimaschützer: Rinder auf der Weide in Holstein
Foto: Johann Thun

Rinder können durch Beweidung Grünland offenhalten, das ist bekannt. Kaum bekannt ist aber der Grund dafür: Gräser – und nur sie – wachsen nach dem Biss weiter. Mehr noch: Obwohl das Beweiden ihnen Biomasse entzieht, profitieren Gräser sogar davon. Denn es wird jedes Mal ein Wachstumsimpuls ausgelöst, der ihre Photosyntheseleistung verstärkt. Nur langsam verbreitet sich die Erkenntnis, wie entscheidend die Koevolution von mineralischen Grasland-Ökosystemen und Weidetieren für die Entwicklung der weltweit fruchtbarsten Böden ist. Über Millionen Jahre erfolgte die Nutzung der Gräser allein durch den Biss.

Ob es die Prärien in Nordamerika, die Pampas in Südamerika oder die Schwarzerden in Eurasien sind – in der Bodenkunde dominiert die Vorstellung, allein klimatische Gegebenheiten hätten die Entwicklung der fruchtbarsten Ackerböden, der Tschernoseme, ermöglicht oder begrenzt. Zwar boten die hohen und einst unbelebten Anteile von mineralischem Löss eine günstige Voraussetzung für Bodenfruchtbarkeit, belebt aber wurden diese Böden – wie alle anderen auch – durch den Bewuchs und somit von oben, gesteuert durch das Fressverhalten der Weidetiere.

Gräser wachsen vor allem nach unten

Die Koevolution von Gräsern und Grasern entwickelte sich nach und nach, seit die Gräser vor etwa 20 Millionen Jahren begannen, rasenartig zu wachsen. Die Grasland-Ökosysteme haben sich dabei so sehr an die Beweidung angepasst, dass sie verbuschen oder – wenn mehr Wasser verfügbar ist – verwalden, sobald den Gräsern ihre Koevolutionspartner, die Weidetiere, abhandenkommen. Dieser als natürliche Sukzession bezeichnete Prozess ist meist menschengemacht. Früher wurden die Weidetiere vertrieben oder ausgerottet, heute werden sie eingezäunt.

Grasland-Ökosysteme und Wälder bilden die beiden größten Biome auf der globalen Landfläche. Beides sind dauerhafte, in sich stabile Vegetationsgesellschaften, aber Gräser und Bäume unterscheiden sich in mehrfacher Hinsicht grundsätzlich.

So überwiegt bei Bäumen die oberirdische Biomasse gegenüber der Biomasse der Wurzeln, bei Gräsern ist es natürlicherweise umgekehrt. Dazu kommt die unterschiedliche Qualität der Wurzeln: Anders als bei den Bäumen besteht die Wurzelbiomasse bei Gräsern überwiegend aus Feinwurzeln.

Diese sind wichtig für die Humusbildung, die ihrerseits wesentlich auf der Zersetzung organischer Substanz durch Bodenorganismen basiert. Der Hauptteil der Substanz stammt dabei von verrotteten Feinwurzeln sowie von den energiereichen Nährstoffen, den sogenannten Exsudaten, die die Feinwurzeln zuvor an die umgebende Rhizosphäre abgegeben haben.

Als Feinwurzler tragen Gräser besonders gut zur Vermehrung der Mikroorganismen im Boden bei. Deren Enzyme machen dort gebundene Nährstoffe für die Gräser verfügbar, und die Biomasse der Mikroorganismen dient der Bildung der Bodenporen.

Weidetiere schützen das Klima

Grasland- und Wald-Ökosysteme bedecken eine jeweils ähnlich große Landfläche der Erde, aber der gebundene organische Kohlenstoff – oberirdisch im Spross sowie unterirdisch in den Wurzeln und im Humus – ist bei den Gräsern größer wegen ihres besonderen Bodenbildungspotenzials.

Aber wir nehmen das nicht wahr. Denn Bäume speichern überwiegend in ihrer eigenen Biomasse, und die ist vor allem oberirdisch – und somit sichtbar. Gräser und besonders Dauergräser geben – infolge der Koevolution mit Weidetieren – Kohlenstoff dagegen hauptsächlich in den Boden ab. Humus besteht zu mehr als 50 Prozent aus dem Kohlenstoff des CO_2, den die Pflanzen bei der Photosynthese aufnehmen.

Der hier zugrundeliegende biologische Mechanismus besteht darin, welchen Weg die Energie aus der Photosynthese nimmt und wie sie verteilt wird: Dauergräser verbleiben an ihrem jeweiligen Ort und bilden dort durch die Nutzung – Beweidung oder Mahd – verstärkt Halm- und Wurzelbiomasse sowie Exsudate, so dass sie in der Folge zur Bodenbildung beitragen können.

Werden die Gräser aber nicht genutzt, verlagern auch sie Energie von der Basis nach oben, um Blüten zu bilden. Diese Energie steht dann nicht mehr für die Bodenbildung zur Verfügung. Die entstehenden Samen stellen dann den Versuch der Pflanze dar, sich an einem anderen Ort erneut dauerhaft zu etablieren.

Die Beweidung von Baumschösslingen, der Verbiss, führt hingegen zu einem Wachstumsstopp, obwohl das Weidetier quasi dasselbe macht wie bei den Gräsern. Viele Pflanzen betreiben einen hohen Energieaufwand, um sich gegen Verbiss zu wehren, etwa mit Dornen und Stacheln und besonders mit Bitterstoffen.

Kuhfladen, Insekten und Biodiversität

Die völlig unterschiedlichen Wachstumsdynamiken von Gräsern und Bäumen führen dazu, dass die Graslandböden weltweit in Summe 50 Prozent mehr Kohlenstoff speichern als die Waldböden.

Dieses Potenzial wird aber zunehmend beschränkt, wenn Grünland nicht beweidet, sondern gemäht wird. Dies löst zwar auch den Wachstumsimpuls aus, aber gedüngt wird dann mit Gülle aus immer schwereren Fässern auf Fahrzeugen, die den Boden verdichten und die Feinwurzeln daran hindern, in die Tiefe zu wachsen. Inzwischen sind in den intensiv genutzten Agrarregionen die Grünlandböden stärker verdichtet als die Ackerböden.

Mit dem Umbruch von Grünland zu Ackerland wird nicht nur ein großes Potenzial zur CO_2-Bindung verschenkt. Weil auch immer weniger Kühe auf die Weide kommen, fehlen auch die Kuhfladen in der Nahrungskette. Eine Kuh bildet pro Monat etwa eine Tonne Dung. Das ist die Nahrungsgrundlage für etwa zehn Kilogramm Insektenbiomasse und diese wiederum für Vögel, Fledermäuse und weiteres Kleingetier. Voraussetzung dafür ist die Weidehaltung.

Über Jahrhunderte wurde das Bodenbildungspotenzial der Gräser mit der Dreifelderwirtschaft genutzt. Die Brache bedeutete hier nicht Nichtstun, sondern temporäre Beweidung, um erodierte Ackerböden wieder fruchtbarer zu machen.

Schon vor dem Chemiezeitalter erkannte der wichtigste deutschsprachige Grünlandexperte Ernst Klapp Anfang der 1950er Jahre, dass dieses Wissen um die Weide verloren gehen würde, wenn chemisch-synthetische Stickstoffdünger überall billig verfügbar wären. 70 Jahre später sind die durch die Chemisierung verursachten Schäden unübersehbar.

Heute können wir auch aus Klimaschutzgründen auf eine Beweidung nicht verzichten, besonders in den Regionen, die zu feucht und zu kühl für Ackerbau sind. ■

Anita Idel, Hubert Weiger

Anita Idel ist Tierärztin und Mediatorin zwischen Landwirtschaft, Natur- und Tierschutz. Sie war Leitautorin des Weltagrarberichts. Hubert Weiger ist promovierter Forstwirt und Vorstandsmitglied der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler und der Stiftung Euronatur. Mehr Infos: anita-idel.de

„INFORMIEREN, BERATEN, EINKAUFEN“

Miteinander ins Gespräch zu kommen ist entscheidend, sagt Elisabeth Westphal, langjährige Marktleiterin des Ökomarkts am Kollwitzplatz

Elisabeth, du bist seit 1996 für den Ökomarkt am Kollwitzplatz aktiv, seit 25 Jahren als Marktleiterin. Warum bist du bis heute geblieben?
Weil es Spaß macht, weil ich hinter den Produkten stehe und sie auch selber zum Leben brauche. Und wir sind eine richtig eingeschworene Gemeinschaft geworden. Mit vielen, die hier jeden Donnerstag verkaufen, bin ich befreundet, und ich finde einfach, dass sie unterstützt werden müssen.

Foto: Maja Schmidt

Was macht dir besonders Freude?
Die frischen Produkte. Und das Miteinander mit den Kunden! Wenn der Bauer fast eine Stunde zu spät auf den Markt kommt, weil er früh noch die Sachen geerntet hat, und ich ihn zu seinem Standplatz bringe, kommt eine ganze Traube von Kunden, die schon warten, hinterher und wir packen alle gemeinsam den Wagen aus, damit schnell verkauft werden kann. So was ist schön und so was gibt es auf kaum einem Markt.

Ihr habt einen engen Bezug zu den Händlern?
Das haben wir. Seit der Eröffnung vor 30 Jahren gehören engagierte Ökobauern aus dem Umland zu denen, die den Ökomarkt tragen. Ich bin auf allen Höfen gewesen, und ich sehe mir nach Möglichkeit auch die Betriebe an, wo produziert wird.

Was, glaubst du, macht den Ökomarkt besonders wertvoll?
Für die Besucher in erster Linie, dass die Produkte so frisch sind wie sonst nicht in Berlin und dass sie direkt vom Bauern kommen. Und was die Händler anbieten, sind oft Unikate, die es nur hier gibt.

Hast du Wünsche für die nächsten Jahre?
Seit Corona und seit es mit der Wirtschaft nicht mehr so läuft, haben die Händler große Mühe, ihre Waren noch zu verkaufen. Der Verdienst ist für sie heute sehr gering. Deshalb wäre es gut und wichtig, wenn viele hier fleißig einkaufen kommen würden.

Vielen Dank! ■

Interview: Maja Schmidt

Mehr Infos:
grueneliga-berlin.de/oekomarkt
(030) 443391-23

ADVENTSÖKOMARKT

Vorweihnachtliches Bummeln am Kollwitzplatz an allen vier Adventssonntagen

Der Adventsökomarkt ist immer ein Publikumsmagnet.
Foto: Philipp Leisenberg

Auch in diesem Jahr findet wieder der beliebte Adventsökomarkt am Kollwitzplatz in Prenzlauer Berg statt. Der Markt auf der Wörther Straße zwischen Kollwitz- und Knaackstraße ist an jedem Adventssonntag von 12 bis 19 Uhr geöffnet. In diesem Jahr sind das der 29. November sowie der 6., 13. und 20. Dezember.

Auf dem Adventsökomarkt werden verschiedenes Streetfood und zahlreiche Produkte angeboten. Alles wird nachhaltig und fair hergestellt. Außerdem gibt es Mitmachaktionen und unterschiedliches Programm zu Umweltthemen. Auf familiengerechte Angebote und eine freundliche Atmosphäre wird geachtet. Der Adventsökomarkt ist eine gute Möglichkeit zum Bummeln, zum Verweilen oder Geschenkeeinkauf in der Vorweihnachtszeit. Es gibt auch handgemachte Weihnachtsdeko oder selbst hergestellte, regionale Lebensmittel.

Händlerinnen und Händler gesucht

Noch sind freie Plätze für Marktstände verfügbar. Interessierte sind herzlich eingeladen, sich als Händler:innen auf dem Adventsökomarkt zu bewerben. Besonders gefragt sind in diesem Jahr noch Fairtrade-Angebote sowie Kunsthandwerk aus Berlin und aus der Region. Um dabei sein zu können, sind gültige Nachweise über die Nachhaltigkeit beziehungsweise faire Herstellung der angebotenen Produkte vorzuweisen. Bei einer Teilnahme an allen vier Marktsonntagen werden zehn Prozent Rabatt auf die Standgebühr gewährt. Organisiert wird der Adventsökomarkt von der Grünen Liga Berlin. ■

Maja Schmidt

Mehr Infos und Anmeldung:
adventsoekomarkt@
grueneliga-berlin.de
(030) 44339123

Anzeigen

WIR SIND ALLE ANDERS, ABER ALLE GLEICH

Der Rabe schaut über den Tellerrand: Die UN-Ziele 10 und 16

Unterschiede, die jeden von uns ausmachen, gibt es viele: groß, klein, jung, alt, arm, reich, Mann, Frau, schwarz, weiß, gläubig oder nicht – und alles dazwischen. Wir haben viele beschreibende Wörter für uns und die allermeisten von ihnen tragen bei näherem Hinsehen leider auch ziemlich viel Ungerechtigkeit in sich. Deshalb gibt es die Menschenrechte. Sie wurden von den Vereinten Nationen im Jahr 1948 verkündet. Grund war der Zweite Weltkrieg mit den Verbrechen, die die Nazis anderen Menschen angetan hatten.

Weniger Ungleichheit

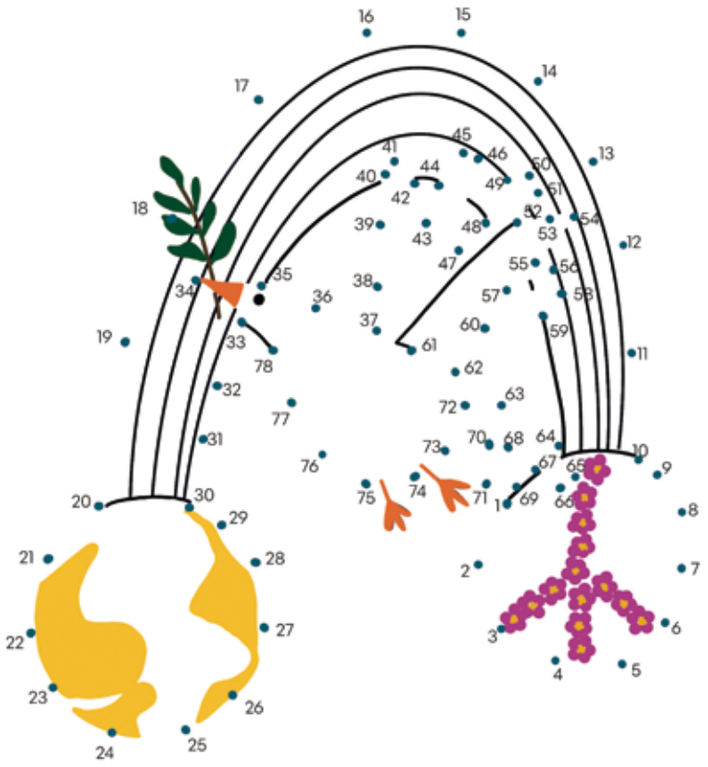
Unterschiede zwischen Menschen werden oft zum Anlass für Streit und auch für Krieg genommen. Sie machen es manchen Menschen leichter, den Hass und die Angst bei anderen zu schüren. Das Anderssein wird gern als Grund für Krieg genannt, dabei ist Gier der wahre Treiber: Gier nach Land, Kontrolle, Geld oder die Angst, dies zu verlieren.

Deshalb ist es so wichtig, das Ziel Nummer 10 zu erreichen, das sich die Vereinten Nationen gesetzt haben: weniger Ungleichheit. Wenn alle gleich sind und die gleichen Rechte haben, dann ist es nicht mehr so einfach, Krieg zu führen.
Doch leider sind wir noch lange nicht so weit. Gedanken von Anderssein, Ungleichheit und Abgrenzung stecken tief in uns drin. Manche davon sind eng mit unserer Geschichte und mit dem Kolonialismus* verbunden. Andere hängen mit unseren eigenen Wünschen und Bedürfnissen zusammen. Und Menschen, die etwas haben, teilen oft nicht so gerne, weil sie Angst haben, am Ende weniger zu haben. Wie sieht es bei dir aus, würdest du von deinen Bonbons welche abgeben an ein Kind, das du gar nicht kennst und das vielleicht auch ganz anders aussieht als du? ■ *Anke*

* Im Kolonialismus haben Länder wie Deutschland, Frankreich und Großbritannien andere Länder und Menschen unterworfen und ausgebeutet.

L	F	V	E	R	S	T	Ä	N	D	N	I	S
F	D	J	M	T	V	P	U	L	Y	E	M	C
Y	F	R	E	U	N	D	E	I	J	E	I	H
R	R	U	S	G	I	S	F	X	L	K	R	U
H	F	Z	V	E	R	T	R	A	U	E	N	T
F	S	T	H	M	J	E	E	H	N	H	M	Z
P	B	Q	G	E	S	E	I	H	Z	E	E	S
U	R	S	S	I	I	G	H	H	O	S	N	U
L	E	G	T	N	A	G	E	O	A	O	S	P
C	S	S	S	S	L	D	I	F	V	E	C	F
U	P	Q	F	A	N	G	T	F	Y	R	H	I
P	E	A	C	M	N	X	H	N	P	P	E	S
H	K	M	C	F	X	I	H	U	N	B	N	N
Z	T	F	M	Z	U	K	U	N	F	T	R	P
Z	N	S	X	V	N	P	H	G	O	N	E	N
O	F	F	E	N	U	A	E	A	O	G	C	N
C	G	H	R	E	D	E	N	T	X	F	H	F
F	T	E	Z	O	P	Y	G	H	M	U	T	J
X	D	L	P	O	X	Y	L	R	Y	O	E	L
N	J	V	C	H	A	N	C	E	N	X	U	A

Finde die versteckten Wörter. Sie alle haben etwas mit Frieden zu tun und wie wir ihn erreichen können.



Verbinde die Zahlen und finde heraus, welche Symbole für Frieden und Gleichheit sich in diesem Bild verstecken. Du kannst es auch noch bunt machen.

IM WÜRGEGRIFF DER KKK

Mehr Ungleichheit, weniger Frieden und Gerechtigkeit: Wie Kolonialismus, Kapitalismus und Klimawandel gegen die UN-Ziele 10 und 16 arbeiten

Dekolonisierung ist inzwischen in fast aller Munde und so mancher findet, es reicht damit. Dabei zeigt ein genauer Blick, wie weit wir von einem „Es reicht“ noch entfernt sind. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts haben zwar 120 Staaten ihre Unabhängigkeit zurückerhalten, doch noch immer gibt es eine zweistellige Zahl nicht selbst regierter Hoheitsgebiete, die meisten von Großbritannien, den USA und Frankreich bestimmt.

Und auch in den unabhängig gewordenen Ländern sind die Folgen des Kolonialismus, vor allem die große Ungleichheit, noch lange nicht überwunden. Die Kolonialzeit hat selbst bei denen, die danach geboren sind, ihre tiefen Spuren hinterlassen, in geflügelten Worten, auf Schokoladentafeln, in Straßennamen und vielem mehr.

Wege in die Wut

„Weniger Ungleichheiten“ ist das Ziel 10 unter den 17 Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen. Ungleiche Gesellschaften begünstigen den Erfolg von Populismus und ebnen damit Wege zur Macht für radikale, nationalistische Parteien. Umgekehrt schüren Populisten ohne jedes Schamgefühl die Ungleichheit zwischen Menschengruppen. Hautfarbe und Herkunft sind dabei nicht die einzigen Faktoren, der materielle Status spielt ebenfalls eine Rolle: Arme Menschen werden ausgegrenzt. Wobei Daten auch zeigen, dass zum Beispiel in Ländern wie den USA Hautfarbe und Einkommen verknüpft sind.

Wandbild in Berlin: „Wenn ich wüsste, dass die Welt morgen untergeht, würde ich heute einen Apfelbaum pflanzen.“
Wandmalerei: Herakut
Foto: OTFW, commons.wikimedia.org/?curid=41963546

Menschen im ärmeren Teil einer Gesellschaft fühlen sich manchmal weniger benachteiligt, wenn es noch jemand unter ihnen gibt. So wird Ungleichheit vor allem von radikalisierenden Kräften ausgenutzt. Sie stürzen sich gleichzeitig auf besonders schwache und gefährdete Gruppen. Durch Überbetonung von Straftaten aus einzelnen Gruppen stacheln sie ihre Zielgruppe weiter an. So bieten sie Menschen, die nicht beachtet oder gehört werden, eine Gruppe an, auf die sie treten können. Das Ergebnis ist das Gegenteil von Ziel 10.

Hier kommt auch Ziel 16 ins Spiel: Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen. Das meint keinen Polizeistaat, sondern Gewaltprävention, Rechtsstaatlichkeit, Transparenz und Menschenrechte für alle. Letztlich müssen die UN-Ziele 10 und 16 Hand in Hand gehen.

Neue Abhängigkeiten

Das eine K hat nicht das andere K erschaffen, aber Kolonialismus und Kapitalismus haben sich gegenseitig begünstigt und vorangebracht. Profitiert hat vor allem der globale Norden, der durch die Ausbeutung des Südens reich wurde und noch heute von den Strukturen und Wirkungen des Kolonialismus zehrt. Durch den Finanzkolonialismus von heute sind neue Abhängigkeiten entstanden, die mehr Ungleichheit schaffen und gleichzeitig „unsere Sicherheit gefährden“. Europa verschanzt sich immer mehr, statt das eigentliche Problem anzugehen.

„Entwicklungshilfe“ entpuppt sich häufig als Kreditfalle, die Länder wie Senegal in einer neuen Form von Kolonialismus gefangen halten. Während Europa und die anderen Länder des globalen Nordens hauptverantwortlich für den Klimawandel sind, wird Senegal im Jahr 2030, wenn die 17 Ziele erreicht sein sollen, zudem etwa drei bis vier Prozent seines Gesamtwirtschaftseinkommens für klimabedingte Schäden aufwenden müssen. Eine Folge ist, dass Menschen in Konflikte geraten, fliehen müssen oder emigrieren wollen, weil sie eine gute und sichere Zukunft suchen und brauchen.

Kapitalismus ist Krieg

Migranten und Flüchtlinge aus Afrika und Asien fühlen sich für eine polarisierte Gesellschaft, in der sie zum Feindbild erklärt werden, zunehmend bedrohlich an. Auf den Routen nach Europa oder auch innerhalb Afrikas sind sie häufig auf Schlepperbanden angewiesen, die nur selten ihr Wohl im Auge haben, und in den Lagern sind sie oft auch nicht viel sicherer. Vor allem Frauen und Kinder sind verletzlich und der Ansatz, sie gar nicht erst bei uns reinzulassen, vielleicht auch einfach nur falsch. Warum nicht das Geld und die Energie in Vorsorge stecken? Was wäre, wenn die Menschen in den ausgebeuteten und vom Klimawandel gezeichneten Ländern Chancen und eine Zukunft in ihrer Heimat hätten?

Deutschland und Europa könnten sich über Verträge und ihren Einfluss auf die Weltbank und weitere Fonds für andere Finanzierungsstrukturen starkmachen. Die Länder des globalen Nordens könnten als Hauptverursacher die Kosten für Klimaschäden als Kompensation begleichen, statt nur Kredite zu geben, und sich mit voller Kraft dafür einsetzen, ihre Klimaziele höher zu stecken und zu erreichen. Das wäre nur gerecht und auch einfach klug. Allerdings fehlt hier den tragenden politischen Kräften und ihren Unterstützern das Interesse, denn es würden „wirtschaftliche Chancen“ und kurzfristige Gewinne geschmälert. Doch solange nicht umgedacht wird, wird es weiter Konflikte geben, die Ziele 10 und 16 bleiben unerreichbar und im Mittelmeer und auf anderen Routen werden weiter jedes Jahr Tausende Menschen sterben. ■ *Anke Küttner*

UNGLEICHHEIT IST NICHT NATURGEGEBEN

Kolonialismus wirkt bis heute – weltweit und auch mitten in Berlin

Neunter Gedenkmarsch für die Opfer von Sklaverei und Kolonisierung 2015 in Berlin
Foto: Thabo Thindi

Ungleichheit gehört zu den großen Herausforderungen unserer Zeit. Sie zeigt sich in Einkommen und Vermögen, aber auch beim Zugang zu Bildung, Gesundheit, Wohnraum, politischer Teilhabe, Bewegungsfreiheit und gesellschaftlicher Anerkennung – und sie wächst, sowohl global als auch in Deutschland. Mit den 2015 verabschiedeten „Sustainable Development Goals“ (SDG) haben sich die Vereinten Nationen vorgenommen, Ungleichheiten innerhalb und zwischen Staaten zu verringern – als Ziel 10 von insgesamt 17 Zielen. Dazu gehören gerechtere Einkommen, gleiche Chancen, politische und soziale Teilhabe sowie der Abbau diskriminierender Strukturen.

Doch warum wirken diese Ungleichheiten so hartnäckig fort? Einer der maßgeblichen Gründe liegt im europäischen Kolonialismus.

Die Plantagen sind geblieben

Kolonialismus endete nicht mit den Unabhängigkeitserklärungen der damaligen Kolonien. Zwar wurden viele Staaten im 20. Jahrhundert politisch unabhängig, doch die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Strukturen, die während der europäischen Kolonialherrschaft aufgebaut wurden, verschwanden nicht. Koloniale Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse waren eine wichtige Grundlage für die kapitalistische, globalisierte Welt, auf der Europa seinen Reichtum auf Kosten der kolonisierten Länder ansammelte. Dieses Ungleichgewicht wirkt bis heute in der internationalen politischen Ordnung fort: So verfügt beispielsweise keiner der 55 afrikanischen Staaten über einen ständigen Sitz im UN-Sicherheitsrat.

Über Jahrhunderte wurden Menschen in den Kolonien ausgebeutet, versklavt und ihrer Rechte beraubt. Land, Natur und Ressourcen wurden geplündert und angeeignet, um Produkte wie Kaffee für die Kolonisatoren herzustellen. Bis heute befinden sich die großen Palmölplantagen in Indonesien auf den Flächen der Plantagen der Kolonialzeit.

Tödlicher Rassismus

Gewalt und wirtschaftliche Ausbeutung beruhten auf der Konstruktion vermeintlicher „Rassen“ und der Hierarchisierung von Menschen. Die Wissenschaften wie Geografie, Medizin und Physik, aber auch Kunst oder soziale Arbeit trugen dazu bei, diese rassistische Weltordnung zu festigen. Dabei wurde den kolonisierten Menschen nicht nur körperliche Gewalt angetan, sondern auch soziale, ökonomische oder psychische Gewalt – bis heute. Die Soziologin Colette Guillaumin formulierte es 1995 treffend: „Race does not exist. But it does kill people.“

Wer Ungleichheiten bekämpfen und die Menschenrechte ernst nehmen will, muss sich mit den historischen Machtverhältnissen auseinandersetzen, die unsere Gesellschaft weiter prägen, beispielsweise in der Gesundheitsversorgung: Koloniale Wissens- und Machtordnungen wirken bis heute fort und können sich in institutionalisierten Ausschlüssen und rassistischen Dominanzstrukturen zeigen, die den Zugang zu Medikamenten und die medizinische Versorgung von People of Color beeinträchtigen. Sie zeigen sich auch in der europäischen Migrationspolitik, die in Kauf nimmt, dass Menschen vom afrikanischen Kontinent im Mittelmeer sterben, in Drittstaaten Abschiebezentren außerhalb rechtsstaatlicher Standards aufgebaut werden und legale Wege der Migration fehlen.

Wer entscheidet, woran erinnert wird?

Dekolonisierung – der Abbau dieser Verhältnisse und Denkweisen – ist ein Querschnittsthema. Wer über gleiche Chancen spricht, muss fragen, welche Strukturen diese Chancen ungerecht verteilen. Solange sich bis zu 90 Prozent des afrikanischen Kulturerbes außerhalb Afrikas befinden und die menschlichen Gebeine von Ahn*innen, die während der Kolonialzeit zu Zehntausenden geraubt wurden, noch immer in den Depots europäischer Universitäten und Museen liegen, geht es bei der Auseinandersetzung mit dem Kolonialismus nicht nur darum, zurückzublicken. Es geht um die Frage, in welcher Art von Gesellschaft wir leben wollen: Wer trägt Verantwortung für historische Gewalt? Wer entscheidet, an wessen Geschichte(n) erinnert wird? Wer verfügt über Wissen, Ressourcen und politische Macht? Wer kann Zukünfte mitgestalten?

Ungleichheit ist nicht naturgegeben. Sie hat eine Geschichte und viele Geschichten – und die reichen bis in die Gegenwart. Wer das UN-Nachhaltigkeitsziel 10 wirklich erreichen will, muss deshalb nicht nur Einkommen umverteilen und soziale Sicherung stärken. Es braucht auch eine Auseinandersetzung mit den historischen Bedingungen von Reichtum, Macht und Wissen. Dekolonisierung bedeutet, diese Zusammenhänge sichtbar zu machen und Konsequenzen für die Gegenwart zu ziehen.

Das kann in Berlin beginnen: bei Straßennamen und Erinnerungsorten, in Schulen und Universitäten, in Krankenhäusern und Verwaltungen, in der internationalen Zusammenarbeit und bei der Frage, wer politische Entscheidungen mitgestaltet. Die Geschichte des Kolonialismus ist nicht abgeschlossen. Sie ist eine Aufgabe der Gegenwart – und eine Frage nach der Zukunft einer gerechteren Gesellschaft. ■ *Merel Fuchs*

Decolonize Berlin e.V. setzt sich für die kritische Auseinandersetzung mit Geschichte und Gegenwart von Kolonialismus und Rassismus ein. Seit 2020 ist die Koordinierungsstelle für eine gesamtstädtischen Aufarbeitungsprozess zu Berlins kolonialer Vergangenheit bei dem Verein angesiedelt – der sich über Unterstützung durch Spenden oder aktives Engagement freut.
Mehr Infos:
decolonize-berlin.de
@decolonizebln

Podiumsdiskussion über Dekolonisierung im November 2025 in Berlin
Foto: Decolonize Berlin

FRIEDE, FREUDE, EIERKUCHEN!

Das UN-Ziel 16 – Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen – ist eines der wichtigsten unter den 17 Zielen für nachhaltige Entwicklung

Ohne Frieden, Gerechtigkeit und Sicherheit lassen sich die 17 Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen nicht verwirklichen. Wie also ist es darum bestellt? Die letzten Jahre sind von Kriegen und Konflikten gezeichnet, die vieles, was auf dem Weg zu den 17 Zielen bereits erreicht wurde, zunichte gemacht haben. Das Erreichen der Ziele, das vorher schon unsicher war, ist nun praktisch unmöglich.
Ein Blick auf den aktuellen Stand zeigt, wie weit die Welt von Ziel 16 entfernt ist. Kein Land hat das Ziel erreicht. Selbst bei den Klassenbesten, darunter Deutschland, gibt es Lücken. Und das ist nur ein Dutzend von fast 200 Staaten. Ein paar weitere haben etwas größere Probleme, doch der Großteil steht weiter vor riesigen Herausforderungen. Gemessen wird der Fortschritt an verschiedenen Zahlen, darunter: weniger Tote durch jegliche Form von Gewalt, weniger Kinder, die verschleppt, misshandelt oder getötet werden, Anteil von Frauen in entscheidenden Positionen, Pressefreiheit.

Weltsicherheitsrat – eine gute Idee?

Ein Schauplatz vieler bewaffneter Konflikte und Kriege, die aktuell toben, ist Afrika, der Kontinent mit den meisten Ländern. Gezeichnet von besonderer geopolitischer Gefahr ist Asien, besonders Westasien. Abgesehen von China hat aber keine dieser Regionen ein Land mit dauerhaftem Sitz im Weltsicherheitsrat.
Am 17. Januar 1946, kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, schlossen sich die Siegermächte USA, Sowjetunion, Großbritannien, Frankreich und China zusammen, um künftig den Frieden zu sichern. Der UN-Sicherheitsrat sollte als mächtigstes Gremium der Welt Maßnahmen beschließen können, um Frieden und Sicherheit international zu erhalten oder wiederherzustellen. Dafür gaben sich die fünf Siegermächte, die auch die ersten fünf Atommächte waren, gegenseitig Vetorechte.
Praktisch gleichzeitig mit der Gründung begann der Kalte Krieg und der Sicherheitsrat war durch das Vetorecht eigentlich von Anfang an gelähmt. Die Idee war gut gemeint, doch die fünf Vetomächte sind seitdem mehr um ihre eigenen Interessen bemüht als um eine neutrale Konfliktbewältigung. Dem Rat gehören auch immer zehn (anfangs sechs) nichtständige Mitglieder an, die sich nach einem regionalen Schlüssel für zwei Jahre hineinwählen lassen können und dann wieder durch andere Länder abgelöst werden.
Historisch sind der Sicherheitsrat und sein Aufbau verständlich. Doch die weltpolitische Entwicklung, die über 100 seit 1946 neu entstandenen unabhängigen Staaten und ihre wachsenden Ansprüche rufen immer lauter nach Änderungen.

Afrika kaum vertreten

Eine der wesentlichen Fragen dabei ist: Warum hat Afrika, der Kontinent mit den meisten Staaten, kein ständiges Mitglied im Rat? Als der Sicherheitsrat gegründet wurde, gab es nur vier unabhängige afrikanische Länder. Alle anderen waren Kolonien, ein Großteil davon gehörte Großbritannien und Frankreich. Heute sind es 55 unabhängige Staaten. Wo aber bleibt ihre Vertretung? Auch die großen Länder aus den anderen Regionen des globalen Südens wie Indien oder Brasilien können zwar hin und wieder als nichtständige Mitglieder mit abstimmen, aber ein Vetorecht haben sie nicht und nach zwei Jahren sind sie wieder draußen.
Nicht zuletzt aus diesen Gründen gibt es schon seit Jahrzehnten immer wieder Vorstöße für Reformen oder für die Aufnahme weiterer ständiger Mitglieder in den Sicherheitsrat. Starre Regeln der UN-Charta und konkurrierende Interessen unter den Mitgliedsstaaten verhinderten aber jede Änderung. Die fünf Vetomächte sperren sich, schieben sich gegenseitig die Schuld zu und freuen sich über das Gerangel unter den Anwärtern für einen ständigen Platz.
Auch an der Abschaffung des Vetorechts haben die großen Fünf kein Interesse. Dabei ist gerade das Vetorecht eine wesentliche Schwachstelle. Denn wie die Geschichte und auch die letzten Jahre zeigen, ist der Weltsicherheitsrat dadurch praktisch ein zahnloser Tiger. Und so droht das Ziel 16 eine Utopie zu bleiben – wie auch die anderen UN-Ziele. ■

Anke Küttner

Gefördert durch Engagement Global mit Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ).
Für den Inhalt dieser Publikation ist allein „Grüne Liga Berlin – Landesverband des Grüne Liga e.V.“ verantwortlich. Die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt der Engagement Global gGmbH oder des BMZ wieder.

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

PEACECAKE

Ein Friedenskuchen für das Ziel 16

Zutaten:
- 3 Eier
- 200 g Mehl
- 200 ml Milch
- 1 Prise Salz
- 1–2 EL Zucker nach Geschmack
- Butter oder Öl zum Ausbacken
- Verzierung: Blaubeeren, Schokolinsen …

1 Die Eier sauber in zwei Schüsseln trennen.
2 Das Eigelb mit Milch, Mehl, Salz und Zucker zu einem glatten Teig verrühren.
3 Das Eiweiß schlagen, bis der Eischnee steif ist.
4 Den Eischnee vorsichtig mit einem Teigschaber unter den Teig heben. Die Luft muss drin bleiben!
5 Das Fett in einer beschichteten Pfanne erhitzen (mittlere Hitze). Den Teig hineingeben und den Friedenskuchen backen, bis er auf beiden Seiten goldbraun ist.
6 Blaubeeren, Schokolinsen o.ä. als Peace-Zeichen auf den runden Eierkuchen legen.
Lasst euch den Friedenskuchen schmecken!

Peacecake mit Blaubeeren
Fotos: Anke Küttner

Profis gießen den Teig direkt als Peace-Zeichen in die Pfanne.

INFODIENST GENTECHNIK

Nachrichten zur Gentechnik in der Landwirtschaft

Bündnis klagt gegen EU-Gentechnikgesetz

Acht deutsche Unternehmen und vier Verbände aus der Land- und Lebensmittelwirtschaft klagen beim Europäischen Gericht gegen die im Juni verabschiedete EU-Verordnung über neue gentechnische Verfahren (NGT) bei Pflanzen. Darunter sind biologische und andere Züchter, Erzeuger, Verarbeiter und Händler. Sie sehen ihre wirtschaftliche Zukunft gefährdet, wenn künftig Gentechnik-Pflanzen auf den Markt kommen, die nicht gekennzeichnet werden müssen und die ohne Schutz für die gentechnikfreie Erzeugung angebaut werden dürfen. Es sei gelungen, ein breites Bündnis über die gesamte gentechnikfreie Lebensmittelkette aufzubauen, teilte die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) mit. Auch die Slowakei will gegen die Verordnung klagen. Ein Gutachten der Anwaltskanzlei GGSC für den deutschen Bio-Dachverband BÖLW kam zu dem Ergebnis, dass eine Klage gute Chancen habe, da die EU-Verordnung gegen das Vorsorgeprinzip verstoße.

Glyphosat und Krankenhauskeime

Mehrere neue Studien zeigen, dass Glyphosat und glyphosathaltige Pestizide in Bereichen schädlich wirken, auf die die Behörden bisher kaum achten. So kann der Wirkstoff Verhaltensänderungen hervorrufen und Bienen beim Honigsammeln stören. Zudem waren die häufigsten multiresistenten Krankenhauskeime in Versuchen auch resistent gegenüber hohen Konzentrationen von Glyphosat. Darüber hinaus stört Glyphosat mütterliche Hormonwege während der Schwangerschaft. Auch die gentoxischen Eigenschaften von Glyphosat wurden erneut belegt.

Forschung zu Gentech-Folgen parteiisch?

Wie lässt sich technologischer Fortschritt mit Vorsorge, Umwelt- und Verbraucherschutz, Wahlfreiheit und fairem Zugang zu Saatgut verbinden? Das Bundesforschungsministerium fördert dazu ein dreijähriges Verbundprojekt mit rund einer Million Euro. Im Zentrum steht der Einsatz neuer genomischer Techniken (NGT) in der Landwirtschaft. Eine gentechnikkritische Stimme fehlt jedoch bei den Verbundpartnern. Zur Vergabe der Forschungsgelder hält sich das Ministerium bedeckt.

Unbekannte Pilzproteine in Milchersatz

Ein in den USA vertriebenes Milchersatzprodukt enthält von gentechnisch veränderten Pilzen erzeugtes Milcheiweiß. Eine Forschungsgruppe wies in dem Produkt aber auch 236 Pilzproteine nach, die nicht auf ihre Sicherheit untersucht wurden. Dies zeige exemplarisch, wie riskant mit „Präzisionsfermentation“ hergestellte Lebensmittelzusätze sein können.

Gentomaten illegal in der EU angebaut

Die Behörden in Lettland haben Samen der gentechnisch veränderten lila Tomate des US-Unternehmens Norfolk Healthy Produce beschlagnahmt. Sie waren auf einer Gartenmesse verkauft worden. Solche Fälle kommen häufiger vor, da das Unternehmen seine Gentechnik-Tomaten gezielt an Hobbygärtner vermarktet. Damit steigt das Risiko, dass konventionelle Tomaten in Privatgärten oder kleinen Gärtnereien gentechnisch verunreinigt werden.

EU setzt auf neue Gentechnik bei Tieren

In ihrer neuen Nutztierstrategie hebt die EU-Kommission die Vorteile neuer gentechnischer Verfahren (NGT) in der Tierzüchtung hervor. In einem Gutachten für die Kommission erkennt die EU-Lebensmittelbehörde EFSA keine neuen Risiken, wenn diese Techniken bei Tieren angewendet werden. Beides deutet darauf hin, dass die EU-Kommission nach Pflanzen und Mikroorganismen nun auch für Tiere aus neuer Gentechnik die Zulassungsregeln lockern will. ■

Vera Fischer, Leo Frühschütz
Informationsdienst Gentechnik

Ausführliche und aktuelle Texte:
keine-gentechnik.de

Karikatur: Paul Pribbernow

Mitglieder der Grünen Liga Berlin
erhalten auf Anfrage ein kostenloses Mitgliederabo des Raben Ralf

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen
Landesverband Berlin

Wir tun was, Mensch!

Als **Berliner Umweltverband** haben wir die Zukunft im Blick, locken die Menschen raus ins Grüne, feiern Feste, setzen uns für unseren Kiez ein, fordern Transparenz bei politischen Entscheidungen und **machen die Stadt zu unserem Garten.** Wir vernetzen, initiieren, informieren, organisieren, beraten, qualifizieren und unterstützen! Für uns gibt es auch zukünftig viel zu tun in unserer Stadt! **Unterstützen Sie uns!** Engagieren Sie sich oder werden Sie **Fördermitglied der GRÜNEN LIGA Berlin.**

STADTGRÜN & WASSER
UMWELTBILDUNG
NACHHALTIGE VERANSTALTUNGEN
DER RABE RALF

☐ **Ich möchte Fördermitglied werden!** (Mindestbeitrag 84,- Euro)

Name, Vorname:

Geburtsdatum: Telefon:

E-Mail:

Straße:

PLZ, Ort:

☐ **Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat** GRÜNE LIGA Berlin Gläubiger-ID: DE53GLB00000252961

Jahresbeitrag: ☐ **84,- Euro** ☐ **100,- Euro** ☐☐☐☐,☐☐ **Euro**

Kontoinhaber_in:

IBAN

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in:

Einsenden an: GRÜNE LIGA Berlin e. V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin

Die GRÜNE LIGA Berlin erhebt und verarbeitet Ihre Daten gem. Art. 6 Abs. 1 lit. b DSGVO im Rahmen der satzungsgemäßen Vereinszwecke für die Betreuung der Mitgliedschaft. Unter der untengenannten Anschrift erreichen Sie unseren Datenschutzbeauftragten. Die Nutzung Ihrer Adressdaten für werbliche Zwecke erfolgt gem. Art. 6 Abs. 1 lit. f DSGVO. Einer solchen Nutzung können Sie jederzeit widersprechen. Weitere Informationen zum Datenschutz finden Sie unter www.grueneliga-berlin.de/datenschutz

DIE ZUKUNFT DES RBB

Brandenburg erhält seinen ersten landesweiten Bürgerrat. Ein repräsentativ ausgelostes Gremium berät über die Zukunft des öffentlich-rechtlichen Rundfunks im Land

Im Land Brandenburg wurde am 18. Juni das Einsetzen eines Bürgerrates beschlossen. Es ist der erste Bürgerrat, der bislang vom Landtag einberufen wurde. Mit solchen Räten können Bürgerinnen und Bürger direkt auf demokratische Prozesse Einfluss nehmen (*Rabe Ralf* Oktober 2019, S. 3).

Per Losverfahren ausgewählt

Themenschwerpunkt eines Bürgerrates ist immer eine bestimmte politische Fragestellung, über die Eingeladene aus der breiten Bevölkerung dann gemeinsam beraten. Diese Fragestellung steht vorher fest. Damit sich die Teilnehmenden während der Bürgerrats-Sitzungen inhaltlich informieren können, sind außerdem Fachleute für das behandelte Thema anwesend. Der Bürgerrat diskutiert dann zu mehreren Terminen ausführlich und entwickelt aus diesen Debatten schließlich Handlungsempfehlungen. Diese werden an die politischen Vertreter übergeben – auf kommunaler, Landes- oder Bundesebene. Die Politik prüft die Empfehlungen im Einzelnen und entscheidet, ob sie angenommen, angepasst oder sogar abgelehnt werden. Denn Bürgerrats-Entscheidungen sind nicht bindend.

Plenarsaal in Potsdam während der Debatte zur Einsetzung des Bürgerrates
Foto: Landtag Brandenburg

An einem Bürgerrat kann teilnehmen, wer zuvor durch ein Losverfahren ausgewählt wurde. Die Ausgelosten erhalten zunächst einen Brief, mit dem sie eingeladen werden, sich für den Bürgerrat zu bewerben. Dabei werden sie gebeten, nähere Angaben zu ihrer Person zu machen. Das ist wichtig, denn im Auswahlverfahren wird darauf geachtet, dass die Beteiligten möglichst repräsentativ für die von ihnen vertretene Bevölkerungsgruppe sind – in diesem Fall für die Gesamtbevölkerung des Landes Brandenburg. Geachtet wird dabei auf Merkmale wie Geschlecht, Alter, Einkommen oder eventuellen Migrationshintergrund.

„Bürgerräte schaffen Vertrauen“

Der Fachverband „Mehr Demokratie“ begrüßt das Einsetzen von Bürgerräten, wie es ihn bald in Brandenburg geben wird. „Bürgerräte können nachweislich zu einem stärkeren Vertrauen in die Politik beitragen“, sagte Marie Jünemann von Mehr Demokratie Berlin/Brandenburg. Auch Brandenburgs Landtagspräsidentin Ulrike Liedtke (SPD) zeigte sich zuversichtlich, dass der Bürgerrat vielversprechende Impulse liefern kann. „Er wird Ideen entwickeln, die uns nicht einfallen“, so Liedtke in der Landtagssitzung am 18. Juni.

Rahmenbedingungen stehen schon fest

Das Thema für Brandenburgs ersten Bürgerrat lautet: „Zukunft des öffentlich-rechtlichen Rundfunks“. Bei der Weiterentwicklung des RBB will der Landtag „die Perspektiven der Bürgerinnen und Bürger stärker einbeziehen“ und „die Sichtweisen der Beitragszahlenden in die Diskussion über Auftrag, Organisation und gesellschaftliche Rolle des öffentlich-rechtlichen Rundfunks einbringen“, wie es in dem Einsetzungsbeschluss heißt. Der Rat soll aus 51 Brandenburgerinnen und Brandenburgern bestehen und zu diesem Themenkomplex konkrete Vorschläge für den Landtag verfassen.

Damit der Rat ein realitätsgetreues Abbild der Bevölkerung ist, werden bei der Auswahl durch das Losverfahren fünf Merkmale berücksichtigt: Wohnort, Herkunft, Geschlecht, Alter und Bildungsstand. Teilnahmevoraussetzungen sind die Vollendung des 16. Lebensjahres und ein Hauptwohnsitz in Brandenburg. Eine gute Nachricht: Für jeden Sitzungstag gibt es eine Aufwandsentschädigung von 100 Euro bei persönlicher Anwesenheit und 50 Euro bei digitaler Teilnahme. Neun Monate lang wird der Bürgerrat tätig sein.

Die Mitglieder des Rates sollen so die Möglichkeit bekommen, sich für eine stärkere Sichtbarkeit ihres Bundeslandes innerhalb des RBB-Programms einzusetzen. Besprochen werden sollen auch die zeitgemäße Ausgestaltung der Kernaufträge Bildung, Information und Kultur sowie die „Rolle des öffentlich-rechtlichen Rundfunks für Medienvielfalt, journalistische Qualität, Digitalisierung und die Förderung des Lokaljournalismus“.

Bürgerrat kann nur Empfehlungen abgeben

Insgesamt mag dies ein geeigneter Themenschwerpunkt für Brandenburgs ersten landesweiten Bürgerrat sein. Immerhin ist es ein Thema, das wohl die meisten Menschen betrifft, nicht nur, weil der öffentlich-rechtliche Rundfunk durch Beiträge finanziert wird. „Er gewährleistet eine verlässliche Grundversorgung der Bevölkerung mit Informationen, Bildung und Kultur und trägt zur freien individuellen und öffentlichen Meinungsbildung bei“, heißt es in dem Landtagsbeschluss.

Seine Empfehlungen soll der Bürgerrat am Ende in einem „Bürgergutachten“ zusammenfassen und dem Petitionsausschuss des Landtags vorlegen. Über den weiteren Umgang mit den Vorschlägen wird im Plenum des Parlaments entschieden. Die Abgeordneten wollen dann prüfen, ob die Vorschläge umgesetzt werden können. Verpflichtet ist das Parlament dazu aber nicht.

Die Durchführung des Bürgerrats, angefangen vom Auswahlverfahren, soll einer professionellen Agentur übertragen werden. Welche das sein wird, steht noch nicht fest. „Ein Zuschlag an eine Agentur ist bislang nicht erteilt“, erklärte eine Sprecherin des Landtags Brandenburg gegenüber dem Raben Ralf. Tatsächlich befindet sich die konkrete Einrichtung des Bürgerrates noch in der Planungsphase. Es dürfte also noch dauern, bis die Einladungsbriefe verschickt werden.

Ob der Bürgerrat in Brandenburg dann mit seinen Empfehlungen erfolgreicher sein kann als die meisten bisherigen Bürgerräte in Deutschland, bleibt abzuwarten. ■

Maja Schmidt

Mehr Infos:
landtag.brandenburg.de
(Suche: Bürgerrat)
buergerrat.de
(030) 42082370

Anzeige

GID MAGAZIN
Informationen und Kritik zu Fortpflanzungs- und Gentechnologie

DEMOKRATIE BRAUCHT INFORMATION.

Seit 40 Jahren steht das Gen-ethische Netzwerk für unabhängige Informationen und kritische Debatten zu Gentechnik, Medizin und Biopolitik.

Unterstützt uns für die nächsten 40 Jahre.

www.betterplace.org/p184391

ICH KOMME VOM DORF

Auf dem Witaj-Festival am Krabatstein
in der Oberlausitz geht es nicht um Vorzeige-Demokratie

Ja sym ze wsy“ ist obersorbisch und heißt „Ich komme vom Dorf“. T-Shirts mit dieser Parole waren beim Witaj-Festival häufig zu sehen. Das deutsch-sorbische Festival fand in diesem Jahr am letzten Juli-Wochenende zum dritten Mal am Krabatstein statt, in einem ehemaligen Steinbruch in der ostsächsischen Provinz. Das Dorf Nebelschütz liegt einen Kilometer entfernt, die Kreisstadt Kamenz sieben Kilometer. Man kann auch mit dem Bus den Festivalort bis spätabends noch gut erreichen.

„Ich komme vom Dorf“ ist auch ein Ausdruck sorbischen Selbstbewusstseins geworden. Lange wurden Sorbinnen und Sorben als provinziell und rückständig abgewertet. Mit „Ja sym ze wsy“ haben die Verfemten die Parole umgedreht und verkünden sie mit Selbstbewusstsein gepaart mit Ironie. Auf dem Witaj-Festival – witaj heißt willkommen – konnte man das drei Tage lang erleben. Es wird von linken Sorb*innen organisiert. Sie wohnen oft nicht mehr auf dem Dorf, sondern in verschiedenen größeren Städten.

Dazu gehört Paul Geigerzähler, der zusammen mit Uta Šwejdźic als Duo „Berlinska Dróha“ (Berliner Straße) auf dem Festival auftrat. Die Konzerte von Paul, der auch schon zur Eröffnung der Rabe-Ralf-Ausstellung in der Zionskirche spielte, waren in den letzten Jahren zunehmend ein Treffpunkt für junge Menschen, die ihre sorbische Herkunft entdecken. Viele von ihnen waren auf dem Festival, wo er gleich zweimal auftrat.

Kein neues Sorbentum

Die Autorin Grit Lemke, die mit Büchern und Filmen über Hoyerswerda bekannt wurde, ging auf die Geschichte der 1980 in Bautzen von Toni Brik gegründete „Produktionsgruppe Sorbischer Film“ ein. Dort bekamen Menschen ein Forum für ihre künstlerische Arbeit. Sie waren weit genug von den Berliner Funktionären entfernt und konnten recht ungestört auch kritische Themen wie die Zerstörung der Region durch den Kohleabbau thematisieren. Am Freitagabend wurden einige der Filme auf der Hauptbühne des Festivals gezeigt. Der Samstag gehörte dann ganz der Musik. Das gesamte Spektrum von Pop bis Punk war auf Deutsch und Sorbisch zu hören. Am Schluss hatte Jacke Schwarz seinen Auftritt, der vor einigen Jahren als Gastmusiker der Punkband Pisse aus Hoyerswerda auftrat. Sehr positiv war zu vermerken, dass auf dem Witaj-Festival keine neue sorbische Identität kreiert wird, die wie alle nationalen Identitäten nur wieder ausgrenzt. Das nächste Witaj-Festival findet vom 23. bis 25. Juli 2027 wieder am Krabatstein statt. ■ *Peter Nowak*

Mehr Infos:
witaj-festiwal.de

RAUMSCHIFF ERDE

Kalender und Ausstellung
mit Aquarellen von Kindern,
Jugendlichen und Erwachsenen

„Lebenswelten – bedroht und geliebt“ ist seit vielen Jahren Thema des Kalender- und Ausstellungsprojekts der künstlerisch-ökologischen Arbeitsgruppe Formica. In diesem Jahr weitet sich der Blick: hinaus ins Universum und zurück auf unseren Heimatplaneten. Zwischen Sternenhimmel und Waldboden, Nordlicht und Moor zieht sich ein Gedanke wie ein roter Faden durch die Ausstellung: Die Erde ist unser Raumschiff. Ein kostbares, zerbrechliches Zuhause, das wir gemeinsam bewohnen und zu bewahren haben.

Die ab dem 17. November in der Christuskirche in Berlin-Oberschöneweide ausgestellten Originalaquarelle stammen aus dem Kalender 2027. Ein Teil wurde von Kindern und Jugendlichen im Sommerferienlager des Kunstvereins Templin in Warthe gemalt. Planeten, Sonnen und leuchtende Himmel zeigen ihre ganz eigene Sicht auf das Weltall. Erwachsene aller Altersgruppen ergänzen diese Bildwelt mit Landschaften, Wäldern, Mooren, Blumen, Felsspalten und Steinen am Strand.

Wo endet Natur, wo beginnt Technik?

Auf den ersten Blick erzählen die Aquarelle von der Schönheit unserer Welt. Auf den zweiten Blick stellen sie Fragen: Wie eng sind wir mit der Erde verbunden? Wo endet Natur, wo beginnt Technik? Wie gehen wir mit den Lebensräumen um, von denen auch unser eigenes Leben abhängt? Moore atmen, Wälder verändern im Lauf der Jahreszeiten ihr Kleid, Steine erzählen von langen Zeiträumen und das Nordlicht erinnert an die Schönheit und Größe der Natur. Wandel gehört zum Leben, Zerstörung nicht.

Formica verbindet Naturbeobachtung, Naturerlebnis und künstlerische Tätigkeit mit Kindern und Erwachsenen. Jedes Jahr entstehen neue Aquarelle und begleitende Texte für den „Lebenswelten“-Kalender. Die generationsübergreifende Zusammenarbeit lädt dazu ein, genauer hinzusehen, zu staunen und Verantwortung für unsere Umwelt zu übernehmen.

Die Ausstellung lädt die Besucherinnen und Besucher ein, unsere Erde aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten – vom kleinen Detail am Waldboden bis in die Weite des Universums. Der Kalender 2027 kann gegen eine Spende an den Kunstverein Templin erworben werden. ■

Marita Czepa

Mehr Infos:
joachim.czepa@berlin.de
kv-t.de/kunstkalender
Ausstellung: siehe Rücktitel

5 FRAGEN AN …

Nora Carlsson Barrios, Gestalterin unserer Titelillustration

Der Rabe Ralf hat jetzt immer eine Illustration als Titelgrafik. Kuratiert wird dies von Jakob Hinrichs. An dieser Stelle befragen wir die aktuelle Künstlerin zu ihrer Arbeit. Dieses Mal: Nora Carlsson Barrios.

Nora, bitte stell dich kurz vor. Wer bist du, was machst du?
Ich arbeite hauptsächlich als Illustratorin und Grafikdesignerin. Ich habe an der Konstfack University of Arts, Crafts and Design in Stockholm studiert und im vergangenen Herbst ein Austauschsemester an der UdK, der Universität der Künste Berlin, verbracht. Ich erzähle gerne Geschichten in unterschiedlichen Medien und verbinde Illustration mit Installationen, Bühnenbild und Animation.

Nora Carlsson Barrios: Selbstporträt

Wie bist du zum Raben-Projekt gekommen?
Jakob Hinrichs, mein früherer Lehrer an der UdK, hat mich gefragt, ob ich mitmachen möchte. Ich habe mich sehr gefreut, das Cover für diese Rabe-Ralf-Ausgabe zu gestalten!

Was ist die Grundidee deiner Titelillustration?
Auf dem Bild sehen wir eine Person, die durch eine Landschaft geht, eine große Stadt hinter sich lässt und sich auf etwas zubewegt, das wie ein Wald aussieht. Sie trägt einen Blumenstrauß bei sich und ist vielleicht auf dem Weg zu einer naturnahen Grabstätte, an der ein geliebter Mensch beigesetzt wurde. Ich wollte eine Illustration schaffen, die etwas Poetisches und Erzählerisches hat und den Leserinnen und Lesern Raum gibt, über ihren Alltag, unseren Konsum in Großstädten und den Müll nachzudenken, den wir nach unserem Tod hinterlassen.

Wie sieht deine persönliche Verbindung zu Natur- und Umweltthemen aus? Spielen die in deiner grafischen Arbeit eine besondere Rolle?
Die Natur ist sowohl eine große Inspirationsquelle als auch ein wichtiger Bezugspunkt für meine Illustrationsarbeit. Auch jenseits der Kunst gehören die Klimakrise und die Frage, wie wir die Natur um uns herum bewahren können, zu den Themen, die mich im Alltag am meisten beschäftigen. Ich glaube, dass in jedem Menschen eine Sehnsucht danach steckt, sich der Natur näher zu fühlen, und manchmal habe ich das Gefühl, dass sich das auch in meinen Zeichnungen zeigt.

Wo kann man mehr über dich erfahren?
Mehr von meiner Arbeit findet ihr unter @nora_crlsb auf Instagram. Hoffentlich schaffe ich es bald auch, eine eigene Website einzurichten.

Vielen Dank! ■ *Fragen: jt*

Anzeige

Such nicht an meinem Grab nach mir

Such nicht an meinem Grab nach mir
Ich bin nicht da, ich bin ganz hier

Bin tausend Winde, die dich streifen
Bin Goldglanz, wenn die Ähren reifen
Bin Schneekristall im Sonnenschein
Bin Herbsttagsregen, mild und rein

Erwachst du in des Morgens Schweigen
Bin ich der Vögel stilles Steigen
Ihr Kreisflug hoch im frühen Licht

Bin Stern, der nachts aus Wolken bricht
Wein nicht an meinem Grab in Not
Ich bin nicht da, ich bin nicht tot

Dieses im englischsprachigen Original sehr bekannte Gedicht wurde lange Zeit der US-Amerikanerin Mary Elizabeth Frye (1905–2004) zugeschrieben. Allerdings stammt es ursprünglich von der Journalistin Clare Harner (1909–1977).
Unter dem Titel „Immortality" erschien es 1934 in der Zeitschrift *The Gypsy*.
Gestaltung: Sabine Meyer, Übersetzung: Johann Thun
Illustration: www.magnific.com/free-vector/_34289246.htm

GEMEINSAM AUFBRECHEN

Abpflastern oder Tegelwippen:
Grüne Liga Berlin sucht Kleinflächen für die partizipative Entsiegelung

Entsiegeln ist zur weltweiten Bewegung geworden, Berlin hat Nachholbedarf. Foto: Stormwater Outreach, commons.wikimedia.org/?curid=124717459

Zürich, Amsterdam, Hamburg – überall wird über Klimaanpassung, wassersensible Städte und Biodiversität gesprochen. Zu Recht, denn jeder freigelegte Quadratmeter kühlt, speichert Wasser und schafft Lebensraum. Auch in Berlin gibt es dafür große planerische Vorhaben, die aber viel Zeit und Ressourcen brauchen.

Die Transformation von Grau zu Grün muss jedoch nicht nur als Großprojekt gedacht werden. Auch Klein- und Kleinstflächen leisten einen Beitrag – als Trittsteinbiotope für die städtische Fauna, als Regenabflussmöglichkeit, als kleine Kühlinsel oder einfach, um das Herz der Menschen zu erfreuen.

Die Grüne Liga Berlin will schon heute beginnen. „Wir vertrauen auf die Kraft des Selbermachens“, sagt Geschäftsführerin Claudia Kapfer. „2027 wollen wir in Berlin erproben, ob und wie Do-It-Yourself-Entsiegelung von grauen Flächen funktionieren kann.“

Dafür sucht der Umweltverband Flächen, die entsiegelt werden können – nach dem Vorbild der „Tegelwippen“-Bewegung in den Niederlanden oder des bundesweiten „Abpflastern“-Wettbewerbs. In der Erprobungsphase geht es zunächst um kleine Flächen von zwei bis 20 Quadratmetern, die gemeinsam umgestaltet werden sollen. Anstelle grauer Steinplatten sollen Minigärten oder Staudenbeete entstehen.

Do It Yourself

Angesprochen sind BerlinerInnen, die eine graue Fläche besitzen, die neu gedacht werden soll. Das kann eine Zu- oder Auffahrt zu einem Haus sein, eine Fläche im Vorgarten oder Hinterhof, eine tote Ecke auf einem Gewerbehof oder entlang einer Mauer oder eine Kleinstfläche im Wohnumfeld. Voraussetzung ist das Einverständnis der FlächeneigentümerIn für die Entsiegelung. Wer eine solche Fläche besitzt oder weiß, wer eine Fläche neu gestalten möchte, kann sich per E-Mail melden. Benötigt werden der genaue Ort, die ungefähre Flächengröße und eine Kontaktperson.

Claudia Kapfer hofft auf eine breite Resonanz: „Lassen Sie uns gemeinsam aufbrechen und Berlin gestalten!“ ■ *Paula Mittler*

Kontakt:
berlinbrichtauf@
grueneliga-berlin.de

Das „Initialprojekt zur Entsiegelungskampagne Berlin bricht auf“ wird von der Grünen Liga Berlin in Kooperation mit Berlin 21 e.V. durchgeführt und durch die Stiftung Naturschutz Berlin aus Stiftungsmitteln gefördert.

ÖKO-OSSIS AUF DER SPUR

Digitale Stadtrallye zur DDR-Umweltbewegung durch den Prenzlauer Berg

Bis vor Kurzem war es noch leicht, ein Wessi zu sein. Den zunehmenden Rechtsextremismus konnte man bequem als Ossi-Problem abtun. Hat der doch vor allem damit zu tun,

dass man jenseits der gedachten Restmauer nicht mit der Freiheit klarkommt, die dem Wessi schon in der Wiege liegt. Seit die AfD aber auch in den alten Bundesländern Wahlerfolge einfährt, hat das eitle Selbstbild des Wessis Risse bekommen.

Im besten Fall könnte das dazu führen, dass man sich nun weniger arrogant mit ostdeutscher Geschichte auseinandersetzt. Man könnte sogar Traditionen entdecken, die jenseits gesamtdeutscher Untertanenmentalität liegen. Etwa die der ostdeutschen Umweltbewegung, die man jetzt mit einer App zu Fuß erkunden kann.

Im Juni hat das Unabhängige Institut für Umweltfragen (UfU) seine digitale Stadtrallye zur DDR-Umweltbewegung veröffentlicht. Mithilfe einer Smartphone-App kann man zentrale Orte der Bewegung im – heute ganz braven – Prenzlauer Berg kennenlernen und erfährt etwas über ihre Ziele und Aktionsformen. Dazu gibt es multimediale und interaktive Elemente wie Texte, Quizfragen und Fotos. Außerdem berichten die Zeitzeugen Ralf-Uwe Beck und Rosemarie Benndorf in Videos von ihren Erfahrungen.

Von der Zionskirche zur Grünen Liga

Die Stadtrallye startet an der Zionskirche und führt bis zum Haus der Demokratie und Menschenrechte. Stationen sind unter anderem die Berliner Umwelt-Bibliothek, das ehemalige Wohnhaus von Bärbel Bohley und das Büro der Grünen Liga.

Die Stadtrallye will die Erfahrungen der DDR-Umweltbewegung nach außen tragen. Einige Mitglieder des UfU waren selbst Teil der Bewegung und erhielten aufgrund ihres Engagements Berufsverbot. Das Institut wurde im März 1990 gegründet und verfolgt bis heute das Ziel, demokratische Mitsprache und Beteiligung zu stärken, damit möglichst viele Menschen Zugang zu Umweltinformationen bekommen.

Um an der Rallye teilzunehmen, benötigt man die App Actionbound. Die kann – leider nur – im Google-Play-Store oder im Apple-App-Store heruntergeladen werden. Außerdem braucht man den QR-Code, der auf der Webseite der Stadtrallye zu finden ist. Die Nutzung der App ist kostenlos, die Stadtrallye jederzeit verfügbar. Gefördert wurde sie mit Mitteln der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.

Warum es sich vor allem lohnt, an der Rallye teilzunehmen? Weil man dort auf Menschen trifft, die, sprechen wir es ruhig aus, gesamtdeutsche Vorbilder sein können. ■ *Johann Thun*

Mehr Infos:
ufu.de/ddr
(030) 42849930

STRATEGISCH ESSEN MIT JOHANNA SCHELLHAGEN

Dinnerdate 10: In der Regenbogenkantine

Die „Regenbogenfabrik“ auf der Lausitzer Straße in Berlin-Kreuzberg wurde 1981 instandbesetzt und zu einem Kinder-, Kultur- und Nachbarschaftszentrum ausgebaut. Heute ist sie einer der letzten selbstorganisierten und solidarischen Orte im Kiez, und auch dieser ist bedroht. Johanna hat die dortige Kantine für unser Dinnerdate vorgeschlagen. Das passt! Hier gibt es Selbsthilfewerkstätten, Räume für Veranstaltungen, eine Kita und ein Solicafé. Ich war schon oft hier, aber die Kantine kannte ich nicht.

Im Hof

Ich gehe quer über den Hof, vorbei an einem großen Spielplatz und einer Rampe. Rundherum stehen Fahrradständer unter Bäumen, die Sonne fällt durch die Blätter und über allem ragt ein von wildem Wein umrankter Industrieschornstein.
Johanna hatte mir gesagt, man könne hier sehr schön draußen sitzen. Stimmt! Vor der Kantine ist eine Plane abgespannt, darunter stehen Klapptische und Bänke. Die niedrigen Fenster zur Küche sind geöffnet, drinnen wird hörbar gearbeitet, der Geruch von Kuchen liegt in der Luft und pünktlich um 12:30 Uhr heißt es: „Es geht los.“

Revolution

Johanna kommt mit dem Rucksack voller Plakate für den neuen Film von Labournet TV: „Jeder Acker, jede Fabrik. Ideen für eine notwendige Revolution“. Unterwegs habe sie noch welche verteilt, entschuldigt sie sich für eine kleine Verspätung. Ich treffe Johanna einige Tage bevor der Film auf dem Rio-Reiser-Platz Premiere hat. „Das gefällt mir“, denke ich, „da können auch Leute von der Straße, rein zufällig, in die Filmvorführung hineingeraten.“ Anschließend wird diskutiert.
Auch Johanna und ich kommen gleich ins Diskutieren. Sie will wissen, was ich von ihrem Buch halte. „Wie wir uns eine Zukunft auf diesem Planeten erkämpfen“, lautet der programmatische Titel (*Rabe Ralf April 2026*, S. 26). Die Ernsthaftigkeit, mit der sie an die Sache herangeht, gefällt mir, auch der Ansatz, die revolutionäre Vorstellungskraft durch ein fiktionales Kapitel anzufachen. Aber in zwei Sätzen lässt sich das nicht beantworten, und etwas verlegen schlage ich vor, dass wir uns erst mal unser Essen holen. Heute gibt es Empanada mit Guacamole und Salat mit Granatapfelkernen, und als Nachtisch: Pflaumenkuchen. Zur Vorbereitung habe ich nicht nur Johannas Buch, sondern auch die Speisekarte studiert.

Täglich frisch

Die Regenbogenkantine bietet von Montag bis Donnerstag zwischen 12:30 und 14 Uhr einen vegetarischen oder veganen Mittagstisch, solange der Vorrat reicht. Außerdem versorgt die Küche jeden Tag vier Kitas in der Umgebung. Die Kantine wird von der Nachbarschaft genutzt. Eine Mahlzeit kostet zwischen sieben und neun Euro. Der Speiseplan für die gesamte Woche wird vorab veröffentlicht und klingt richtig lecker. Warum entdecke ich diesen Ort erst jetzt? Für alle Bestandteile gibt es Angaben über Inhaltsstoffe. Ein Speiseplan mit Fußnoten, nicht schlecht!

Filme machen

Viele Anmerkungen in Johannas Buch haben die Form von QR-Codes, die zu Videoclips von Labournet TV führen. Die Plattform wurde 2011 von einem Kollektiv von Medienaktivist*innen gegründet, das international Arbeitskämpfe mit der Kamera begleitet, kämpfende Belegschaften unterstützt und inzwischen ein beeindruckendes Archiv aufgebaut hat.
Der Vorläufer „Kanal B“ ging 2000 aus der Alterglobalisierungsbewegung hervor, erzählt Johanna. Sie war von Anfang an dabei und bestens vorbereitet durch verschiedene Jobs als Kamera- und Filmschnittassistentin. Bereits 2002 hat sie den Massenwiderstand gegen den neoliberalen Umbau in Argentinien dokumentiert und 2004 in Kolumbien Serienmorde an Gewerkschaftsaktivisten bei Nestlé und Coca-Cola rekonstruiert. Ihr Film „Der laute Frühling“ hat 2022 einiges Aufsehen erregt (*Rabe Ralf August* 2022, S. 23), und er markiert eine Wende. Seither versucht Johanna, Arbeitskämpfe und Klimabewegung zu verbinden.

Soli-Preppen

Bei einer geheimen Vorpremiere auf dem „Kollapscamp“ Anfang August wurde auch der neue Film enthusiastisch begrüßt, sagt Johanna und wirkt etwas erstaunt. In dem Camp ging es um „solidarisches Preppen“, als Vorbereitung auf den Zusammenbruch des Klimas und aller möglichen Systeme. Aber Johanna ist skeptisch, der ganze Ansatz scheint ihr zu resignativ zu sein und aus einer ohnehin privilegierten Position formuliert. „Solidarisches Preppen ist nur dann solidarisch, wenn es alle mitdenkt“, sagt sie, „auch die Armen und Kranken. Und wenn es alle mitdenkt, ist es kein Preppen, sondern Kommunismus.“ Das setze aber voraus, dass man sich klarmacht, dass man „die notwendige Produktion übernehmen und nachhaltig umgestalten muss“. Die werde oft nicht mitgedacht in diesem Milieu oder die Leute schreckten davor zurück.

Strategisch arbeiten

Daher spielt der Ansatz, „strategisch arbeiten zu gehen“, im Buch eine wichtige Rolle. Es sei entscheidend, sich schon jetzt in relevanten Bereichen zu etablieren, das nötige Wissen zu erwerben und kämpferische Belegschaften aufzubauen.

Johanna Schellhagen
Foto: privat

Den Stimmen von Arbeiter*innen in systemrelevanten Branchen fügt der Film noch Stimmen von Beteiligten an den revolutionären Momenten der 70er Jahre und aus den aktuellen Debatten über eine neue Produktionsweise hinzu, um Szenarien des möglichen Übergangs in eine nach-kapitalistische Gesellschaft zu entwerfen. Na klar, dazu braucht es sehr viele Leute. Ein Jahr öffentlicher Vorführungen ist geplant, und im Anschluss: eine Konferenz. ■ *Jan Rolletschek*

Mehr Infos:
labournet.tv
(030) 78913457
regenbogenfabrik.de/kantine
(030) 695795-16

Johanna Schellhagen ist Filmerin und Autorin. Mit ihrer Arbeit versucht sie eine Strategiedebatte über die nötige Befreiung vom kapitalistischen Produktionsregime voranzubringen. Sie hat analytische Philosophie studiert und unterstützt seit über 20 Jahren Arbeitskämpfe mit der Kamera. 2011 hat sie das feministische Medienkollektiv Labournet TV mitgegründet. Der neue Film „Jeder Acker, jede Fabrik“ ist eine gemeinsame Produktion mit dem Angry-Workers-Kollektiv.

KAPITALISMUS UND PATRIARCHAT ÜBERWINDEN

Wie Frauen und Lesben die größte soziale und ökologische Bewegung Brasiliens verändern

Ende der 1990er Jahre lernte ich die Bewegung der Landlosen (Movimento Sem Terra, MST) kennen. 1999 nahm ich zum ersten Mal an einer ihrer Demonstrationen im Nordosten Brasiliens teil. Die Umverteilung von Land und die Veränderung des Landwirtschaftsmodells waren angesichts hungernder Menschen und sklavenähnlicher Arbeitsverhältnisse überfällig. Die Entschlossenheit, mit der die Landlosen sich aufgemacht hatten, dies zu erreichen, beeindruckte mich. Seit dieser Zeit fühle ich mich der MST und besonders den Frauen und Lesben darin verbunden.

Im Februar dieses Jahres hatte ich die Gelegenheit, einige besetzte Ländereien und die MST-Bundesschule „Florestan Fernandes“ zu besuchen, viele BesetzerInnen und ihre Arbeit kennenzulernen und das Frauen-Selbstbehauptungstraining Wendo vorzustellen. Es war eine inspirierende Erfahrung. Die MST entwickelt sich weiter und ist auf vielen Ebenen aktiv. Sie erkämpft und lebt Veränderungen.

Erinnerung an Marielle Franco, 2018 ermordete linke Stadträtin von Rio de Janeiro
Foto: Trude Meer

40 Jahre Landlosen-Bewegung

Die Landlosenbewegung gründete sich 1984, am Ende der 20-jährigen Militärdiktatur in Brasilien. Die extrem ungleiche Landverteilung – etwa 10 Prozent der Bevölkerung besitzen rund 80 Prozent des Landes – ist das Erbe der Kolonisierung. Nach der Unabhängigkeit Brasiliens 1822 und der Abschaffung der Sklaverei 1888 hat es weder eine Landreform noch Entschädigungen für die verschleppten AfrikanerInnen und ihre Nachfahren gegeben. Indigene müssen bis heute für die Anerkennung und den Erhalt ihrer Gebiete kämpfen. Die koloniale Ordnung und Ideologie werden von Großgrundbesitzern, Chemiekonzernen – auch aus Deutschland –, dem Agrobusiness und der Militärpolizei brutal verteidigt.

Die MST ist heute die größte soziale Bewegung und der größte Bioreis-Erzeuger Brasiliens und Südamerikas. Sie kämpft für eine Landreform, eine soziale und ökologische Landwirtschaft und die Veränderung der Gesellschaft hin zum Sozialismus. Dabei wendet sie kollektive Aktions- und Organisationsformen an: Land besetzen, gesunde Lebensmittel produzieren – Frauen, Männer, Alte, Junge und Kinder organisieren sich und nehmen die Landreform und ihre Geschichte in die eigenen Hände. Sie verändern ihr Leben, die herrschende Kultur und die Gesellschaft.

Besetzen, produzieren, organisieren

Die Besetzung eines Stücks unproduktiven Landes beginnt mit einem Zeltlager. Mit vielfältigen Aktionen wird die Regierung unter Druck gesetzt. Denn die brasilianische Verfassung schreibt vor: Land muss sozial verantwortlich genutzt werden. Die staatliche Landreform-Behörde Incra kann die Besetzung legalisieren. Das kann allerdings Jahre dauern. In dieser Zeit kommt es häufig zu Gewalt von Großgrundbesitzern und der Militärpolizei.

Zu Beginn einer Besetzung werden die verschiedenen Aktionsfelder verteilt: Versorgung – eine Gemeinschaftsküche versorgt alle mit Essen. Schutz – vor Angriffen. Gesundheit – hier wird selbstorganisiert und auch naturheilkundlich gearbeitet, gleichzeitig wird der Staat in die Pflicht genommen, Gesundheitszentren bereitzustellen. Bildung – es werden bewegungseigene Schulen und Kindergärten aufgebaut, Alphabetisierungskurse, Aus- und Weiterbildung für Erwachsene organisiert. Frauen – eigene Frauenräume werden geschaffen.

Das Land soll die BesetzerInnen ernähren. Produziert wird ohne Ackergifte und Gentechnik. Agroforste werden gepflanzt, Wälder aufgeforstet, Eier und Fleisch produziert, ökologische Abwasseraufbereitung ausprobiert und vieles mehr.

Bei allen Aktivitäten wird auf Kollektivität gesetzt. Ist die Landbesetzung legalisiert, kommt es auch zu Privatisierung. Jede Frau und jeder Mann kann einen Landtitel erhalten.

Zu jeder Besetzung gehören Gemeinschaftsgärten. Die Produktionsmittel werden gemeinsam verwaltet, Genossenschaften gegründet, Lebensmittel vermarktet und gespendet.

Die MST ist basisdemokratisch organisiert. Die BesetzerInnen organisieren sich in Zellen und senden VertreterInnen, jeweils eine Frau und einen Mann, auf die Vollversammlungen. Von dort werden VertreterInnen auf regionale, überregionale und landesweite Treffen entsandt. Alle Entscheidungsgremien werden paritätisch mit Frauen und Männern besetzt, mit VertreterInnen aus den verschiedenen Sektoren wie Produktion, Ausbildung, Geschlecht, Kultur, Finanzen.

Wichtig ist der MST die Schulung der BesetzerInnen in Ökolandwirtschaft, Ökologie, Ökonomie, Feminismus, Tierschutz, Selbstverteidigung und vieles mehr. Die MST hat etwa 1,4 Millionen Aktive in fast allen brasilianischen Bundesstaaten. Sie hat dort Schulungszentren und eine Universität aufgebaut, die unter anderem von ProfessorInnen und KünstlerInnen aus Brasilien und international unterstützt werden. Diese Bildungsstätten stehen auch Menschen aus anderen Bewegungen offen. Darüber hinaus hat die MST Studienplätze für Menschen aus den Bewegungen erkämpft. Es kommen aber auch junge Menschen von den Universitäten in die Bewegung. Ich habe einige Frauen und Männer mit Uniabschlüssen getroffen, die aus Überzeugung für die Bewegung arbeiten, auch wenn sie weniger verdienen als in der Privatwirtschaft.

Die MST stellt sich gegen das Agrobusiness und dessen Vergiftung des Landes. Sie bekämpft den Rohstoff-Raubbau und die Exportorientierung der brasilianischen Wirtschaft, und sie mobilisiert gegen das Mercosur-Abkommen.

Solidarität, auch international

Unter anderem werden Gemeinschaftsküchen in städtischen Favelas mit Produkten der Besetzungen beliefert. Die MST setzte durch, dass das kostenlose Schulessen zu 40 Prozent aus kleinbäuerlicher Landwirtschaft kommen muss. Bedürftige Familien erhalten Lebensmittelpakete der Bewegung. Nach den verheerenden Überschwemmungen im Norden des Bundesstaats Minas Gerais im Februar dieses Jahres lieferte die MST als erste Lebensmittel und andere Hilfsgüter für die betroffene Bevölkerung. Ich habe Frauen getroffen, die in einer Küche der „Solidarischen Hände“ kochen oder in einer Verteilstelle Lebensmittelpakete packen. Sie waren stolz, die Menschen mit gesunden Produkten aus ökologischem Anbau zu versorgen.

Die Bewegung unterhält Kontakte auf vielen Kontinenten. Es gibt einen regen Austausch etwa mit Kuba und Venezuela. Das kubanische Alphabetisierungsprogramm wurde in Brasilien eingeführt. Kuba wird bei der Umstellung und Diversifizierung seiner Landwirtschaft unterstützt. Es gibt Austauschprogramme mit Ländern Europas und Südamerikas.

Frauen nehmen innerhalb der Bewegung auf allen Ebenen und in allen Bereichen eine aktive Rolle ein. Sie erkämpften die Beteiligung an

der Formulierung und Umsetzung politischer Ziele. Seit den Anfängen ab 1984 beteiligten sie sich an Besetzungen und Aktionen, übernahmen vielfach Versorgung und Sorgearbeit. Aber die patriarchale Kultur reproduzierte sich innerhalb der Bewegung. Die geschlechterspezifische Arbeitsteilung wurde als naturgegeben hingenommen.

Die Geschlechterfrage

Ab 1989 drängten Frauen auf Beteiligung in den Entscheidungsgremien. Sie organisierten sich in autonomen Frauenkollektiven, und der 8. März wurde zu ihrem Kampftag, an dem sie häufig neue Ländereien besetzen. Darüber hinaus hinterfragten sie ihre Rolle innerhalb der Bewegung und erkämpften im Jahr 2000 die Frauenkommission als eigenständigen und selbstorganisierten Sektor. Sie trieben die Debatte über die Unterdrückung der Frauen im Patriarchat und die Auseinandersetzung um andere Beziehungen der Geschlechter zueinander und der Menschen zur Natur voran. Patriarchat, Rassismus und Klassengesellschaft benannten sie als Quellen für die andauernde Gewalt gegen Frauen. Sie haben den Kampf dagegen zur Sache der Bewegung gemacht.

Kontakte und Dialoge mit Bäuerinnen aus anderen Ländern wurden im globalen Bündnis Via Campesina gepflegt und verstärkt. Ab 2002 entwickelte sich die Konfrontation mit dem Agrobusiness zum zentralen Aktionsziel. Die Parität von Frauen und Männern in allen Instanzen der MST wurde zum organisatorischen Prinzip.

Neues Ziel: Landreform von unten

Die konservative Wende und die Repression gegen soziale Bewegungen nach dem Putsch von 2016 gegen Brasiliens erste Präsidentin Dilma Rousseff brachte neue Herausforderungen. Gleichzeitig wuchs die Notwendigkeit, Gewalt gegen Frauen innerhalb der eigenen Organisation zu bekämpfen. Die Überwindung des Machismo wird inzwischen nicht nur als individuelle Angelegenheit, sondern als Aufgabe aller gesehen. Männergruppen bildeten sich.
Die eigenständige Organisation von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transsexuellen und Transvestiten führte zu dem Verständnis, dass Emanzipation ein kollektiver Prozess ist. Hass und Diskriminierung gegen Minderheiten sollen bei den Besetzungen keinen Platz haben. 2018 wurde die LGBT-Sektion gegründet.
Heute gibt es mehr Frauen als Männer in der landesweiten Leitung der MST – ein historischer Erfolg der Frauen. Doch hier die Praktiken und die organisatorische Kultur zu verändern bleibt die wirkliche Herausforderung.
Am 8. März 2026 haben 11.000 Frauen der MST in 13 Bundesstaaten an Aktionen zum 8. März teilgenommen. Sieben unproduktive Ländereien wurden neu besetzt. Im Bundesstaat Minas Gerais wurde der Zug des brasilianisch-australischen Bergbauunternehmens Samarco, der Eisenerz abtransportiert, aufgehalten und besetzt. Elf Jahre nach dem von Samarco verursachten Dammbruch bei Mariana (Minas Gerais) und der größten registrierten Vergiftung durch Rückstände des Eisenerzabbaus bestehen die MST-Frauen weiterhin auf der Bestrafung der Verantwortlichen und der Fortsetzung der Verhandlungen über Entschädigungen.
Der Kampf für Gerechtigkeit, für Mutter Erde und das gute Leben für alle braucht unseren langen Atem. ■

Trude Meer

Mehr Infos:
mstbrasilien.de
kooperation-brasilien.org

„Frauen besetzen nicht nur Orte, sie verändern Bedeutungen. Indem sie in die verschiedenen Instanzen eintreten, nehmen sie ihr konkretes Leben mit, das Sichkümmern, die Produktion, die Erinnerung, die Rebellion und die Hoffnung. So zeigen sie, dass der Kampf für die Erde auch bedeutet, die Beziehungen neu zu erfinden. Das Patriarchat zu zerstören bedeutet, neue politische Formen zu säen – kollektiver, humaner, gerechter. Wenn Frauen sich organisieren, nähren sie Zukunft. Wo Frauen sich gemeinsam erheben, verändern sie die Geschichte.“

PROVOKANTE AKTIONEN

Was macht eine gute Aktion aus?
Teil 4: Gesamtgesellschaftliche Ursachen oder Utopien benennen

Kampagne gegen Kriminalisierung des Schwarzfahrens: Zu fünft offensiv ohne Fahrkarte einmal durch Deutschland
Foto: Projektwerkstatt

Besondere Glanzlichter setzen kreative Aktionen, wenn sie mehr vermitteln als die Kritik an einem konkreten Ärgernis oder das Interesse an einer einzelnen Veränderung. Denn ohne konkreten Anlass gelingt es selten, Menschen zum Nachdenken über die allgemeine politische Lage, über Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse, die Rolle von Staat, Kapital, Justiz oder anderen großen Machtfaktoren in der Welt zu bringen. Solch grundlegende Gesellschaftskritik passt nicht auf ein Transpi oder in einen Slogan, zumindest nicht ohne populistische Verkürzung.
Aber diese Kritik wäre wichtig, denn fast alle Ärgernisse in der Gesellschaft hängen mit den generellen Verhältnissen und Beziehungen in der Welt zusammen oder folgen aus diesen. Umweltzerstörung, Armut, alle Formen von Diskriminierung und Ausbeutung sind verbunden mit den bestehenden Hierarchien und Privilegien in Staat, Institutionen, kapitalistischer Wirtschaft. Langfristig brauchen wir grundlegende Änderungen, um nicht ständig nur den Entwicklungen hinterherzulaufen, lediglich besonders auffällige Fehlentwicklungen zu kritisieren oder Verbesserungen in kleinen Nischen zu erreichen.

Den Blick auf mehr richten

Eine Lösung besteht darin, in die konkrete Aktion mit ihren anlassbezogenen Inhalten zusätzlich gedankliche Anstupser für weitergehendes Nachdenken einzubauen. Beispiele wären die Forderung nach Konzernenteignung beim Protest gegen Wohnungsräumungen, die Absage an ewiges Wirtschaftswachstum bei Klimaschutzaktionen oder die Kritik am gesamten Rechtsruck – oder noch besser dem Staats- und Parteienwesen insgesamt – auf Demos gegen die AfD.
Das Konkrete ist anschlussfähiger in der politischen Debatte. Auch provokante Aktionen finden mehr Zuspruch, wenn sie sich an konkreten Missständen entfalten. Wenn wir es dann schaffen, den Blick auf mehr zu richten, dürfte die Aktion als doppelt gelungen gelten. Sie würde über den konkreten Anlass hinaus für größere Umbrüche und attraktive Zukunftsentwürfe werben und die Kritik an den grundlegenden Missständen schärfen. Das ist anstrengend, aber nötig. ■

Jörg Bergstedt

Mehr Infos:
projektwerkstatt.de

EIN WEISSER WAL IM VERDRECKTEN RHEIN

Sheree Domingo und Patrick Spät über ihren neuen Comic, der mit einer spannenden Geschichte auch einen vergessenen Wendepunkt der Umweltbewegung beschreibt

Der Comic „Irrläufer" erzählt von einem Beluga-Weibchen, das sich 1966 in den Rhein verirrte, und vom Duisburger Zoodirektor Dr. Gewalt, der eine wahnwitzige Wal-Jagd startete. Für Sheree Domingo (Zeichnungen) und Patrick Spät (Szenario) ist es das zweite gemeinsame Projekt nach dem Comic „Madame Choi und die Monster" (2022).

***Der Rabe Ralf*: Patrick, wie bist du darauf gekommen, die 60 Jahre alte Geschichte über den Wal im Rhein in einem Comic zu verarbeiten?**

Patrick Spät: Ich hatte vor fünf Jahren kurz mit dem Gedanken gespielt, einen philosophischen Sachcomic zum Thema Tier- und Umweltschutz zu schreiben. Bei den Recherchen stolperte ich zufällig über diese wahre Geschichte: Im Mai 1966 tauchte ein weißer Wal im völlig verdreckten Rhein bei Duisburg auf. Noch am selben Tag beschloss der Duisburger Zoodirektor Wolfgang Gewalt, den Beluga für sein neues Delfinarium zu fangen. Mich hat gleich die Idee gefesselt, einen Comic zu machen, in dem ein Tier, das obendrein nicht spricht, die Hauptrolle spielt. Zudem sind viele Situationen sehr kurios, beispielsweise wenn Dr. Gewalt Tennis-Netze aneinanderknüpft oder den Landesmeister im Bogenschießen an Bord holt.

Im Gegensatz zum real existierenden Dr. Gewalt ist die Tierpflegerin Martha eine Sympathieträgerin. Gab es für sie auch ein historisches Vorbild?

PS: Einerseits nein, denn Martha ist eine fiktive Figur, deren Tierliebe wir bewusst in Kontrast setzen zu der Hetzjagd, die Dr. Gewalt anzettelt. Andererseits ja, denn die kinderlose, unverheiratete und kräftige Martha ist inspiriert von Frauen, die sich aus dem gesellschaftlichen Korsett der damaligen Zeit zu befreien versuchten. Wie der Beluga scheint Martha zur falschen Zeit am falschen Ort zu sein – damit spielt der Comic erzählerisch und visuell.

Sheree, du hast alle Comic-Seiten mit Bleistift und Aquarellfarben aufs Papier gebracht. Gab es besondere Herausforderungen bei der Gestaltung der Charaktere und der Kulisse?

Sheree Domingo: Für mich ist es eine Premiere, dass ich einen Comic zeichne, in dem so viele Szenen unter Wasser stattfinden: Unser Comic erzählt viel aus der Perspektive des Wals. Aber wir haben auch Szenen auf dem Wasser, zum Beispiel während der Jagd. Ich musste also erst mal herausfinden, wie ich all die Szenen darstellen möchte, die im selben Bild sowohl unter als auch über dem Wasser stattfinden. Aber es hat mir auch viel Spaß gemacht, mich mit Aquarellfarben in diese Wasserwelt einzufühlen.

Zeichnerisch herausfordernd war auch die Duisburger Industrielandschaft der 1960er Jahre. Eine Hafenrundfahrt vor Ort hat mir da sehr geholfen, auch wenn es heute natürlich teilweise ganz anders aussieht. Zum Glück gibt es auch genug Archivmaterial.

Im März hat das Auftauchen des Buckelwals Timmy an der Ostseeküste für einen riesigen Medienzirkus gesorgt. Seht ihr Parallelen zu eurem Fall?

SD: Definitiv. Als der Belugawal auftauchte, waren binnen kürzester Zeit Reporter*innen der BBC, der Times und aller großen deutschen Medien live vor Ort. Tausende Schaulustige säumten das Rheinufer, manche campierten dort auch, und jede kleine Bewegung im Rhein haben die Leute fotografiert. Es gab bereits Merchandise-Produkte wie Beluga-Lutscher, und die Musikgruppe Medium Terzett veröffentlichte noch 1966 den Schlager „Was will der weiße Wal im Rhein?".

Der Rummel und die Sensationslust waren also damals auch immens. Ich glaube, dass so ein Wal – wie fast alle großen Säugetiere – eine starke Faszination auf Menschen ausübt. Wie man bei Timmy gesehen hat, eignet sich so ein Wal für allerlei Projektionen.

Hat das Auftauchen des Belugawals etwas an der Wahrnehmung des Rheins und seiner damaligen massiven Umweltprobleme verändert?

SD: In den Sechzigern sagten CDU-Politiker wie der NRW-Landesvater Franz Meyers: „Der Rhein ist eine Autobahn, bloß mit Wasser." Entsprechend verschmutzt war der Rhein, und alle zaghaften Bedenken wurden dem sogenannten Wirtschaftswunder untergeordnet. Zoodirektor Gewalt sprach von einer „Phenolbrühe", in der alle Lebewesen zugrunde gehen.

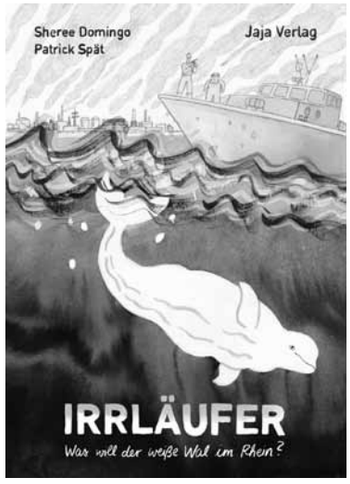
Als dann alle Welt diesen blütenweißen Wal im dunkel-verdreckten Rhein sah, rief das doch starke Emotionen und ein Umdenken hervor. Der Unmut Einzelner, den es natürlich auch vorher schon gab, verstärkte sich zu einer breiten Umweltschutzbewegung. Inzwischen hat sich die Wasserqualität des Rheins verbessert. Allerdings war der Wasserstand jetzt im Sommer wegen der Klimakrise auf einem bedrohlichen Tiefstwert.

Den Umweltschutz wolltet ihr auch bei der Herstellung eures Buchs berücksichtigen. Was habt ihr anders gemacht?

SD: Wir freuen uns, dass unsere Verlegerin Annette Köhn vom Berliner Jaja Verlag da ganz viel ermöglicht hat: Das Buch ist mit dem Blauen Engel zertifiziert und wurde bei Umweltdruck Berlin in Johannisthal hergestellt. Farben, Kleber, Maschinen, Energie, alles ist möglichst ressourcenschonend und umweltverträglich. Beim Papier handelt es sich um das „CoffeeCup Paper", hergestellt in Thüringen aus 75 Prozent Altpapier und 25 Prozent recycelten Einweg-Papierbechern.

Vielen Dank! ■

Interview: Sarah Buron



Sheree Domingo, Patrick Spät:
Irrläufer
Was will der weiße Wal im Rhein?
Jaja Verlag, Berlin 2026
192 Seiten, 25 Euro
ISBN 978-3-948904-82-1

Multimediale Lesungen:
29.10. 19 Uhr Pablo-Neruda-Bibliothek, Frankfurter Allee 14a, Friedrichshain. Anmeldung: pretix.eu/bibxhain/domingo
26.11. 19:30 Uhr Walthers Buchladen, Bismarckstr. 71, Steglitz

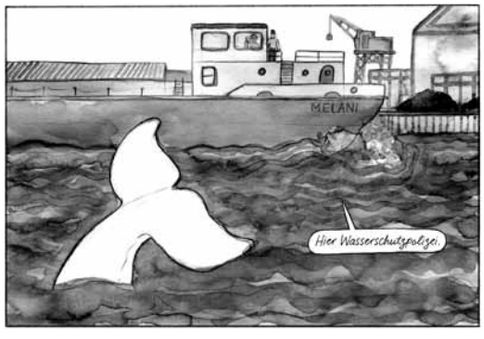


Abbildung aus dem Comic mit freundlicher Genehmigung des Jaja Verlags

DIGITALER KOLONIALISMUS

Wie Smartphone-gestützte Kredit- und Finanzangebote nicht nur die indische Landbevölkerung in Abhängigkeit bringen

In Indien hat am Ende des Corona-Jahres 2020 der größte Streik der Weltgeschichte stattgefunden. In Deutschland wurde der Ausstand von über 250 Millionen indischen ArbeiterInnen jedoch kaum wahrgenommen. Dabei war dieser Streik der Höhepunkt eines monatelangen Kampfes indischer BäuerInnen gegen ein Gesetzesvorhaben der rechtskonservativen, extrem wirtschaftsnahen indischen Regierung, das die Agrargesetze im Interesse großer Konzerne verändern sollte. „Mehr als 500 Bauernverbände aus dem ganzen Land bildeten eine koordinierte Front. Die Protestierenden sahen sich dabei schlimmsten Verleumdungen ausgesetzt, in deren Verlauf sie als Terroristen oder gar Agenten Pakistans und Chinas gebrandmarkt wurden“, schreibt Satyajeet Malik gleich im ersten Kapitel seines kürzlich im Quadriga-Verlag erschienenen Buches „Der digitale Raubzug“.

Als indische Bauern in Köln protestierten

Der Jurist und Journalist, der in Lüneburg Staatswissenschaften studiert hat, liefert auf 288 Seiten ein engagiertes Plädoyer, die eurozentrische Brille abzulegen, die auch dazu führt, dass die Streiks und Massenproteste in Indien vor sechs Jahren hierzulande selbst bei Linken kaum zur Kenntnis genommen wurden. So wurde auch kaum registriert, dass Berichte über die Proteste zumindest zeitweise von den digitalen Plattformen zensiert wurden. „Eine der deutlichsten Interventionen war die Löschung der Facebook-Seite Kisan Ekta Morcha (Einheitsfront der Bauern) – eine Facebook-Seite, die speziell eingerichtet worden war, um Falschinformationen über die Proteste entgegenzuwirken“, schreibt Malik. Diese digitalen Zensurmaßnahmen führten wiederum zu neuen Protesten in Indien, was bewirkte, dass die Seite wieder zugänglich gemacht wurde.

Dass man davon bei uns auch in linken Kreisen wenig hört, ist leider nichts Neues. Sogar ein besonders spektakulärer Protest indischer BäuerInnen in Deutschland vor 27 Jahren ist fast völlig aus dem Gedächtnis verschwunden und wird kaum noch erwähnt. Im Sommer 1999 reiste eine Delegation indischer BäuerInnen mit der „Internationalen Karawane für Solidarität und Widerstand“ nach Köln, um auf dem dortigen G8-Wirtschaftsgipfel gegen die kapitalistische Globalisierung zu protestieren. Die Bauernorganisationen hatten das Geld für die Weltreise in ihren Dörfern gesammelt. Während der Reise ihrer Delegation schilderten sie sehr anschaulich, welche Folgen diese Globalisierung für das Leben in den indischen Dörfern hat. Sie berichteten über die wachsende Verschuldung und die vielen Selbstmorde unter den BäuerInnen aus Verzweiflung darüber, dass sie nicht einmal mehr die Zinsen für ihre Kredite aufbringen können.

„Moderne Peitsche“

Daran knüpft Malik mit seiner engagierten Streitschrift an. Nur hat sich die Situation in den letzten 25 Jahren noch weiter zugespitzt. Malik richtet sein Augenmerk auf den digitalen Zugriff auf die Menschen. „Ein Mechanismus ist dabei die Ausweitung digitaler Kredit- und Finanzangebote, die breite Bevölkerungsschichten in Verschuldungsverhältnisse gegenüber dem westlichen Kapitalismus treiben.“ Dazu braucht es nur einfache Smartphones, die auch für einkommensarme Menschen erschwinglich und mit günstigen Datenpaketen ausgestattet sind. Die Verarmung großer Teile der Bevölkerung führt dann dazu, dass die Menschen die digitalen Angebote wahrnehmen und Waren auf Kredit kaufen. Doch damit sitzen sie schnell in einer Schuldenfalle, die für viele in Verzweiflung endet, bis hin zu Selbstmorden. Dabei betont Malik, dass es sich bei den Profiteuren um Konzerne handelt, die ihren Sitz in den USA oder in europäischen Ländern haben, die früher Kolonialmächte waren. Hier sieht Malik die Fortsetzung des Kolonialismus auf digitaler Grundlage.

„Diese Verschuldung fungiert dabei als moderne Peitsche, die Tausende von Kilometern entfernt geschwungen wird und die Menschen in Tausenden Kilometern Entfernung dazu bringt, sich den Bedingungen der modernen Kapitalherren zu beugen“, zieht Malik eine Verbindung zum Kolonialismus. Zuvor hat er verschiedene Schriften von TheoretikerInnen des Kolonialismus ausgewertet – von Walter Rodney über Mike Davis bis Kwame Nkrumah. Er ordnet den Kolonialismus mit Verweisen auf Karl Marx in die Geschichte des Kapitalismus ein. Dabei fällt sein Urteil über die britische Herrschaft in Indien eindeutig aus: „Sie begann mit einer Hungersnot in Bengalen, die den Tod von zehn Millionen Menschen forderte, und endete mit einer Hungersnot, der drei bis dreieinhalb Millionen Menschen zum Opfer fielen“, lautet seine Beschreibung, die gut in das von Robert Kurz herausgegebene „Schwarzbuch Kapitalismus“ passen würde.

Tiefgehend und gut verständlich

Malik zeigt am Beispiel von Indien und Kenia zwei verschiedene Formen von Kolonialismus und Neokolonialismus. Während er Indien als Eroberungskolonie einstuft, bezeichnet er Kenia als Agrarkolonie weißer Siedler. Nach dem Ende des Kolonialismus entwickelte sich nach Malik in Indien ein relativ selbständiger Staat auf kapitalistischer Grundlage, während Kenia im neokolonialen Status verharrte.

Der Autor hat mit seinem Buch die Perspektive des kapitalistischen Angriffs der Tech-Konzerne erweitert. Das zeigt sich daran, dass die im Buch behandelten Aspekte auch bei der linken „Cables of Resistance“-Konferenz, die im April in Berlin stattfand (*Rabe Ralf Juni* 2026, S. 20), nur am Rande vorkamen. Dabei hat Malik schon 2022 eine Artikelserie zum digitalen Kolonialismus bei Netzpolitik.org veröffentlicht. Hervorzuheben ist, dass es Malik gelingt, seine Kritik allgemein verständlich abzufassen, ohne inhaltlich zu verflachen.

Man könnte Malik entgegenhalten, dass er mit der Konzentration auf den Kolonialismus den heutigen Kapitalismus in Indien vielleicht etwas vernachlässigt. Er kritisiert die gegenwärtige indische Rechtsregierung scharf, wirft ihr aber immer auch vor, sich dem Kolonialismus angedient zu haben. Malik stellt heraus, dass es in den 1950er und 1960er Jahren mehr Rechte für die BäuerInnen und die Arbeiterklasse auch in Indien gab. Aber das waren Errungenschaften, die eine starke Bewegung von ArbeiterInnen und BäuerInnen dem einheimischen Kapitalismus durch Kämpfe abtrotzen konnte. Auch die anfangs beschriebenen Massenstreiks und Kämpfe Ende 2020 haben die geplanten Verschlechterungen der Lebenssituation großer Teile der Bevölkerung zumindest verzögert.

Diskussionen dürfte auch das Kapitel auslösen, in dem Malik China von dem Vorwurf freispricht, eine neue Kolonialmacht zu sein. Hier wirft er vor allem weißen Intellektuellen vor, mit einem paternalistischen Blick auf das Verhältnis Afrika–China zu blicken. Es wäre interessant zu untersuchen, ob ein staatskapitalistisches System wie in China nicht automatisch auch koloniale Praktiken hervorruft. Das sind aber Themen für eine weitere Diskussion. Das Buch lädt dazu ein. ■ *Peter Nowak*

Satyajeet Malik:
Der digitale Raubzug
Wie Großkonzerne und Supermächte den Kolonialismus fortsetzen und global ausbeuten
Quadriga-Verlag, Berlin 2026
288 Seiten, 25 Euro
ISBN 978386951454

Anzeige

KÖPENICKER WEINLADEN
Faßverleih und mehr
Mo-Fr 14.00-18.30
Sa 10.00-18.00
Tel. 611 90 09
Köpenicker Straße 8 10997 Berlin-Kreuzberg

TOTE TANTE – NORDFRIESISCHER KLASSIKER

Beliebtes Heißgetränk von der Nordseeküste zum Aufwärmen an kühlen Herbsttagen

Die „Tote Tante“ ist ein traditioneller rumhaltiger Kakao, der seinen Ursprung auf der nordfriesischen Insel Föhr haben soll. Eine der bekanntesten Legenden dazu ist: Eine nach Amerika ausgewanderte Frau wollte nach ihrem Tod auf ihrer Heimatinsel Föhr bestattet werden. Da die Familie sich den Transport der Urne nicht leisten konnte, ließ sie diese in einer Kakaokiste verstecken.

Zutaten für
2 Tassen à 200 ml

3 EL Kakaopulver
5 TL Zucker
400 ml Milch
80 ml brauner Rum
100 ml Schlagsahne
evtl. etwas geraspelte Schokolade

1 Kakaopulver und 2 TL Zucker vermischen, 5 EL Milch dazugeben und glattrühren.
2 Den Rum in einem Topf erwärmen, aber nicht zum Kochen bringen.
3 Währenddessen die restliche Milch erwärmen. Die Kakaomasse in die warme Milch unterrühren und kurz aufkochen. Den Rum einrühren.
4 Zusammen mit den verbleibenden 3 TL Zucker die Schlagsahne schlagen.
5 Den Kakao in die Tassen füllen und mit einer Sahnehaube krönen.

Die Tote Tante kann nach Belieben mit geraspelter Schokolade verziert werden. Da sich die Sahne auf dem warmen Getränk auflöst, sollte es gleich getrunken werden.

Für das Rezept gibt es verschiedene Varianten. Wer das Getränk ohne Alkohol bevorzugt, kann auch alkoholfreien Rum oder Rumaroma verwenden. Die beste Mischung kann jeder für sich selbst perfektionieren.
Proost! ■ *Maja Schmidt*

Foto: Maja Schmidt

Anzeige

Anzeige

MEHR LEBEN NACH DEM TOD

Friedhöfe sind funktionierender Natur- und Klimaschutz

Von Marienkäfer bis Tigerschnegel – je nach Friedhof haben hier bekannte und unbekanntere Arten ihr Zuhause.
Foto: Anke Küttner

Bei unseren Führungen im Projekt „Summ sala blüh!“ ging es nicht nur in Gebiete wie den Grunewald oder den Biesenhorster Sand, sondern die Berliner*innen konnten bei Kiezspaziergängen auch die Stadtnatur direkt vor der Haustür entdecken und echte Berliner Pflanzen kennenlernen. Diese Touren enden in einem ganz besonderen Kleinod mitten im Prenzlauer Berg. Wer durch das normalerweise verschlossene Tor in der Friedhofsmauer in der Heinrich-Roller-Straße tritt, zwischen Greifswalder und Prenzlauer Allee unweit des Alexanderplatzes, steht plötzlich unter hohen, dichten Bäumen, die Schatten spenden und an heißen Tagen für eine spürbar kühlere Umgebung sorgen. Der Lärm der Stadt ist hier nur noch gedämpft wahrzunehmen. Manchmal huscht zur Begrüßung ein neugieriges Eichhörnchen vorbei. Entlang der Mauer stehen einige Hochbeete mit Gemüse und Blumen. Hinter dem kleinen Gartenbereich wird es wild und waldartig, und das ist gewollt. Eine Totholzhecke bietet nicht nur Zaunkönig und Co. Unterschlupf, sondern grenzt diese entwidmete, schon lange nicht mehr für Bestattungen genutzte Fläche zum Rest des Georgen-Parochial-Friedhofs I ab, auf dem noch bestattet wird. Den Bereich davor pachtet die Grüne Liga Berlin seit 2012 für ihren „Grünen Lernort Friedhof“, wo Kinder und Erwachsene die Natur kennenlernen und erleben oder einfach Ruhe und Erholung finden können. Direkt nebenan, hinter einer weiteren Steinmauer, liegt der ehemalige Neue Friedhof St. Marien-St. Nikolai, heute der öffentliche Leisepark.

Als die Friedhöfe im 19. Jahrhundert eröffnet wurden, lagen sie noch vor den Toren der Stadt. Innerhalb war der Platz für Bestattungen knapp geworden, weshalb man neue Friedhöfe außerhalb der Stadtmauer anlegte. Berlin wuchs um die Friedhöfe herum, die heute mitten in der Großstadt liegen und zu Refugien für die Tier- und Pflanzenwelt sowie ruhesuchende Berliner*innen geworden sind. Viele dieser grünen Inseln sind allerdings bedroht, denn heute haben viele Friedhöfe ein anderes Platzproblem.

Platzprobleme früher und heute

Gestorben wird weiterhin, doch die Bestattungskultur hat sich verändert. Waren früher Sargbestattungen in Erdgräbern oder, je nach sozialem Stand, große Wandgräber oder Mausoleen üblich, geht der Trend heute zu platzsparenden Urnengräbern oder alternativen Bestattungsformen wie der Baumbestattung in einem Friedwald. Seit 1980 ist der Bedarf an Friedhofsflächen um die Hälfte gesunken, der Bestand aber gleichgeblieben. Dadurch haben viele Friedhöfe heute zu viel Platz. Brachliegende Flächen müssen trotzdem gepflegt und instandgehalten werden und verursachen Kosten. Dafür braucht es heute neue Nutzungskonzepte.

Die 220 Friedhöfe in Berlin umfassen 1095 Hektar, das entspricht einem Prozent der Stadtfläche und zehn Prozent der städtischen Grünflächen. Auf 40 von ihnen wird heute nicht mehr bestattet. Für die Biodiversität sind die Friedhöfe besonders wertvoll. Durch ihr teilweise jahrhundertelanges Bestehen, ihren Strukturreichtum mit altem Baumbestand, Wiesen, Hecken und Gebüschen und durch die große Vielfalt an gepflanzten und wild wachsenden Pflanzenarten bieten sie Stadtwildtieren vom Fuchs über Fledermäuse und seltene Käfer bis zur Waldohreule ein Zuhause. Auf manchen Friedhöfen gibt es kleine Gewässer, die begehrter Lebensraum für bedrohte Amphibien sind. Anderswo tummeln sich Zauneidechsen auf sonnigen Grabfeldern. Die Tiere werden hier weniger gestört als in vielen anderen öffentlichen Grünanlagen mit starker Freizeitnutzung.

Lebensraum für alle?

Nicht erst der vergangene Rekordsommer hat die Berliner*innen am eigenen Leib spüren lassen, wie wichtig grüne Flächen für das Stadtklima sind. Zusammen mit unseren Parks und Wäldern sorgen auch die Friedhöfe dafür, dass Berlin lebenswert bleibt. Durch Bebauung wird zwar Wohnraum geschaffen, doch Stadtnatur und effektiver Klimaschutz gehen verloren. Natürlich ist die Wohnungsnot in Berlin groß, doch dürfen Wohnungsbau und Natur- und Klimaschutz nicht gegeneinander ausgespielt werden. Statt grüne Flächen zu opfern, sollte das Potenzial an bereits versiegelten Flächen ausgeschöpft werden.

Im Fall des Leiseparks wehrten sich Anwohner*innen bereits vor 20 Jahren erfolgreich gegen eine geplante Bebauung. Heute spielen Kinder zwischen den verbliebenen alten Grabsteinen, es gibt eine Liegewiese mit Obstbäumen und der kleine Park ist eine wichtige Naherholungsfläche für die Nachbarschaft. Ob neu gebaute Wohnungen in Berlin auch dann noch so begehrt sein werden wie jetzt, wenn es solche Orte nicht mehr gibt und die Bewohner*innen keine Zuflucht vor Sommerhitze und Betonwüste finden?

Aktuell soll der historische Dreifaltigkeitsfriedhof III in Mariendorf bebaut werden, obwohl nebenan eine brach liegende, versiegelte Fläche vorhanden ist, die jedoch – ebenso wie die Friedhofsfläche – umgewidmet werden müsste. Eine Bürgerinitiative und die Berliner Naturschutzverbände setzen sich dafür ein, dass der Friedhof als Grünfläche erhalten bleibt (*Rabe Ralf Juni* 2025, *S. 6*). Es bleibt zu hoffen, dass der Widerstand auch hier erfolgreich sein wird und in der Berliner Verwaltung ein Umdenken stattfindet. Nachhaltige Nachnutzungen wie der Grüne Lernort Friedhof, der Leisepark, der Anita-Berber-Park in Neukölln oder auch die Prinzessinnengärten zeigen, wie es gehen kann. ■ *Lena Assmann*

Das Projekt „Summ sala blüh!“ wird von der Senatsumweltverwaltung gefördert und läuft noch bis Ende 2026. Mehr Infos: summsalablueh.de (030) 44339144

Anzeigen

DAS RECHT AUF HILFE IST NICHT VERHANDELBAR.
SPENDEN FÜR NOTHILFE IN GAZA.
medico international
DE69 4306 0967 1018 8350 02
medico.de/nothilfe-gaza

contraste
zeitung für selbstorganisation
505
SCHWERPUNKT
Flucht - Helfer:innen
www.contraste.org

MORDENDE ÖKO-GEISTER

Ein Comic verbindet Kritik an Umweltzerstörung mit Horror und uralten Naturmythen

Bei dem im Südwesten der USA spielenden grafischen Roman „Mother Nature“ sind der Untertitel und die Zeichnungen auf Vorder- und Rückseite des Buchumschlags typisch fürs Genre Horror. Doch Horror ist hier nicht das zentrale Element. Es geht um eine durchaus komplexe Geschichte um Ölförderung, Radioaktivität, einen geläuterten Konzern, der mit einem ökologischen Wundermittel Wasser aufbereitet, und die regionale Diné-Kultur der uramerikanischen Navajos als Quelle des ökologischen Widerstands. Das ist eine gute Mischung, aber der Comic hebt ihr Potenzial nicht. Die berühmte Schauspielerin Jamie Lee Curtis hatte eigentlich ein Drehbuch für einen „Öko-Horrorfilm“ geschrieben, wie sie am Ende des Buches erläutert. Der Film wurde vor Jahren auch angekündigt, aber offenbar ist da zurzeit nichts Konkretes geplant.

Im Comic jedenfalls werden entscheidende Wendungen der Handlung überhastet erzählt, vor allem gegen Ende, als sich die Ereignisse überschlagen. Auch das entscheidende Element der Geschichte, die Vorstellung von Naturgeistern, die das schöpferische beziehungsweise tödliche Potenzial der Natur verkörpern, hätte viel stärker zur Geltung kommen können.

Hinzu kommen die Beschränkungen der Mediengattung Comic bei der Darstellung schneller Handlungsfolgen, neudeutsch „Action“. Und der sehr realistische Stil, den Zeichner Karl Stevens gewählt hat, passt nicht ganz zu den Horror-Elementen, die in den Kleinstadt- und Firmenalltag hineinbrechen. Wenn plötzlich massiv das Blut spritzt, wirkt das wie eine unpassende Vermischung zweier Comic-Genres, gerade weil die vielen Gesichtsporträts meisterlich umgesetzt sind.

Stoff mit mehr Potenzial

Die Ideen hinter „Mother Nature“ sind tatsächlich gut: Unter Rückgriff auf eine alte Kultur wird indirekt zum Kampf gegen umweltzerstörerische Unternehmen aufgerufen, und Naturgeister dürfen auch blutige Morde verüben, so dass das Genre Horror passt. Auch interessante Figuren hat Curtis geschaffen. Aber sie hätte sich besser mit einem Buchautor wie dem Horror-Großmeister Stephen King zusammengetan, statt die Geschichte verkürzt in einen Comic zu pressen.

Bleibt zu hoffen, dass der Film noch entsteht und das volle Potenzial des Stoffs entfaltet. ■ *Ralf Hutter*

Jamie Lee Curtis, Karl Stevens, Russell Goldman:
Mother Nature
Die Rache der Erdgeister!
Panini, Stuttgart 2026
184 Seiten, 29 Euro
ISBN 978-3-7416-3827-5

VEGETARISCH INTERKULTURELL

Ein etwas anderes Kochbuch aus Berlin

Viele kennen die klassischen Kochbücher, in denen Rezepte stehen, die man dann nachkocht. Anders ist das in dem Buch „Berliner Rezepte & Geschichten aus aller Welt“, herausgebracht von Yeşil Çember, einer Umweltorganisation, die sich für „barrierefreie“ interkulturelle Umweltbildung einsetzt.

Gesund und klimafreundlich

Das Kochbuch enthält 23 Rezepte von 23 Autorinnen, die zunächst immer einen kurzen Einblick geben, was das Gericht für sie bedeutet, zum Beispiel die Verbundenheit zur Heimat oder zur Familie. Das lässt das Buch aus der großen Menge der erhältlichen Kochbücher hervorstechen, da man hier einen ganz anderen Bezug zu den Rezepten und zum Kochen bekommt. Man hört immer wieder, wie wichtig eine gute und ausgewogene Ernährung ist. Doch es ist nicht einfach, die Ernährung umzustellen und zum Beispiel auf Fleisch zu verzichten. Die Rezepte im Kochbuch sind alle vegetarisch oder vegan und zeigen, was für Alternativen es zum Fleischkonsum gibt.

Erwähnt wird auch, wie gut eine Ernährung mit weniger tierischen Produkten für Umwelt und Klima ist. Dazu muss man sich nicht jeden Tag vegan ernähren, schon ein paar fleischlose Tage in der Woche helfen dem Klima und der Gesundheit.

Eine Stadt, viele Kulturen

Das Buch enthält auch Gerichte, die normalerweise mit Fleisch oder anderen tierischen Produkten zubereitet werden, wozu hier Alternativen zu finden sind. Dadurch ist es auch für jene ein tolles Kochbuch, die schon vegetarisch oder vegan leben.

Berlin als Multikulti-Stadt – das spiegelt sich auch im Kochbuch wider. Die meisten Gerichte stammen aus anderen Ländern und auch aus anderen Kulturen. Die 23 Rezepte werden von sehr unterschiedlichen Frauen vorgestellt, die über ihre Verbindung zu dem Essen erzählen. Zum Teil sind es Geschichten aus der Kindheit, aber auch über das Verhältnis zur Heimat. Eines verbindet alle 23 Frauen – sie wohnen in Berlin.

Alles in allem ein sehr gutes Kochbuch, das zeigt, wie man sich gut ohne tierische Produkte ernähren und dabei unterschiedliche Kulturen kulinarisch kennenlernen kann. ■ *Carla Schreiber*

Mehr Infos: yesilcember.eu
Bezug: info@yesilcember.eu

Yeşil Çember:
Berliner Rezepte & Geschichten aus aller Welt
Vegetarisch, lecker, interkulturell
Selbstverlag, Berlin 2025
122 Seiten, 15 Euro
ISBN 978-3-00-081361-0

MORDORS MOTORENGEIST

J.R.R. Tolkiens „Bovadium-Fragmente“ sind eine radikale Autokulturkritik

Der Autor der Rezension hat gerade das beidseitige Vergnügen, seinem Kind Kenneth Grahames „Der Wind in den Weiden“ vorzulesen. Besonders gelacht wird beim Kröterich. Der ist so eine Art reicher Landadliger, der völlig von Sinnen allen technischen Moden hinterherläuft und damit für totales Durcheinander sorgt. Am schlimmsten wird es, als Kröterich das Autofahren für sich entdeckt und nun die Waldbewohner mit seinen stets zu Schrott gefahrenen Boliden terrorisiert.

Nun war Kenneth Grahame aber kein linker Ökospinner, sondern ein treuer Konservativer mit „Merry Old England“-Nostalgie. Genau wie J.R.R. Tolkien, der aber mit seinen „Bovadium-Fragmenten“ ein regelrechtes Autohasser-Manifest geschrieben hat.

Neues vom Anarcho-Professor

Der Autor von „Hobbit“ und „Herr der Ringe“ ist einer der bekanntesten Schriftsteller der Welt. Dass dies auch deshalb interessant ist, weil sich bei Tolkien deutliche Sympathien für Anarchismus und radikale Ökologie finden lassen, haben wir schon an anderer Stelle gezeigt (*Rabe Ralf August* 2022, S. 20). Dass er vermehrt vom rechtsextremen Lager ideologisch missbraucht wird, sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass er in Wahrheit „unser“ ist. Wer dafür noch einen Beweis braucht, sollte in den „Bovadium-Fragmenten“ blättern, die Tolkiens deutscher Hausverlag Klett-Cotta dankenswerterweise nun auch in gelungener Übersetzung zugänglich gemacht hat.

Wer allerdings Elben, Orks, Drachen und Hobbits erwartet, sei gleich gewarnt: Die gibt’s hier nicht. Das Buch wirkt auf den ersten Blick eher wie ein Fremdkörper in Tolkiens Werk. Aber nur auf den ersten Blick.

Maschinenstürmer in Tweed

Tolkien war bekanntlich hauptberuflich Philologe und Oxford-Professor. Er schrieb seine heute weltbekannten Werke nebenbei. Allerdings ist das nicht ganz richtig, denn der Engländer sah sein Gesamtwerk durchaus als Einheit. Seine fiktiven Dichtungen lassen sich nicht von der philologischen Arbeit trennen. Die dichterische Bearbeitung der nordischen Sigurd- und Gudrún-Stoffe sowie seine vom finnischen „Kalevala“ inspirierte „Story of Kullervo“ zeugen ebenso von wissenschaftlichem Handwerk und poetischem Talent wie seine Essays zum „Beowulf“ und seine in Stabreimen geschriebene „Heimkehr von Beorhtnoth Beorhthelms Sohn“ (allesamt höchst lesenswert).

Gegen den totalen Plan

Was weltanschauliche Fragen betrifft, war der Katholik Tolkien zurückhaltend. Immer wieder wird sein Hass auf die Allegorie zitiert. Er wollte seine Geschichten vor allem als Geschichten verstanden wissen und nicht als auf die Wirklichkeit anwendbare Parteiprogramme. Trotzdem finden sich als wiederkehrende Hauptthemen immer dieselben Gegensätze: der Protest der Kunst gegen die Industrie, der Natur gegen die totale Naturbeherrschung, Merry Old England gegen das britische Empire.

Aber um was geht’s nun in dem vorliegenden Buch? Machen wir es kurz: Die Fragmente sind eine satirische Erzählung über die fiktive Stadt Bovadium, die zunehmend von den sogenannten Motores – sinnbildlich für Automobile und die moderne Verkehrswelt – beherrscht wird. Die Bewohner werden ihnen hörig, und ihre Stadt verändert sich immer stärker zugunsten des Verkehrs. Am Ende geht Bovadium schließlich in Lärm, Abgasen und selbstverschuldeter Maschinenabhängigkeit unter.

Tolkien schrieb den Text um 1960. Die Geschichte ist bewusst wie ein wissenschaftlich entdecktes antikes Fragment gestaltet und mischt Latein mit Englisch und Gedichte mit gelehrten Kommentaren, wodurch Tolkien zugleich die von ihm selbst praktizierte akademische Editionspraxis parodiert.

Dem Ganzen liegt allerdings ein ernster Konflikt zugrunde. Wie Richard Ovenden ausführlich im Nachwort „Die Ursprünge von Bovadium“ erläutert, geht dieser auf die zunehmende Motorisierung Oxfords im 20. Jahrhundert zurück. Besonders wichtig war dabei die große Automobilindustrie im nahe gelegenen Cowley. Seit den 1920er Jahren wurde in der Universitätsstadt heftig darüber gestritten, wie man die überfüllten Straßen vom wachsenden Autoverkehr entlasten sollte. Ein besonders umstrittener Vorschlag sah vor, Verkehr aus der Innenstadt über neue Straßen und Brücken durch die Idylle der Christ Church Meadow zu leiten. Der Stadtplaner Thomas Sharp griff diese Problematik 1948 in „Oxford Replanned“ auf, und sie blieb aktuell. Der Oxford-Professor Tolkien war ein erbitterter Gegner des Plans.

Lustig ist, dass Tolkien selbst mal ein Auto besessen hatte. Nach einigen Fahrten, die ihn als eher ungeschickten Lenker (wie Grahames Kröterich) in Erscheinung treten ließen, gab er es schnell wieder ab. Seine persönliche Abneigung gegen den Individualverkehr speiste sich vor allem aus den landschaftlichen Folgen der Autoindustrie, die er vor der eigenen Haustür im Zeitraffer beobachten musste. In Anspielung auf die totalitären Reiche des Bösen in „Herr der Ringe“ sprach er vom „Geist Isengarts und Mordors“.

Gute S-Bahn-Lektüre

Tolkiens „Bovadium-Fragmente“ sind ein ungewöhnliches Buch. Leicht und anspruchsvoll zugleich. Von der Länge her sind sie die ideale Lektüre für die öffentlichen Verkehrsmittel: Wenn die Fahrt glatt läuft, liest man sie schnell durch, wenn es Verspätungen gibt (wovon man zum Glück ausgehen kann), kann man einzelne Stellen mehrfach lesen und in Ruhe bedenken. Auf jeden Fall sind die Fragmente weit mehr als ein gelehrter Akademikerscherz, sie sind allegorisch und radikal.

Und wenn ein konservativer Erfolgsautor ein radikales Manifest gegen die Autokultur geschrieben hat, sollten vielleicht auch die sich hierzulande konservativ nennenden Parteien bedenken, ob sie nicht mutig mit dem Programm eines radikalen Bewahrens antreten sollten statt mit dem Motorengeist Mordors im Rücken.

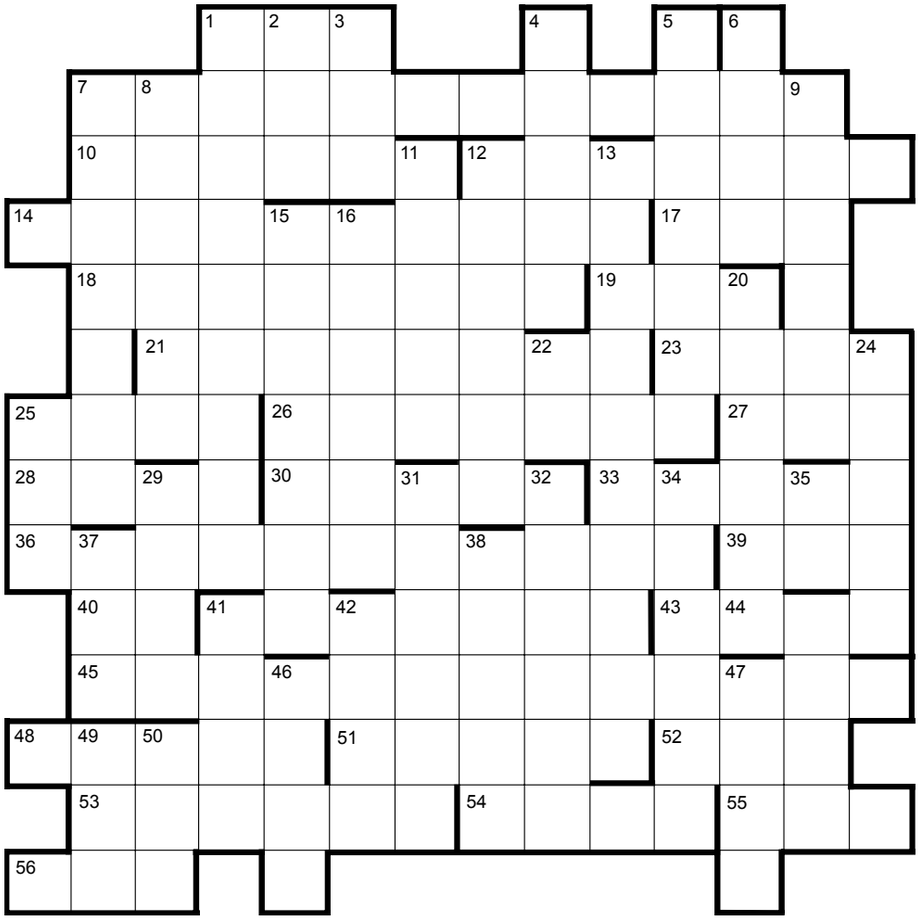
Der autoverrückte Kröterich aus Grahames Buch landet übrigens im Knast. Das soll natürlich keine Warnung sein. ■ *Johann Thun*

J.R.R. Tolkien:
Die Bovadium Fragmente
Herausgegeben von
Christopher Tolkien
Aus dem Englischen von
Helmut W. Pesch
Klett-Cotta, Stuttgart 2026
160 Seiten, 24 Euro
ISBN 978-3-608-96723-4

KNIFFLIGES RÄTSEL

Lebende Tote à la
7 waagerecht
und Menschenopfer gemäß
29 senkrecht

Wie versprochen gibt es hier wieder ein hintergründiges Kreuzworträtsel, auch diesmal vom unermüdlichen Moritz Sommer aus Nürnberg. Unter allen richtigen Einsendungen der Lösung bis zum 20. November verlosen wir unter Ausschluss des Rechtsweges ein Jahresabo. Auflösung in der nächsten Ausgabe. ■



Waagerecht

1 Fast schon Nachbarin von Lesbos und Rhodos
7 Monstermacher
10 Wurde zu Lebzeiten in Debatten gegen Cäsar verwendet
12 Womit Kinder Fangen spielen, aber am Strand
14 Wohl der Nörgler unter den Käsesorten
17 Weibliche Hälfte der Grundkraft des Lebens in der chinesischen Philosophie
18 Asiatischer (Pseudo-)Pfeffer
19 Reaktion auf unerwartete Information
21 Großraum-Gesetzeshüter
23 Kunstwerk aus Ton
25 Inhalt auf Julian Assanges Website
26 Assel im Fachgequassel
27 Auftakt im kindlichen Zufallsauswahlverfahren, mit etwas Abstand vor dem Miste
28 Beginn von Erklärung oder Schlussfolgerung
30 Personifizierte Inspirationen
33 Anführer der Argonauten, Geliebter der Medea
36 Dank-Konter
39 Fruchtig-bitteres Bier, das nicht aus Indien kommt
40 Wer auf der Stelle Stelle braucht, hat hier gern mal gelogen
41 Tröte in höchster Höhe
43 Sumpfbewohner, zumal Freund von 4 senkrecht
45 Troglodyt, etwa Cro-Magnon oder Lascaux-Künstlerin
48 Gleich Thema (weil 2×3 = 3×2)
51 Angeblich Überlegener, laut Denke ethisch Unterlegener
52 Tibetischer Grunzochse
53 Hierdurch ist Jüngerwerden möglich, allerdings nur in der Selbstwahrnehmung
54 Fabelwesen mit verkleinertem Erbgut
55 Heiße Blätter
56 Nach Er, sie und du, oder auch vor it

Senkrecht

1 Was bei Streunern nicht in der Streu landet
2 In England ist man so eins
3 Brettsport
4 Diesen Tieren sind nur zwei Buchstaben abzugewinnen, die ersten von 33 waagerecht und die letzten von 8 senkrecht, und dann wird auch noch dekliniert
5 CCEELRY (Nutze es und mach was Neues draus)
6 Gekicher
7 Laberlappalie
8 Der Super-GAU im Gaunerbau
9 Kannst du dieses Palindrom …?
11 …tisch muss immer perfekt aufgeräumt sein beispielsweise
12 Eine nummerierte beginnt eine Aufnahme und eine große gern eine Angabe
13 Großraumbetreuer, meist in Anzug
15 Aktiviert nach Kritik von Foodwatch keine Abwehrkräfte mehr
16 Was bei 0, A, B und AB fehlt
20 Aus der Gegend, bezogen auf momentan behandeltes Argument im derzeitigen Kontext
22 Wird buchstabiert, wenn Ärger auf einen zukommt
24 Münze im Alten Rom, klassisch mit aufgeprägtem X
25 Abkürzung für Wissenschaftsschuppen oder kleine Käsefreunde
29 Seltener Fall, wo man Punkte erhält, wenn man gegen die Regeln verstößt
31 Tradition zu Beginn des launigen Monats
32 „Wer kann schon bestimmen, was normal ist?“
34 Viele wären gerne mal Superstar, aber Superstars wären gerne mal …
35 Raum für Aufschneiderei
37 Löst gerade ein Kreuzworträtsel
38 Hergestellt in einem Nest, manchmal flüssig, manchmal fest
41 Grübelfüllwort, oft vor 28 waagerecht
42 Steht auf einer Nicht-Spiel-Karte und liegt unter manchem Nicht-Karten-Spiel
44 Für die Lösung wandre munter eins nach rechts und dann eins runter
46 Truppe mit verheerender Wirkung
47 Macht man mit Punkt oder in panischem Moment
49 Schwäbischer Abschied
50 2 senkrecht mit weiterer Stelle

ÖKO-MÄRKTE

Ökomarkt Zickenplatz
Kreuzberg, Hohenstaufenplatz
Di 12-18 Uhr
U8 Schönleinstraße
Tel. 29772486
mv-perske.de

• Ökomarkt am Kollwitzplatz
Prenzlauer Berg, Wörther Straße
Do 12-19 Uhr
(Januar–März bis 18 Uhr)
U2 Senefelderplatz
Tel. 44339148
grueneliga-berlin.de

Ökomarkt Lausitzer Platz
Kreuzberg
Fr 12-18 Uhr
U1 Görlitzer Bahnhof
Tel. 29772486
mv-perske.de

Ökomarkt im Hansaviertel
Tiergarten, Altonaer/
Ecke Klopstockstraße
Fr 12-18:30 Uhr
U9 Hansaplatz
Tel. 0170-4832058
marktzeit.berlin

Ökomarkt Domäne Dahlem
Königin-Luise-Straße 49
Sa 8-13 Uhr
U3 Dahlem-Dorf
Tel. 66630024
domaene-dahlem.de

Ökomarkt Chamissoplatz
Kreuzberg
Sa 9-15 Uhr
U6 Platz der Luftbrücke,
U6, U7 Mehringdamm
Tel. 8430043
oekomarkt-chamissoplatz.de

MÄRKTE
MIT HOHEM ÖKO-ANTEIL

Markt am Nordbahnhof
Mitte, Invalidenstraße
Mi 11-18 Uhr
S1, S2 Nordbahnhof
Tel. 0170-4832058
marktzeit.berlin

Markt an der Thusneldaallee
Moabit, an der Heilandskirche
Turmstraße/Alt-Moabit
Mi 12-19 Uhr
U9 Turmstraße
Tel. 0170-4832058
marktzeit.berlin

Markt Akazienstraße
Schöneberg,
an der Apostel-Paulus-Kirche
Do 12-18 Uhr
U7 Eisenacher Straße
Tel. 0170-4832058
marktzeit.berlin

REGELMÄSSIGE TERMINE

MONTAGS

Repair-Café Schöneberg
meist 3. Mo 17-20 Uhr
BUND, Crellestr. 39. Anmeldung erforderlich: Tel. 7879000, bund-berlin.de

Projektgruppe Schäfersee
1.+3. Mo 17 Uhr
QM-Büro, Mickestr. 4, Reinickendorf
Tel. 0152-33794404
projektgruppe-schaefersee.de

Natur statt Asphalt: Entsiegelt Berlin
4. Mo 18 Uhr
online: zoom.us/j/82996225470
hiksch@naturfreunde.de
naturfreunde-berlin.de

Extinction Rebellion Café
14-tägig 19-20:30 Uhr
online: xrshort.eu/onboarding

Weltküche mit entwicklungspolitischem Nachschlag
20:30 Uhr
K19, Kreutzigerstr. 19, Friedrichshain
Tel. 2945401, soned.de

DIENSTAGS

Zentrum für klimaschonende Ressourcennutzung – Führung
16-17 Uhr
Haus der Materialisierung, Rampe im Werkhof, Karl-Marx-Allee 1, Mitte
hausderstatistik.org

Attac Berlin
3. Di 19 Uhr
Attac-Treff, Grünberger Str. 24, Friedrichshain, Tel. 69517791, attacberlin.de

Robin Wood Berlin
2× monatl. Di 20 Uhr
Ort erfragen, Tel. 12085616
berlin@robinwood.de
robinwood.de/berlin

MITTWOCHS

Berliner Energietisch
2. Mi 19 Uhr
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Str. der Pariser Kommune 8a, Friedrichshain (am Ostbhf. Haupteingang), Tel. 0176-62015902, naturfreunde-berlin.de/berliner-energietisch

BI A100
2. Mi 20 Uhr
Rigatoni, Rigaer Str. 71a, Friedrichshain
bi-a100.de

Ende Gelände Berlin
3-monatl., 4. Mi 18 Uhr
TU Berlin, Zwille, Straße des 17. Juni 135, Charlottenburg, eg-berlin.org

DONNERSTAGS

• Kleidertausch
1. Do 12-19 Uhr
Ökomarkt am Kollwitzplatz, Wörther Str., Prenzlauer Berg (Januar-März bis 18 Uhr).
Tel. 4433910, grueneliga-berlin.de

• Offene Sprechstunde Stadtbegrünung
2.+4. Do 17-18 Uhr
online (mit Anmeldung)
grueneliga-berlin.de (Stadtgrün)

FREITAGS

Repair-Café
2. Fr 16-19 Uhr
Café Grenzenlos, Plesser Str. 1, Treptow
Tel. 53216201, cafe-grenzenlos.de

Critical Mass
letzter Fr 20 Uhr
Mariannenplatz, Kreuzberg
1. So 14 Uhr
Brandenburger Tor
criticalmass.berlin

SAMSTAGS

Lobbykritische Stadtführung
11-13:30 Uhr
Regierungsviertel (15 Euro)
Anmeldung: lobbycontrol.de (unten)
Tel. 0160 91920523

Eigenbedarf kennt keine Kündigung!
1. Sa 14 Uhr
Gegenseitige Unterstützung betroffener und solidarischer Mieter:innen
Kiezanker 36, Cuvrystr. 14/15, Kreuzberg

• Termine mit Punkt: Veranstalter ist GRÜNE LIGA Berlin e.V.

Anzeigen

GRÜNES NACHHÖREN!
Umweltsendungen online hören
Aktuelle Interviews mit Expert*innen
RADIO CORAX
bei Radio Corax – freies Radio aus Halle
www.radiocorax.de (Nachhören – Grünes)
Im Raum Halle auch auf UKW 95,9 MHz. Podcast: radiocorax.de/nachhoeren/beitraege/gruenes/feed

#gewaltfrei
#selbstorganisiert
#herrschaftslos
graswurzel revolution
graswurzel.net
Probeexemplar oder Abo:
www.graswurzel.net

KLEINANZEIGEN

Lust auf Gärtnern ab 2027? Verkaufen altershalber 360 m² Eigentum in 16359 Biesenthal bei Bernau, Grundstück schmal, 60 m lang, Tallage, fruchtbar, kleine massive Laube, 20 m², saniert, heizbar, Strom, Kompostwirtschaft, Trockenklo, Regenwassernutzung, Brauchwasserbohrung (Handpumpe) trockengefallen, erneuerbar; naturnah, keine Zäune zu den Nachbarn, Stadtbach, wilde Fauna. E-Mail: s.elkepetzold@gmail.com

Workation, digital nomads & vanlife business mit nachhaltigen Produkten Bianca Limbach – **ökolution** @instagram.com/okolution biancalimbach.ringana.com

Kostenlose Kurse für Wassermanagement, Solarenergie und Biomasse: Landesstelle/Peter-Lenné-Schule, Hartmannsweilerweg 29, 14163 Berlin-Zehlendorf, Tel. (030) 814901-11, landesstelle.org

analyse & kritik – Zeitung für linke Debatte und Praxis. Wir wollen soziale Bewegungen voranbringen: durch gute Analysen, relevante Debatten, Perspektiven aus anderen Ländern. Probelesen: Tel. 040 / 40170173, akweb.de

Das entwicklungspolitische **Freiwilligenprogramm von Brot für die Welt sucht** für junge Menschen aus Costa Rica, Sambia und Kambodscha (18-28 J.) **Gastfamilien in Berlin und Hamburg** für 3 bis 18 Monate. Monatlich min. 200 Euro Unterkunftszuschuss. (030) 652111332, incoming-freiwilligendienst@brot-fuer-die-welt.de
bfdw.de (Suche: Gastfamilien)

Wo für Kriegstüchtigkeit und Kriegsmentalität „geworben“ wird, fragen wir: **„Kriegssüchtig?“** Wir wollen plakativ und prägnant Zweifel am „Narrativ“ von Kriegstreibern säen. Info und Materialien: ksnd1.de

PRIVATE KLEINANZEIGEN IM RABEN RALF SIND ERFOLGREICH!

Private Kleinanzeigen kosten 0,80 Euro pro Zeile (30 Zeichen), bitte Vorkasse (Briefmarken, bar, digital). Für 2 Euro zusätzlich schicken wir ein Belegexemplar. Redaktionsadresse umseitig.

IMPRESSUM

DER RABE RALF
Die Berliner Umweltzeitung
Grüne Liga Berlin e.V.
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
(Tram M2 Metzer Straße; U2 Senefelderplatz)
Tel. (030) 44 33 91 47
E-Mail: raberalf@grueneliga.de
www.raberalf.de

@raberalf@mastodon.social
@raberalf.bsky.social
@raberalf_berlin

Herausgeber: Grüne Liga Berlin e.V.
ISSN: 1438-8065
V.i.S.d.P.: Leif Miller
Redaktion: Matthias Bauer, Johann Thun, Maja Schmidt, Vincent Gefromm, Pieter Matzke, Claudia Kapfer, Susanne Dittmar
Artdirektion: Anna Busdiecker, Sabine Meyer, kollektiv-gestaltung.de
studio-sabinemeyer.de
Korrektur: Thomas Döring
Satz: Evelin Bulling, media-bizarr.de
Vignetten: Luwi, kuhnstalle.de
Karikaturen: Paul Pribbernow, Freimut Wössner, f-woessner.de

Abo: siehe Coupon auf dem Rücktitel
Adressenänderung bitte unbedingt mitteilen!

Konto: Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE42 3702 0500 0003 0605 02
BIC: BFSWDE33XXX

Erscheinen: zu Beginn gerader Monate
Redaktionsschluss: 10. des Vormonats, Anzeigen und Termine bis 20. des Vormonats

Auflage: 10.000
Druck: Union Druckerei Berlin, udb.de

Dieser Ausgabe liegen eine bezahlte Werbebeilage von „Plan International Deutschland e.V." und eine Beilage von „Bahn für Alle" bei.

Anzeigenvertretung:
Grüne Liga Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8,
10405 Berlin, Tel. (030) 4433910,
E-Mail: raberalf@grueneliga.de
Grundpreis: 0,88 Euro je Spalte und mm (s/w, netto)
Anzeigenpreisliste: raberalf.de/anzeigen

Farbige Anzeigenvorlagen müssen für den Zeitungsdruck geeignet sein („4c", „CMYK").
Farbprofil: udb.de/#techparams

Kleinanzeigen: je Zeile (30 Zeichen) 0,80 Euro, Vorkasse (Briefmarken, bar, digital), siehe S. 29

Leserbriefe über 1500 Zeichen können gekürzt werden. Es gelten die Regeln unter raberalf.de/kommentarregeln

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion bzw. des Herausgebers wieder. Die Redaktion behält sich das Bearbeiten von Beiträgen vor. Für unverlangt eingesandte Texte und Materialien keine Haftung. Beiträge möglichst per E-Mail senden. Nachdruck nach Rücksprache gestattet und erwünscht, bitte Quelle angeben, gern Belegexemplar schicken.

Förderhinweis: Das Redesign des Raben Ralf wurde durch die Stiftung Naturschutz Berlin gefördert.

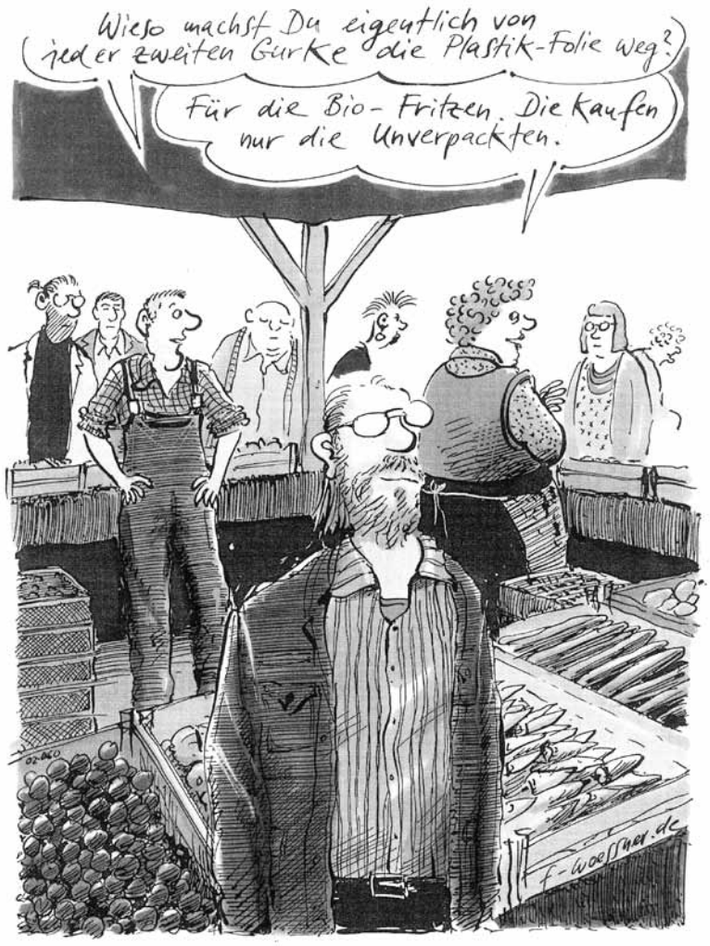
LESERiNNEN-BRIEFE

Berliner Gewässer ökologisch aufwerten

„Baden nur am Strandbad" von Antje Henning, DER RABE RALF Juni/Juli 2026, S. 23

In dem Beitrag wird von der Verfasserin der Eindruck vermittelt, dass die ohnehin stark übernutzten Berliner Kleingewässer noch mehr Badestellen vertragen können.
Am Weißen See werden zwar zutreffend die beiden neu errichteten Plattformen beanstandet, jedoch sollte dies auch und vor allem aus ökologischen Gründen kritisch gesehen werden. Dort wurden Flachwasserufer und Gewässerränder verbaut, statt vorhandene Plattformen in direkter Nachbarschaft für Parkbesucher*innen behutsam weiter zu entwickeln. Bei der neu angelegten Begrenzung um das Gewässer handelt es sich nicht um einen Zaun, sondern um eine Totholzhecke, die angesichts der Vielzahl der bereits in Mitleidenschaft gezogenen Uferbereiche mehr als notwendig war und auch die leider nur sehr kleinflächig wiederhergestellten Röhrichtzonen schützt. Sicher – die Hecke hätte noch breiter angelegt werden müssen, um ihrer Funktion auch für die Natur gerecht zu werden, und das zusätzlich angebrachte, als Rankhilfe gedachte Metallgitter ist meines Erachtens unnötig.
Ohne Frage braucht es eine ausgewogene Anzahl an günstigen beziehungsweise kostenlos nutzbaren Badestellen in der Innenstadt, gerade in Zeiten des Klimawandels. Das geht meines Erachtens aber nur, wenn man die ökologischen Sanierungsziele für übernutzte Gewässer mit ihren sensiblen Uferbereichen mitbedenkt und unterstützt. Dringend sollten die Gewässer in einem größeren Maße als bisher aufgewertet werden. Dafür haben wir mit der europäischen Wasserrahmenrichtlinie bereits ein gutes Recht, dass in Berlin endlich konsequent in der Fläche umgesetzt werden muss. Um punktuelle Bade- und Erholungsbereiche möglich zu machen, sollte ein sogenannter räumlicher „Aufwertungszuschlag" für behutsame Freizeitnutzungen geprüft und eingeplant werden. Ferner sollten die Preise der Strandbäder, Frei- und Hallenbäder sozialverträglich gestaltet werden. Zu den 39 offiziellen Badestellen in Berlin sollte noch mehr informiert und die Umweltaufklärung zugunsten einer gewässerverträglichen Freizeitnutzung vorangebracht werden – inklusive der Förderung und Verbreitung positiver Praxis-Beispiele. Schön wäre es ja, wenn alle Nutzer*innen eine Patenschaft für ihr Gewässer übernehmen und sich mit dafür einsetzen – auch praktisch –, dass die Natur mit ihrer für uns wertvollen wie faszinierenden Biodiversität nicht baden geht. In den Rathäusern und in der Zivilgesellschaft gibt es hierzu ermutigende Ansätze. ■

Christian Schweer, Berlin



Berichtigung

Ein Gartenrotschwanz ist kein Rotkehlchen, Sie haben den Fehler auf Seite 15 der August/September-Ausgabe sicherlich bemerkt. Beide Arten brauchen unseren Schutz, zum Beispiel durch einen „ungepflegten" Garten.

• **ADFC – Allgemeiner Deutscher Fahrrad-Club** LGSt, Yorck- 25, 10965 (Kreuzberg) 484724, berlin.adfc.de
• **Aktion Tier – Menschen für Tiere** Jüden- 6, 13597(Spandau) 301116230, aktiontier.org
Aktionsbündnis A100 stoppen c/o Jugendclub E-Lok, Lasker- 6-8, 10245 (Friedrichshain) 2913749, a100stoppen.de
Aktionsbündnis Fairer Handel c/o Baobab, Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln) 44359067, fairerhandel.berlin
Aktionsgemeinschaft Gleisdreieck c/o Baubüro, Crelle- 43 10827 (Schöneb.) 7883396 und Matthias Bauer, 2151135, 0157 84677844, gleisdreieck-retten.de aktionsgemeinschaft-gleisdreieck.de
Allmende-Kontor Gemeinschaftsgarten c/o Nachbarschaftstreff, Mahlower - 27, 12049 (Neukölln) allmende-kontor.de
Anti Atom Berlin c/o Stadtteilbüro Friedrichshain, Warschauer- 23, 10243 antiatomberlin.de
Anti-Atom-Plenum Waldemar- 46 10999 (Kreuzberg) aap-berlin.squat.net
Arbeitskreis Igelschutz Berliner- 79a, 13467 (Hermsdorf) 4049409, igelschutzberlin.com
Arbeitskreis Nordkaukasus c/o Vitalij Kovalev, NABU, Charité- 3 10117 (Mitte) 2849841701
Arbeitskreis Verkehr und Umwelt (UMKEHR) Exerzier- 20, 13357 (Wedding) 4927473, umkehr.de
Attac Berlin Grünberger - 24, 10243 (Friedrichsh.) 37300442, attacberlin.de
autofrei leben! 0172 7483990 berlin@autofrei.de, autofrei.de
Bahn für Alle siehe Gemeingut ...
Balkonschule Atelier Gardens, Oberland- 26-35, 12099 (Tempelhof) 0178-5350112, bio-balkon.de/balkonschule
BANA Projektlabor (Ausbildung für Nachberufliches) Dresdener - 10, 10999 (Kreuzberg) 31425509, banastudenten.de
Baobab Berlin Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln) 4426174, baobab-berlin.de
• **B.A.U. Bund Architektur & Umwelt** Eiswerder- 13, Aufg. 2, 13585 (Spandau) 64477995, bau-architekten.de
B.A.U.C.H. Umweltchemie, Wilsnacker- 15, 10559 (Moabit) 3944908, alab-berlin.de
BauFachFrau (Berufliche Umweltbildung) Lehder- 108, 13086 (Weißensee) 92092176, baufachfrau-berlin.de
Baumschutzgemeinschaft c/o A. Solmsdorf, Windscheid- 40, 10627 (Charlottenburg) 0170 2147676, bmsgb.de
Berlin 21 Greifswalder- 4, 10405 (Prenzlauer Berg) 49854107, berlin21.net
Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln) 01575 8185560, eineweltstadt.berlin
Berliner Netzwerk für Grünzüge c/o Naturfreunde, Paretzer - 7 10713 (Wilmersdorf) 810560250 gruenzuege-fuer-berlin.de
• **Bezirkssportbund Treptow-Köpenick** Schmetterlingshorst 2, 12559 (Köpenick) 6749813, schmetterlingshorst.de
BI A100 0177 7428965, bi-a100.de
BI Grünheide siehe Verein für Natur ...
BI Rettet die Marienfelder Feldmark Regina Pribyl, Egestorff- 21, 12307 (Lichtenrade) bi-marienfelderfeldmark.de
BI Westtangente (BIW) Crelle- 43, 10827 (Schöneberg) 7883396, bi-westtangente.de
Biochemischer Verein Greifswalder - 4 10405 (Prenzl. Berg) 2044599 biochemischerverein-berlin.de
B-Laden Lehrter - 30, 10557 (Moabit) 3975238, lehrter-strasse-berlin.net
BLN – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz Potsdamer - 68, 10785 (Tiergarten) 26550864, bln-berlin.de
BLUE 21 – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Umwelt und Entwicklung Gneisenau- 2a, 10961 (Kreuzberg) 6946101, blue21.de
Botanischer Verein Königin-Luise–6-8, 14195 (Dahlem) 03581 4760-5311 botanischer-verein-brandenburg.de
BUND, BUNDjugend BGSt Kaiserin-Augusta-Allee 5, 10553 (Moabit) 27586-40, -50, bund.net, bundjugend.de
BUND Berlin Crelle- 35, 10827 (Schöneberg) 7879000, bund-berlin.de
• **BUNDjugend Berlin** Erich-Weinert- - 82, 10439 (Prenzlauer Berg) 3928280, bundjugend-berlin.de
Bundesumweltministerium Stresemann- 128-130, 10117 (Mitte) 183050, bmuv.de
Bündnis 90/Die Grünen Berlin, LAG Umwelt Oranien- 164, 10969 (Kreuzberg) 6150050, umwelt@gruene-berlin.de gruene.berlin/lag-umwelt Abgeordnetenhausfraktion: Niederkirchner- 5, 10117 (Mitte) 232510-62, -64
BürgerBegehren Klimaschutz Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg) 92250919 buerger-begehren-klimaschutz.de
• **Bürgerverein Brandenburg-Berlin (BVBB)** Wilhelm-Grunwald-– 48-50, 15827 Blankenfelde, 03379 201434, bvbb-ev.de
Bürgerverein Cöllnische Heide e.V. Dörpfeld- 54-56, 12489 (Adlershof) 902975767, adlershoferbuergerverein.de
Changing Cities Oberland- 26-35, 12099 (Tempelhof) 25781125 changing-cities.org
Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte Kriegsdienstgegner:Innen (DFG-VK) c/o Schwarze Risse, Gneisenau- 2a, 10961 (Kreuzberg) dfg-vk.de
Deutsche Umwelthilfe (DUH) Hackescher Markt 4, 10178 (Mitte) 24008670, duh.de
Deutscher Bahnkundenverband (DBV) Hohenzollerndamm 181, 10717 (Wilmersd.) 63497076, bahnkunden.de
Deutscher Naturschutzring (DNR) (Umwelt-Dachverband) Marien- 19-20, 10117 (Mitte) 678177570, dnr.de
Diözesanrat der Katholiken, Sachausschuss Eine Welt und Bewahrung der Schöpfung Niederwall- 8/9, 10117 (Mitte) 32684206, dioezesanrat-berlin.de
• **ecovillage e.V.** c/o Rolf Brinkmann Glogauer Weg 38, 49088 Osnabrück 0541 445941, ecovillage.de
• **Eden – Gemeinnützige Obstbau-Siedlung e.G.** Struveweg 501, 16515 Oranienburg, 03301 52326, eden-eg.de
Extinction Rebellion Berlin berlin@extinctionrebellion.de, @xrberlin
FIAN – Food First Information and Action Network 39878204 fian-berlin.de
Fördergemeinschaft Brandenburger Landwaren Oranien- 47a, 10969 (Kreuzberg) 69534420, fblweb.wordpress.com
• **Fördergemeinschaft Ökologischer Landbau Berlin-Brandenburg (FÖL)** Marien- 19-20, 10117 (Mitte) 28482440, bio-berlin-brandenburg.de
Förderverein Landschaftspark Nordost Dorf- 4a, 13057 (Falkenberg) 9244003, dorfkate-falkenberg-berlin.de
• **Förderverein LSG Buschgraben/Bäketal** c/o Toni-Stemmler-Club Hohe Kiefer 41, 14532 Kleinmachnow 03320324394, buschgraben-baeketal.de
Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft (FÖS) Invaliden- 34, 10115 (Mitte) 762399130, foes.de
Forum Umwelt und Entwicklung Marien- 19-20, 10117 (Mitte) 6781775920, forumue.de
Fridays for Future Berlin Neue Schönhauser - 20, 10178 (Mitte) fridaysforfuture.berlin
FUSS e.V. – Fachverband Fußverkehr Exerzier- 20, 13357 (Wedding) 4927473, fuss-ev.de
Gemeingut in BürgerInnenhand + Bahn für Alle Weidenweg 37, 10249 (Friedrichsh.) 37300442, gemeingut.org bahn-fuer-alle.de
Gen-ethisches Netzwerk (GeN) Lausitzer - 10, Hof Aufg. B, 10999 (Kreuzberg) 6857073, gen-ethisches-netzwerk.de
Germanwatch Stresemann- 72, 10963 (Mitte) 57713280, germanwatch.org
Gesellschaft Naturforschender Freunde c/o Institut für Zoologie der FU, Königin-Luise-– 1-3, 14195 (Dahlem) 81041411, gnf.berlin
GIZ Landesbüro, Reformationsplatz 2 13597 (Spandau) 513010000, giz.berlin
Greenpeace Chaussee- 84, 10115 (Mitte) 28043322, greenpeace.berlin
Grüne Jugend Berlin Dirschauer - 13, 10245 (Friedrichshain) 66763000, 01522 8133826, gj-berlin.de
• **GRÜNE LIGA e.V.** Bundesverband Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg) 2044745, grueneliga.de Bundeskontaktstelle Wasser: 40393530, wasser@grueneliga.de
• **GRÜNE LIGA Berlin e.V.** Prenzlauer Allee 8, 10405 (Prenzlauer Berg) 4433910, grueneliga-berlin.de
Grüne Radler c/o Baubüro, Crelle- 43, 10827 (Schöneberg) 7883396
Grünflächenämter der Bezirke Bürgertelefon 115, service.berlin.de/umwelt-naturschutzaemter
Haus der Natur Potsdam (Brandenburger Umweltorganisationen) Linden- 34, 14467 Potsdam, 0331 20155-0 hausdernatur-potsdam.de
Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU) -15
FördervereinÖffentlichkeitsarbeitim Natur- und Umweltschutz (FÖN) -35
• ***Arbeitsgemeinschaft für Stadtgestaltung und Umweltschutz (Argus) + Umweltbibliothek*** -11
• ***GRÜNE LIGA Brandenburg*** -20
Landesbüro anerkannter Naturschutzverbände -50
NaturFreunde Brandenburg -41, -44
NABU Brandenburg -70
Naturschutzjugend Brandenburg -75
VCD Brandenburg -56
• **HOLON e.V.** Friedrich-Engels-– 25, 15711 Königs Wusterhausen, 03375 294636
HU-RefRat, Referat Ökologie c/o **Nachhaltigkeitsbüro** IRI THESys, R. 3042, Rudower Chaussee 12 B, 12489 (Adlershof) 209366438, refrat.de/oeko
IG Wuhletal c/o Andreas Ratsch, Sewan- 181, 10319 (Friedrichsfelde) 5122816
id22 Institut für kreative Nachhaltigkeit Wilhelmine-Gemberg-Weg 12, 10179 (Kreuzberg) 0179 8921045, id22.net
IGEB Fahrgastverband S-Bhf. Lichtenbg., Weitling- 22, 10317, 78705511, igeb.org
Infrastrukturelles Netzwerk Umweltschutz (INU) Zingster - 6, 13051 (Hohenschönh.) 934427-10, inu-ggmbh.de
Ingenieure ohne Grenzen Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg) 21300290 ingenieure-ohne-grenzen.org
Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) Potsdamer - 105 10785 (Tiergarten) 8845940, ioew.de
• **Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung (IUGR)** Brodaer - 2, 17033 Neubrandenburg 0395 5693-8201, -4500, iugr.net
Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT) Schopenhauer- 26, 14129 (Nikolassee) 8030880, izt.de
Interkultureller Garten Lichtenberg Liebenwalder - 12-18, 13055, 81859098 sozdia.de (Bereiche – Gemeinwesen)
IPPNW (Ärzte gegen Atomkrieg) Frankfurter Allee 3, 10247 (Friedrichshain) 6980740, ippnw.de
Jugendfarm Moritzhof Schwedter - 90, 10437 (Prenzl. Berg) 44024220, jugendfarm-moritzhof.de
• **Jugendnaturschutzakademie Brückentin** 17237 Dabelow 039825 20281, brueckentin.de
KATE Kontaktstelle für Umwelt und Entwicklung Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln) 44053110, kate-berlin.de
Kinderbauernhof Pinke Panke Am Bürgerpark 15-18, 13156 (Pankow) 47552593 kinderbauernhof-pinke-panke.de
KlimaisteBerlin Kracht-6a, 10245 (Friedrichsh.) 1522 1061869, klimaliste-berlin.de
KlimaWerkstatt Spandau Mönch- 8 13597 (Spandau) 55230715 klimawerkstatt-spandau.de
Koordinierungsstelle Umweltbildung Pankow Hansa- 182a, 13088 (Weißensee) 88497399, agrar-boerse-ev.de
Kunst-Stoffe-Berlin Kaskel- 17, 10317 (Lichtenberg) 34089840, kunst-stoffe-berlin.de
Landesstelle für internationale nachhaltige Berufsbildung Peter-Lenné-Schule/OSZ Natur und Umwelt, Hartmannsweilerweg 29, 14163 (Zehlendorf) 81490144, landesstelle.org
Die Linke Kleine Alexander- 28, 10178 (Mitte) dielinke.berlin/themen
Ökologische Plattform 240090, oekologische-plattform.de
• **LAG Umwelt** Berlin: 24009289 Brandenburg: 0331 200090 lag.umwelt@dielinke.berlin lag-umwelt @ dielinke-brandenburg.de Abgeordnetenhaus, Umwelt: 232525-10, -15, kontakt@linksfraktion.berlin Bundestag, Umwelt/Energie/Klima: 22772636, ralph.lenkert@bundestag.de
Lokale Agenda 21 siehe Berlin 21
Moabiter Ratschlag Rostocker - 32 10553, 3908120, moabiter-ratschlag.de
NABU Berlin Wollank- 4, 13187 (Pankow) 98608370, berlin.nabu.de BG Pankow: bgpankow@nabu-berlin.de
NaturFreunde Berlin Paretzer - 7, 10713 (Wilmersdorf) 810560250, naturfreunde-berlin.de Bundesverband: Warschauer - 58a+59a 10243 (Friedrichshain) 29773260, naturfreunde.de
Naturfreundejugend Berlin Weichsel- 13/14, 12045 (Neukölln) 32532770, naturfreundejugend-berlin.de
• **Naturschule Berlin-Brandenburg** c/o Andreas Fuchs, Karl-Egon-– 6c 10318 (Karlshorst) 2965914 naturschule-berlin-brandenburg.de
Naturschutz Berlin-Malchow Dorf- 35, 13051 92799830, naturschutz-malchow.de
Naturschutzzentrum Schleipfuhl Hermsdorfer - 11a, 12627 (Hellersdorf) 9989184, naturschutz-malchow.de
Netz für Selbstverwaltung und Kooperation Berlin-Brandenburg Crelle- 6, 10827 (Schöneberg) 2169105, netz-bb.de
• **Netzwerk Spiel/Kultur** Lychener - 74, 10437 (Prenzlauer Berg) 446778550, netzwerkspielkultur.de
Neue Generation 863241520 community@neuegeneration.com neuegeneration.com
Nichtraucherbund Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg) 2044583, nichtraucherbund.de
oekogekko An den Bergen 106, 14552 Wilhelmshorst 033205 309396, oekogekko.com
ÖkoLeA Hohensteiner Weg 3 15377 Oberbarnim OT Klosterdorf 03341 3593930, oekolea.de
Ökologisch-Demokratische Partei (ÖDP) Naugarder - 43, 10409 (Prenzlauer Berg) 0178 4716146, oedp-berlin.de
• **Ökowerk Naturschutzzentrum** Teufelsseechaussee 22, 14193 (Grunewald) 3000050, oekowerk.de
Pankgräfin e.V./Wagendorf Karow Pankgrafen- 12d, 13125 (Buchholz) 0177 5403616, pankgraefin.de
Peace of Land Gemeinschaftsgarten und Lernort für Permakultur, Hanns-Eisler-– 93, 10409 (Prenzl. Berg) peaceof.land
PINiE e.V. Solarverein c/o NABU, Wollank- 4, 13187 (Pankow) 0176 24662012, pinie-solar.de
PowerShift Verein für eine ökologisch-solidarische Energie- und Weltwirtschaft, Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg) 27875736, power-shift.de
ProVeg – Vegetarierbund Deutschland Genthiner - 48, 10785 (Schöneberg) 290282530, proveg.com/de
Robin Wood Gewaltfreie Aktionsgemeinschaft für Natur und Umwelt 12085616, robinwood.de/berlin
SchutzgemeinschaftDeutscherWald Königsweg 4/Jagen 57, 14193 (Dahlem) 84721920, sdw-berlin.de
Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt Am Köllnischen Park 3, 10179 (Mitte) 9025-0 Bürgertelefon 115, berlin.de/sen/uvk
Solarverein Berlin-Brandenburg Paulsen- 55/56, 12163 (Steglitz) 82097236, solarverein-berlin.de
Stiftung Naturschutz Berlin Potsdamer - 68, 10785 (Tiergarten) 263940, stiftung-naturschutz.de
Straßen- und Grünflächenämter Bürgertelefon 115, service.berlin.de/umwelt-naturschutzaemter
Survival International Greifswalder - 4, 10405 (Prenzlauer Berg) 72293108, survivalinternational.de
Tierschutzverein – Tierheim Berlin Hausvaterweg 39, 13057 (Falkenberg) 768880, tierschutz-berlin.de
Tierversuchsgegner c/o IHZ, Friedrich- 95, 10117 (Mitte) 20963670, tierversuchsgegner.de
TU-Energieseminar Sekr. KT 2 March- 18, 10587 (Charlottenburg) 31425280, energieseminar.de
TU-Kooperations- und Beratungsstelle für Umweltfragen – kubus Fraunhofer- 33-36, Sekr. FH 10-1, 10587 (Charlottenb.) 31424030, tu.berlin/zewk
Ufa-Fabrik Viktoria- 10-18, 12105 (Tempelhof) 755030, ufafabrik.de
• **UfU – Unabhängiges Institut für Umweltfragen** Greifswalder - 4, 10405 (Prenzlauer Berg) 42849930, ufu.de
UMKEHR e.V. siehe Arbeitskreis Verkehr
Umwelt- und Naturschutzämter Bürgertelefon 115, service.berlin.de/umwelt-naturschutzaemter
Umweltbeauftragter der Ev. Kirche Georgenkirch- 69-70, 10249 (Friedrichsh.) 24344-411, -415, -418, ekbo.de/umwelt
Umweltbüro Lichtenberg Passower - 35, 13057 (Neu-Hohenschönhausen) 92901866, kurzlinks.de/umweltbuero
Umweltbüro Pankow Hansa- 182a, 13088 (Weißensee) 92090480, umweltbuero-pankow.de
Umweltladen Mitte Karl-Marx-Allee 31 10178 (Mitte) 901822081 berlin.de (Suche: Umweltladen)
• **Umweltverband Birkenwerder-Hohen Neuendorf** 0160 5817744, umweltverband-bhn.de
Urgewald Immanuelkirch- 24, 10405 (Prenzl. Berg) 863292251, urgewald.org
VCD – Verkehrsclub Deutschland Landesgeschäftsstelle: Yorck- 48, 10965 (Schöneb.) 4463664, nordost.vcd.org Bundesgeschäftsstelle: Wall- 58 (Mitte) 2803510, vcd.org
Verbraucher Initiative Wollank- 134, 13187 (Pankow) 5360733, verbraucher.org
Verbraucherzentrale Ordensmeister- 15/16, 12099 (Tempelhof) 214850, Fax 2117201, vz-berlin.de
• **Verein für Natur und Landschaft in Brandenburg** Große Dorf- 2, 15537 Grünheide, 0171 2283849, bi-gruenheide.de
WEED Weltwirtschaft Ökologie Entwicklung, Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln) 27582163, www.weed-online.org
Widerstands-Kollektiv 509304086 widerstands-kollektiv.org
• **Wurzelwerk e.V.** Food-Coop Oder- 10, 10247 (Friedrichshain) 2941216 Kaskel- , 10317 (Lichtenberg) 57799869 wurzelwerk-berlin.de
WWF Reinhardt- 18, 10117 (Mitte) 311777700, wwf.de
Yeşil Çember – ökologisch interkulturell Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln) 0155 10028549, yesilcember.eu

• **Adressen mit Punkt gehören zum GRÜNE-LIGA-Netzwerk.**

NACH DEM LESEN WEITERREICHEN!

RABEN-ABO

Ich bestelle den RABEN RALF

- ○ ab der nächsten Ausgabe
- ○ ab Ausgabe ☐☐/☐☐☐☐

- ○ Abonnement 25 Euro
- ○ Förderabonnement 40 Euro

für ein Jahr (Diese Vereinbarung verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn sie nicht vor Ablauf des Abo-Jahres schriftlich gekündigt wird)

Datum / Unterschrift

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

Zahlungsmöglichkeiten:

- ○ **per Rechnung**

Ich erhalte jährlich eine Rechnung und überweise den Betrag auf das dort angegebene Konto

- ○ **per Lastschrift**

Sie erleichtern uns die Arbeit mit einer Lastschrifteinzugsermächtigung/SEPA-Mandat

Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat

Jahresbeitrag:

- ○ Abo 25 Euro
- ○ Förderabo 40 Euro

Kontoinhaber*in

IBAN ☐☐☐☐ ☐☐☐☐ ☐☐☐☐ ☐☐☐☐ ☐☐☐☐ ☐☐

Datum / Unterschrift Kontoinhaber*in

VERSCHENKEN!

Der RABE geht nicht an mich, sondern an:

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

RABEN-ABO-AKTION

Gratisprämie bei Abschluss eines Förderabos – bitte auswählen:

- ○ Buch „Heilpflanzen-Atlas“ (Favoritenpresse)
- ○ Buch „Modern cyclists“ (Favoritenpresse)

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Redaktion DER RABE RALF
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin
raberalf@grueneliga.de
Telefon (030) 44 33 91-47

PROGRAMMTIPPS

MEHR AUF S. 29

–7.11.
Do 17–19 Uhr
Sa 14–19 Uhr

ZUR WOHNUNGSFRAGE – AUSSTELLUNG

Historische und aktuelle Kämpfe ums Wohnen. Museum des Kapitalismus, Köpenicker Str. 172, Kreuzberg (U1, U3 Schlesisches Tor) museumdeskapitalismus.de

Samstag
10.10.
16 Uhr

ALTERNATIVE ÖKONOMIE UND GELDTHEORIE – VORTRAG

Warum haben Pierre-Joseph Proudhon und Karl Marx einander nicht unterstützt und voneinander gelernt? Was können wir heute von beiden lernen? BAIZ, Schönhauser Allee 26a (U2 Senefelderplatz), baiz.info

Samstag
17.10.
10:30–
13:30 Uhr

HILFE FÜR DEN ERLENGRABEN – MITMACHAKTION

Eine strukturreiche Senke wieder mit dem Erlengraben verbinden. Treff: Querung des Erlengrabens am Mattenbuder Pfad 73a, Heiligensee (S25 Heiligensee + Bus 125). Anmeldung bis 15.10.: kontakt@wassernetz-berlin.de Info: (030) 26550864, wassernetz-berlin.de

Samstag
24.10.
14 Uhr

WIE FUSSGÄNGERFREUNDLICH IST DIE ORANIENSTRASSE? – WALK & TALK

Treff: Lausitzer Platz, vor der Kirche, Kreuzberg (U1, U3 Görlitzer Bahnhof) fuss-ev.de/berlin (Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg), fhxb-berlin@fuss-ev.de

Freitag
30.10.
12–15 Uhr

PILZWANDERUNG IM BARNIM

Wandlitz, Wälder, Seen, Pilze – mit Elisabeth Westphal im Naturpark. Treff: Bhf. Wandlitz (RB27). VHS-Anmeldung nötig, (030) 902773000, vhs@ba-ts.berlin.de, vhsit.berlin.de (Kursnummer TS104.129H), Kosten 9,12/6,06 Euro

Dienstag
3.11.
16–17:30 Uhr

LICHTVERSCHMUTZUNG – FÜHRUNG

Gefahren künstlicher Beleuchtung für die Vogelwelt. Treff: Naturhof, Dorfstr. 35, Malchow (Bus 154, 259), (030) 92799830, naturschutz-malchow.de VHS-Anmeldung erforderlich: (030) 902965971, vhs@lichtenberg.berlin.de, vhsit.berlin.de (Kursnummer Li1.04-011H)

Samstag
7.11.
10–19 Uhr

WIDERSTAND GEGEN RECHENZENTREN VERNETZEN – KONFERENZ

Bundesweiter Erfahrungsaustausch und Entwicklung von Strategien, Grüne Liga/Nodes of Resistance. Ort: Impact Hub Berlin, Rollbergstr. 28a, Neukölln Anmeldung/Info: 0711@systemli.org, buergerinitiativen@grueneliga.de (030) 2044745, grueneliga.de und noderesist.de

Freitag
13.11.
14:30 Uhr/
16:45 Uhr

MEHRWEG AUF WOCHENMÄRKTEN – WERKSTATT

Projekt-Resümee bei der Looptopia-Eröffnung von Circular Berlin Mokka-Milch, Karl-Marx-Allee 35, Mitte (U5 Schillingstraße) Info: mehrweg@grueneliga-berlin.de, (030) 4433910, grueneliga-berlin.de Looptopia-Anmeldung: looptopia.circular.berlin

17.11.
–2.2.

LEBENSWELTEN: BEDROHT UND GELIEBT – AUSSTELLUNG

Aquarelle von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen der künstlerisch-ökologischen Arbeitsgruppe Formica (siehe Seite 15). Christuskirche, Firlstr. 16, Oberschöneweide (Tram 21, 27, 60, 61, 62). Geöffnet Di 13–16, Do 9–12, Sa 14–17, So 10:30–12:30 Uhr und nach Vereinbarung: (030) 5353155. Vernissage: Samstag, 21.11., 15 Uhr. Info: joachim.czepa@berlin.de, kv-t.de/kunstkalender

Mittwoch
18.11.
18:30 Uhr

BETRIEBS- UND HEIZKOSTENPRÜFUNG MIT KI – INFOABEND

Komplexe Abrechnungen, besonders bei Wärme-Contracting und Fernwärme, systematisch mit KI prüfen. Begegnungsstätte, Stille Str. 10, Niederschönhausen (Tram M1, Bus 250). Info: pankow@bmgev.de, pfarrsiedlung-berlin.de

Freitag
20.11.
14:15–18 Uhr

ÖKOSYSTEME MIT RECHTEN – VORTRAG, AUSSTELLUNG, AUSTAUSCH

Die Rechte der Spree und darüber hinaus: Rechte der Natur als Instrument für den sozial-ökologischen Wandel – offene Veranstaltung zum Thema „SDGs Lokal–Global“ bei der Landesmitgliederversammlung. Grüne Liga Berlin, Prenzlauer Allee 8, Prenzlauer Berg (Tram M2 Metzer Str., U2 Senefelderplatz). Anmeldung: info@grueneliga-berlin.de, (030) 4433910, grueneliga-berlin.de